

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

ÅRSBOK

1944

YEARBOOK OF THE NEW SOCIETY OF LETTERS
AT LUND



LUND, C. W. K. GLEERUP

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND

ÅRSBOK

1944

YEARBOOK OF THE NEW SOCIETY OF LETTERS
AT LUND



LUND, C. W. K. GLEERUP



L U N D
HÅKAN OHLSSONS BOKTRYCKERI
1 9 4 4.

HANS LARSSON
ALS EUROPÄISCHER GESCHICHTS-, RECHTS-
UND STAATSPHILOSOPH

VON

ERICH WITTENBERG

INHALT

Einleitung: Begrenzung des Themas	5
I. Teil:	
Hans Larssons Entwicklung zum humanistischen Denker	7
II. Teil:	
Hans Larssons Bekenntnis zum Persönlichkeits-, Freiheits- und Menschheitsgedanken	
a. in seinem Verhältnis zur Gedankenwelt des deutschen Idealismus ..	20
b. in seinem Verhältnis zu nordischen Kulturpersönlichkeiten	27
III. Teil:	
Hans Larssons Beurteilung der politischen Probleme seiner Zeit als Geschichts-, rechtsphilosophischer und staatsphilosophischer Denker ..	40
Schluss: Hans Larssons Vermächtnis als Humanist	67

Ein österreichischer Dichter, der in der Weltliteratur einen hervorragenden Platz einnimmt, Franz Grillparzer, hat einmal den Weg der modernen Menschheit mit dem Wort bezeichnet: »Von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität.« Wenn man versucht, die hier von Grillparzer vorgenommene Charakterisierung auf den Entwicklungsgang Europas im letzten Jahrhundert anzuwenden, so leuchtet ihr Wahrheitsgehalt unmittelbar ein. Das Zeitalter der Humanität war von dem Gedanken der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Menschenwürde jedes einzelnen getragen; mit dem Zeitalter der Nationalitätenkämpfe hat jedoch diese Denkweise eine erste starke Durchlöcherung erfahren; je nachdem, ob man vom Standpunkt des Rechts oder von demjenigen der Macht ausgeht, treibt man eine Nationalitätenpolitik, die entweder die Berechtigung der nationalen Minoritätsrechte anerkennt oder aber sie mit harter und schonungsloser Hand unterdrückt. Aber erst dem Zeitalter des Imperialismus ist es vorbehalten geblieben, den Machtstandpunkt auf die Spitze zu treiben und mit Hilfe rassischer, wirtschaftlicher und nationalistischer Gedankengänge die Ausbeutung und Unterjochung, ja die Vernichtung fremder Völker sich als Selbstzweck zu setzen und vorbehaltlos zu bejahren. Im Zeitalter der Massen ist die Idee der Unverletzlichkeit des Menschenlebens schwer bedroht, aber erst das grenzenlose Leiden der unterdrückten Volksteile und Völker hat in unseren Tagen auch denen, die sich gern blind stellen, die Augen ganz dafür geöffnet, dass alles auf eine Erneuerung des Humanitätsgedankens ankommt, wenn die schwere Kulturkrise der Gegenwart wirksam bekämpft und schliesslich überwunden werden soll. Es hat jedoch stets bedeutende Sachwalter der Humanität gegeben. Zu den grossen Geistern nun, die mit überzeugenden Argumenten den Humanitätsgedanken stets verfochten und in Ehren gehalten haben, gehört der jüngst dahingegangene schwedische Philosoph Hans Larsson, dessen Lehre heute mehr denn je Beachtung und Beherzigung beanspruchen darf.

Wenn wir uns im Folgenden die Aufgabe stellen, Hans Larssons Bedeutung als europäischen Geschichts-, Staats- und Rechtsphilosophen zu behandeln, so kommt es in erster Linie darauf an, zu erklären, was wir in diesem Zusammenhange unter »europäisch« verstehen. Man könnte geneigt sein, sich darunter allein einen Denker vorzustellen, der als einer der Wegbahner des europäischen Kulturgedankens eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben seiner Zeit gespielt hat; man könnte dabei u. a. an Männer wie Gooch, Meinecke und Croce denken. Im Gegensatz zu ihnen war Hans Larssons Einfluss im wesentlichen auf Schweden beschränkt, und er hat im übrigen ein stilles und zurückgezogenes Leben geführt. Bezeichnen wir ihn als einen grossen Vorkämpfer der europäischen Gemeinschaftsidee, so wollen wir damit folgendes zum Ausdruck bringen: Die Ideen, die Hans Larsson verfochten hat, dienen in allem der Befestigung der abendländischen Kultur; gleichzeitig sind die von ihm gesehene Perspektiven von einer so erheblichen Bedeutung für die Überwindung der heutigen Kulturkrise, dass er einen Vorzugsplatz in der Reihe der grossen Sachwalter und Verteidiger der europäischen Kulturtradition verdient. Als unsere Aufgabe ergibt es sich, dass wir hauptsächlich unser Augenmerk darauf richten, den Einsatz von Hans Larsson als Kulturphilosoph zu erfassen. Es liegt ausserhalb unserer Absicht, auch seine Bedeutung als Fachphilosoph zu charakterisieren; die in dieser Beziehung von ihm vertretenen Ideen kommen für diese Darstellung vielmehr nur insoweit in Betracht, als sie entscheidend seine Geschichts-, Rechts- und Staatsauffassung bestimmt und geformt haben. Wir beschränken uns weiter im wesentlichen darauf, aufzuzeigen, wie Hans Larsson als Geschichtsphilosoph die Lehre des deutschen Idealismus aufgefasst und interpretiert hat; denn er selbst hat es mit gutem Recht als seine Hauptaufgabe betrachtet, das Erbe des deutschen Idealismus würdig zu verwalten und dabei klarzustellen, was dieser für die Erneuerung des Kulturlebens zu leisten vermag. Deshalb ist es uns in dem engen Rahmen einer Studie auch nicht möglich, näher auf das Verhältnis Hans Larssons zu Plato und Spinoza einzugehen, die übrigens einen tiefgehenden Einfluss auf ihn ausgeübt haben. Wir können auch nicht die Anregungen berücksichtigen, die unser Philosoph von der Dichtung empfangen hat; das müsste den Gegenstand einer selbständigen Untersuchung bilden. Mit allen diesen Einschränkungen

unserer Themastellung befinden wir uns doch voll im Einklang mit Hans Larsson selbst; denn er hat es als die Eigenart aller geisteswissenschaftlichen Arbeit bezeichnet, dass sie nicht auf die Vollständigkeit des vorhandenen Materials ausgerichtet ist, sondern allein versucht, das Wesentliche und Bedeutsame aus dem vorhandenen Stoff hervorzuheben und klar herauszuarbeiten.¹ Dass aber die Berührung mit der Welt des deutschen Idealismus für Hans Larsson fruchtbar und richtunggebend gewesen ist, hat er selbst stets mit Nachdruck erklärt.²

I.

Jeder Philosoph wurzelt, wie Hans Larsson betont hat, in seiner Zeit; gleichzeitig aber hat jede echte Philosophie, wie er weiter bemerkt, ihr eigenes, persönliches Pathos.³ Wir heben daher aus Hans Larssons Lebensgang die Züge hervor, die für sein Geschichtsbild bedeutsam sind: Hans Larsson wurde 1862 in Östra Klagstorp im Malmöbezirk als Sohn eines Landwirtes geboren. Die Liebe zum Bauerntum bildet zugleich ein Ferment seiner gesamten Lebens- und Weltanschauung; er ist tief in der Heimat verwurzelt und hat stets das hohe Lied der Heimatliebe gesungen; in seinen Romanen hat er das Bauerntum gezeichnet in seiner Anhänglichkeit an die Vergangenheit, in seinem Verständnis für Pietäts- und Traditions- werte und seinem offenen und klaren Blick für die Schönheit und Eigenart der Landschaft. Der Mensch, der mit der Natur verwachsen ist, hat zugleich ein offenes Auge für die Realitäten des Daseins; er vergräbt sich nicht in weltenferne Grübelein, sondern hält stets den Kontakt mit der Wirklichkeit aufrecht. Hans Larssons Gesichtskreis

¹ Hans Larsson, *Intuition. Några ord om diktning och vetenskap* (Intuition. Einige Worte über Dichtung und Wissenschaft), 1. Auflage 1892, zitiert nach der 4. Auflage 1920, S. 11, 60, 62, 64 f., 69; Hans Larsson in »Min filosofi« (»Meine Philosophie«), S. 13, abgedruckt im Sammelwerk »Min Tro« (»Mein Glaube«), 1941.

² Hans Larsson, *Filosofien och politiken* (Die Philosophie und die Politik), 1915, S. 142, 146, 147; *Min tro*, a. A., S. 11, 13, 16, 27; vergl. auch derselbe, »Nazismen söker anor« (»Der Nationalsozialismus sucht Ahnen«), in »Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning« (»Göteborger Handels- und Schifffahrtszeitung«) vom 29. September 1943.

³ *Intuition*, a. A., S. 62, 65.

umschliesst mit gleicher umfassender Liebe alle Schichten des Landlebens. Der volkstümliche, demokratische Zug, der sein Denken auszeichnet, ist eine Frucht seiner warmen Heimatliebe; früh ist ihm der Sinn für die individuelle Eigenart jeder einzelnen Landschaft eines grossen Landes aufgegangen, der ihm den Zugang zur geschichtlichen Welt erschliesst. Hans Larsson liess sich aber nicht durch die Heimatliebe den Horizont verengen; mit Entschiedenheit hat er vielmehr den Standpunkt vertreten, dass derjenige, der tief in seiner Heimat wurzelt, damit erst die Möglichkeit gewinnt, über sich selbst hinauszuwachsen; die Heimatliebe ist es, die sich zur Vaterlandsliebe verdichtet und schliesslich in den Menschheitsgedanken einmündet.⁴ Aber nur der Mensch, der eine Heimat besitzt, in irgend etwas tief, fest und unverbrüchlich wurzelt, hat damit auch die Plattform gefunden, eine bestimmte und sichere Haltung zum Leben zu gewinnen. Hans Larssons Abneigung gegen weltfremde Abstraktionen, der lebens- und wirklichkeitsnahe Grundzug seines Denkens, seine Liebe zum Volkstümlichen und sein tiefes Verständnis für die geschichtliche Welt finden in seiner Verankerung im Bauerntum und in der Landschaft Skåne ihre tiefere Erklärung.

Von Hans Larssons Schulzeit ist wenig Bemerkenswertes zu berichten; er hatte nach Ablegung des Studentexamens ursprünglich die Absicht, Arzt zu werden. Doch trat bei ihm schon damals ein reges philosophisches Interesse zutage, das sein Religionslehrer auf der Kathedralsschule in Lund wachgerufen hatte. Insbesondere gelang es aber dem Adjunkten Lundin von der gleichen Lehranstalt, die Liebe seines Zöglings für die geschichtliche Welt zu entfachen und lebendig zu erhalten.⁵ Im Einklang mit seiner Absicht, die ärztliche Berufslaufbahn einzuschlagen, widmete sich Hans Larsson an der Universität Lund zuerst dem gründlichen Studium der Naturwissenschaften; von seinen Studiererfahrungen hat er uns in seinen »Studentminnen« selbst anschaulich und fesselnd berichtet.⁶ Er studierte Chemie bei Professor Blomstrand; hier begegnete er dem

⁴ Hans Larsson och Nils Wimarson, *Sverges historia* (Schwedens Geschichte), 2. Auflage, 1907, S. 272.

⁵ Hans Larsson, *Skolminnen* (Schulerinnerungen), abgedruckt in »Julpost« (»Weihnachtspost«) 1933.

⁶ Hans Larsson, *Studentminnen* (Studiererinnerungen), abgedruckt in »Skånsk Kalender« (»Kalender von Schonen«), 1936, S. 70—95.

späteren Professor Pfannenstill, der als liberaler Theologe sich auch dem naturwissenschaftlichen Studium widmete, um die religiöse Orthodoxie bekämpfen und ein freiheitlich eingestelltes Christentum vertreten zu können. Die frühe Berührung mit einem bedeutsamen Repräsentanten einer modernen Theologie war für Hans Larsson von weittragender Bedeutung.⁷ Das Mathematikstudium lag Hans Larsson nicht, da es im damaligen Studienbetrieb, wie er es ausdrückte, der Anschauung ermangelte.⁸ Mit dem Zoologiestudium vertiefte er seine Kenntnis des Darwinismus; Professor Quennerstedt, der dieses Fach vertrat, war ein leidenschaftlicher Gegner Darwins, mit dem Larsson schon auf der Schule durch Areschougs kleine Schrift bekannt geworden war.⁹ Früh machte er sich als Student mit Darwins Hauptwerken: »Die Entstehung der Arten« (1859) und »Die Abstammung des Menschen« (1871) vertraut¹⁰; die scharfen Auseinandersetzungen über die Bedeutung des Darwinismus für das soziale und geschichtliche Leben traten somit bereits in der Studienzeit in das Gesichtsfeld des späteren Philosophen. Schon 1874 hatte übrigens, wie Hans Larsson gelegentlich erwähnt, der Boströmianer Åberg versucht, die Vereinbarkeit des Darwinismus mit dem Christentum und der idealistischen Philosophie zu beweisen. Von der Zoologie empfing Hans Larssons philosophisches Interesse befruchtende Anregung; hatte er sich früher der Philosophie auf dem Wege des Christentums, der Metaphysik und Spinozas genähert, so findet er jetzt den Zugang zu dieser Welt durch die Beschäftigung mit Gegenbours Vergleichender Anatomie, Höffdings neu erschienener empirischen Psychologie und Wundts Physiologischer Psychologie.¹¹ Das biologische Studium bei Prof. Areschoug machte Larsson mit der Flora Skånes näher vertraut. Im Jahre 1884, als Zweiundzwanzigjähriger, brach er das naturwissenschaftliche Studium ab, um sich bis zum Jahre 1890 als Lehrer an der Volkshochschule in Grimslöv zu betätigen. Nunmehr bereitete er sich auch auf die Ablegung des humanistischen Kandidatexamens vor, wobei er als das damals erforderliche naturwissenschaftliche Fach die Geologie wählte.

⁷ Hans Larsson, Studentminnen, a. A., S. 74—75.

⁸ Hans Larsson, dasselbe, a. A., S. 78—79.

⁹ Hans Larsson, dasselbe, a. A., S. 79.

¹⁰ Hans Larsson, dasselbe, a. A., S. 80.

¹¹ Hans Larsson, dasselbe, a. A., S. 81.

Über seine Erfahrungen als Lehrer an der Volkshochschule hat er uns eine wertvolle Schilderung hinterlassen.¹² Er musste in gleicher Weise in naturwissenschaftlichen wie in geisteswissenschaftlichen Disziplinen unterrichten. Nach eigenem Zeugnis ist dabei seine Liebe für die humanistischen Fächer hell emporgeflammt. Besondere Freude bereitete ihm der Unterricht in der Geschichte. Die grossen Fragen der Zeit begegnen ihm hier; es fragte sich, ob nicht die Geschichte, wie man damals vielfach glaubte, eine Naturwissenschaft darstellt, die sich in einem objektiven Referat der in Betracht kommenden Tatsachen vollauf erschöpft. Das verneint Hans Larsson mit Entschiedenheit; der Geschichtslehrer darf seine Auffassungen in seiner Darstellung zwar durchschimmern lassen, ohne aber dabei zu missionieren.¹³ Die Schlüsse, die daraus zu ziehen sind, muss er seinen Zuhörern überlassen. Sein Unterricht muss tolerant und umfassend sein; die Vielfältigkeit der geschichtlichen Momente, die die Entwicklung tragen, muss in seiner Schilderung klar hervortreten. Der Unterricht in Geschichte soll an das Interesse des Schülers anknüpfen; in diesem Zusammenhang hat Larsson mit Nachdruck den bildenden Wert der Dorfgeschichte und der Heimatkunde hervorgehoben.¹⁴ Diejenigen, die vom Historiker die vollständige Ausschaltung der Werte aus der Geschichte fordern, sind nach Hans Larssons Ansicht die eifrigsten Parteigänger; die vorgeschobene Objektivität des Urteils ist für sie ein Deckmantel der unkontrollierten Subjektivität. Schlagend formuliert er das Problem: Von dieser Seite her bestreitet man, dass auch Ansichten objektiv motiviert und revidiert werden können; eben deshalb unterlässt man es hier, seine Auffassungen zu revidieren. Ererbte Ansichten sind, wie er weiter erklärt, ein Hindernis wahrer Erkenntnis; deshalb bedürfen sie stets der gewissenhaften Überprüfung an den wirklichen Verhältnissen. Für das geschichtliche Leben kommt unser Denker in den so reichen und fruchtbaren Grimslöver Lehrjahren zu der Erkenntnis, dass erst die Weltgeschichte den Schlüssel für das Verständnis der Volksgeschichte darstellt. Die Bedeutung der Antike für das Mittelalter,

¹² Hans Larsson, *Sex år i folkhögskolan* (Sechs Jahre auf der Volkshochschule), abgedruckt im Sammelwerk »Svensk Folkhögskola under 75 år» (»Fünfundsiebzig Jahre Schwedische Volkshochschule«), 1943, S. 391—403.

¹³ Hans Larsson, *Sex år i folkhögskolan*, a. A., S. 395, 397.

¹⁴ Hans Larsson, dasselbe, a. A., S. 395.

die Wichtigkeit des Christentums als Bindemittel der abendländischen Kultur gehen schon dem jungen frühreifen Lehrer an der Volkshochschule auf.¹⁵

Doch auch für die philosophische Erkenntnis war die Grimslöwer Zeit für Larsson fruchtbar und wegweisend. Aus dem schwedischen Sprachunterricht gewinnt er die Einsicht, dass viele scheinbare Meinungsverschiedenheiten nur einer Unklarheit über den Sinn eines Wortes entspringen. Es kommt, wie er zeigt, stets darauf an, genau den Unterschied zwischen zwei Ausdrücken zu ermitteln, die logisch scheinbar dasselbe sagen, von denen aber nur der eine Ausdruck durchschlägt und überzeugend wirkt. Eine genaue Prüfung wird stets ergeben, dass die beiden Ausdrücke auch logisch von einander unterschieden sind. Schliesslich muss man stets darauf achten, wie etwas gesagt wird, um es richtig aufzufassen. So hat Hans Larsson, wie er erklärt, schon damals den Grund zu seinem späteren Werk über die Logik der Poesie gelegt.¹⁶

Da der Unterricht in Grimslöv nur jeweils ein halbes Jahr in Anspruch nahm, hat Hans Larsson die restliche Hälfte des Jahres zur Fortsetzung seines humanistischen Studiums benutzen können. Praktische Lehrerfahrung an der Volkshochschule und wissenschaftliche Arbeit an der Universität haben bei ihm eine glückliche Ehe geschlossen: der Volksbildner und der Gelehrte begegnen sich in ihm zu einem harmonischen Bund. Geschichte hatte er ursprünglich bei Odhner studiert und später bei Martin Weibull fortgesetzt.¹⁷ Praktische Philosophie studierte er bei Leander, der wegen seines strengen Boströmianismus bekannt und gefürchtet war. Diese Lehre war für Leander nicht eine Philosophie, sondern eine Religion, die er mit Demut und Ehrfurcht betrachtete. Hans Larsson lernte in Leander einen hochgelehrten Mann, einen vornehmen Menschen und eine durchaus tolerante Persönlichkeit achten; für uns bleibt es wesentlich, dass es Leander war, durch den er gründlich in Boströms Denken eingeführt wurde, das später für Larssons Geschichtsphilosophie von Bedeutung wurde.¹⁸

Von tiefgreifendem Einfluss war Borelius, der Lehrer für theore-

¹⁵ Hans Larsson, *Sex år i folkhögskolan*, a. A., S. 395, 397, 398.

¹⁶ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 398, 399.

¹⁷ Hans Larsson, *Studentminnen*, a. A., S. 84, 85.

¹⁸ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 86, 87.

tische Philosophie, auf Larssons gesamtes historisches und politisches Denken. Borelius war ein Mann von ungewöhnlicher Vielseitigkeit der Interessen, ein hervorragender Kenner der europäischen Philosophie, ein ausgezeichneter Interpret des deutschen Idealismus und ein ganz bedeutender Hegel-Kenner, der weit über Schwedens Grenze hinaus sich durch seine Hegel-Forschung einen hochgeachteten Namen erworben hat. Im Jahre 1888 hat Larsson bei ihm das philosophische Kandidatexamen bestanden. Durch Borelius, zu dessen schönsten Eigenschaften es gehörte, seine Jünger auch mit anti-hegelianischen Lehren vertraut zu machen und alle grossen Streitfragen der Zeit offen und frei mit seinen Schülern zu diskutieren, hat Hans Larsson schon früh die Bekanntschaft mit Friedrich Nietzsche gemacht.¹⁹ Larsson kam zeitig zu der Einsicht, wie bedeutsam für ihn sowohl die Philosophie Hegels als auch diejenige Boströms war. Im Seminar von Borelius fand sich Gelegenheit, die philosophischen Strömungen der Zeit umfassend und gewissenhaft zu studieren. Besonders war es die Philosophie von Mill und Spencer,²⁰ die ebenso hier wie bei privaten Zusammenkünften in Borelius' gastfreiem Heim die Gemüter erfüllte. Im Jahre 1890 kehrte Larsson nach Abschluss seiner Lehrtätigkeit an der Volkshochschule nach Lund zurück, wo das geistige Leben lebhafter denn je zuvor pulsierte und die Gegensätze der Zeit sich in scharfen, oft sogar hitzigen Auseinandersetzungen entluden. Zu den Fragen, die u. a. Gegenstand der Behandlung in Borelius' Seminar und Kolloquien bildeten, gehörte der Darwinismus, das Problem der Willensfreiheit und die Spencersche Entwicklungstheorie.

In Lund bestanden damals zwei bedeutende Diskussionsvereinigungen, in deren Rahmen die grossen Streitfragen der Zeit erörtert wurden:

1. »Der Grosse Diskussionsklub» («Stora Diskussionsföreningen») und
2. »Der Junge Greis» («Den Unge Gubben»).

In dem ersteren Verein waren hauptsächlich jüngere und ältere Akademiker, Professoren, Dozenten und Studenten vertreten; in dem anderen fanden sich im geschlossenen Kreise ausschliesslich Studen-

¹⁹ Hans Larsson, Studentminnen, a. A., S. 90.

²⁰ Axel Herrlin, Från sekelslutets Lund (Lund am Schluss des Jahrhunderts), 1936, S. 6—10; Hans Larsson, Studentminnen, a. A., S. 91.

ten zusammen.²¹ Den Unge Gubben, der sich seit 1890 »Den Yngre Gubben» (»Der Jüngere Greis») nannte und dem Larsson 1890 und 1891 bis zu der kurz darauf erfolgten Auflösung nahestand, hatte politisch und kulturell eine durchaus radikale Tendenz. Die Mitglieder waren politisch Gegner des historischen Heroenkultes, wandten sich gegen die Feier des Karl XII.-Gedenktages und erklärten sich unbedingt für die grossen Prinzipien der französischen Revolution von 1789, deren hundertjährigen Gedenktag sie grossartig feierten.²² Im übrigen bejahte man in diesem Kreise einen utopischen Pazifismus, sah in dem Kriege einen Atavismus und setzte vor allem Hoffnung und Glauben auf die Erneuerung des Vernunftgedankens im Sinne der Aufklärung; in dieser Auffassung fühlte man sich durch die schmachvolle Niederlage des französischen Nationalisten Boulanger im Jahre 1889 bestärkt.²³ Unter den Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben Lunds nach dieser Richtung hin eine Rolle spielten und häufig an den grossen allgemeinen Diskussionen teilnahmen, hatten besonders Rosenius und Bengt Lidfors Gewicht.²⁴ Hans Larsson hat uns Näheres darüber berichtet, wie sich dieses Milieu bei ihm widerspiegelte. In der Vereinigung »Den Yngre Gubben» hielt er einen Vortrag »Lebensrichtungen», später publiziert unter dem Titel »Zwei akademische Wahlprüche», worin seine Auffassung deutlich zum Ausdruck kommt.²⁵

Hans Larsson warnt hier in eindringlichen Worten den Akademiker vor jeder einseitigen Parteinahme; nichts ist für den echten Forscher gefährlicher als sich dogmatisch an die Wahlprüche einer Partei zu binden. Unter kritischer Behandlung des Merkwortes der Universität Uppsala: »Frei zu denken, ist gross; recht zu denken, ist grösser» betont er, dass damit nicht irgendwie die Freiheit der Wissenschaft angetastet werden soll; wer sich für die Beschränkung

²¹ Axel Herrlin, Från sekelslutets Lund, a. A., S. 21, 22.

²² Axel Herrlin, dasselbe, a. A., S. 22.

²³ Axel Herrlin, dasselbe, a. A., S. 23, 25.

²⁴ Axel Herrlin, Från sekelslutets Lund, a. A., S. 31, 32; vergl. auch »Om Lund och det Lundensiska» (»Über Lund und das Lundensische»), 1943, die dort abgedruckten Beiträge von Ernst Norlind und Gustaf Hellström, besonders S. 15—18, 32—35.

²⁵ Hans Larsson, Två akademiska valspråk (Zwei akademische Wahlprüche), abgedruckt in »Reflexioner för dagen» (»Reflexionen für den Tag»), 1. Auflage 1911, zitiert nach der 2. Auflage 1921, S. 45—67.

dieser Freiheit einsetzen wollte, müsste Sokrates' und Platos Lehren verbieten und würde die wissenschaftliche Forschung unmöglich machen, die nur in der Luft der vollen Gewissens- und Gedankenfreiheit gedeihen kann. Radikal denken, heisst, wie es schon damals der frühreife Denker formuliert, den Dingen auf den Grund gehen (att gå till botten i frågorna), unabhängig von allen Rücksichten, Vorlieben und antiquierten Verhältnissen (oberoende av alla hänsyn och tycken och inrotade förhållanden), das in sich Wahre und Gerechte suchen und erstreben.²⁶ Hiermit hat Hans Larsson seine Lebensüberzeugung ausgesprochen; der grosse Vorkämpfer der Gedankenfreiheit kündigt sich schon hier deutlich an. Sein späteres Eintreten für die Lehrfreiheit auf den Volkshochschulen, sein schneidiger Widerspruch gegen die religiöse Intoleranz und sein warmes Interesse für die berechtigten Bedürfnisse der Arbeiterklasse sind hier schon vorweggenommen.

Was das Grundproblem der Zeit, das Verhältnis der Philosophie zur Naturwissenschaft, anbetrifft, so stellt er es als einen Irrtum der Zeit fest, die Naturwissenschaft als die Zentralwissenschaft aller Wissensgebiete anzusprechen; die humanistischen Wissenschaften haben die Methode anzuwenden, die mit ihrem Wesen vereinbar ist.²⁷ Eine historische Persönlichkeit ist nicht ein Fossil. Alles geschichtliche Leben ist seiner Natur nach reich, umfassend und unerschöpflich. Ein historisches Ereignis zu verstehen, ist etwas ganz Anderes als einen Naturgegenstand zu erkennen. Nur der Forscher, der in einem adäquaten, kongenialen Verhältnis zu einem historischen Ereignis steht, vermag ihm gerecht zu werden. Die naturwissenschaftliche Erkenntnis schaltet die Persönlichkeit aus dem Erkenntnisprozess aus; die historische Erkenntnis schaltet die Persönlichkeit grade in den Erkenntnisprozess ein; während der Gegenstand der Natur unveränderlich feststeht, ist das geschichtliche Leben dem Strom der Entwicklung unterstellt.²⁸ Hiermit erfasst Larsson gründlich den Wesensunterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaft und distanziert sich entschieden von dem Aberglauben seiner Zeit an das Alleinrecht der Naturwissenschaft.

²⁶ Hans Larsson, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 54, 59, 60, 64.

²⁷ Hans Larsson, *Studier och meditationer* (Studien und Betrachtungen), 1. Auflage 1899, zitiert nach der 5. Auflage 1920, S. 106, 107.

²⁸ Hans Larsson, *Studier och meditationer*, a. A., S. 109, 110.

Seine Stellung zu den achtziger Jahren hat Hans Larsson klar formuliert; man stand hier, wie er sagt, unter dem Einflusse der Nützlichkeitsidee, der Rechtsidee und der Wahrheitsidee, und nimmt damit prinzipiell das Programm der Aufklärung wieder in sich auf. Das folgende Jahrzehnt schliesst sich eng an die Romantik an; es huldigt der Religion und der Schönheit. Es geht nicht an, wie Larsson unterstreicht, auf der Aufklärungslinie stehen zu bleiben; es gilt vielmehr, das Gedankengut jenes Jahrhunderts zu verbinden und in Einklang zu bringen mit den weiterführenden Gedanken des deutschen Idealismus und der Romantik überhaupt. Tatsächlich hat es Hans Larsson als seine Lebensaufgabe betrachtet, die Welt Kants mit ihrer strengen Pflichtmoral zu versöhnen mit den Wohlfahrtsideen des 18. Jahrhunderts.²⁹ In seiner Geschichts-, Rechts- und Staatsphilosophie ist diese Bestrebung stets sein Lebensziel gewesen und geblieben.

Hans Larsson besass, wie wir gezeigt haben, ein enges, ja intimes Verhältnis zur geschichtlichen Welt; seine Studienzeit macht ihn mit den politischen Problemen seiner Zeit gut vertraut; in seiner nahen Beziehung zu der Studentenvereinigung »Den Yngre Gubben« wurde er mit den Streitfragen dieser Periode genauer bekannt. Die hier im Mittelpunkt stehenden Fragen nach dem Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaft zu einander, nach der Berechtigung des Darwinismus für die Geschichte, nach der Bedeutung der Demokratie, der Prinzipien von 1789, des Pazifismus usw. für die Politik bilden durch das ganze Leben die Grundfragen, mit denen er ringt. Die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind in gleicher Weise für das Staatsleben wie für die Kultur Schwedens eine Umbruchszeit. Die Schattenseiten der Industrialisierung treten stark in Erscheinung, die Anfänge einer sozialistischen Bewegung sind bemerkbar. Schweden ist damals wohl eine Heimstätte für die bevorrechteten Oberschichten, aber kein Volksheim für alle Bevölkerungsstände; schwer und mühsam ringt der Arbeiter um die politische und soziale Gleichberechtigung.³⁰

Von dem aristokratischen Stil des gesellschaftlichen Lebens wird Hans Larsson schmerzlich berührt. Der demokratische Grundzug

²⁹ Hans Larsson, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 70, 71, 73, 74.

³⁰ Ingvar Andersson, *Sveriges historia* (Schwedens Geschichte), 1943, S. 450—455.

seines Wesens erfährt durch die befruchtende Anregung seitens Bengt Lidforss' weitere Nahrung. Die Unionsfrage wirft ebenfalls schon damals dunkle, unheilsschwangere Schatten auf Schwedens politische Entwicklung: das Nationalitätenproblem, die Frage nach der Gemeinschaft der nordischen Völker, drängt gebieterisch nach einer Antwort. Norwegens schon weit fortgeschrittene Parlamentarisierung sticht stark von der politischen Rückständigkeit Schwedens ab; Hans Larsson aber war ein glühender Wortführer des demokratischen Gedankens und der sozialen Reform. Auch die dänische Frage wirkt beunruhigend auf die Zeit. Der Schmerz über den Verlust Schleswig-Holsteins erfüllt die dänischen Patrioten und findet in Schweden lauten Widerhall. Hans Larsson fühlte sich, wie er es selbst bezeichnet hat, als der Sohn der Nationalitätenbewegung der Revolution von 1848,³¹ teilte den skandinavischen Gedanken, wie er seit den dreissiger Jahren das politische Leben des Nordens durchströmt, und empfand bitter die Abtrennung rein dänischer Gebiete an den stärkeren Nachbarn.

Auch die deutsche Frage erweckt Besorgnisse für die Zukunft; es fragt sich, ob sich Deutschland in Europa defensiv verhalten und seine Reichsverfassung freiheitlich ausbauen und entwickeln oder aber, ob es in die Bahnen der Machtpolitik einlenken und weitere Eroberungen auf Kosten der nordischen Völker erstreben wird. Besonders die verschärfte Nationalitätenpolitik gegenüber Polen, Dänen und Elsass-Lothringern ruft bei Larsson schwere Befürchtungen für die Zukunft wach.³² Getragen von allen entscheidenden politischen Strömungen seiner Werdejahre, besitzt er doch ein selbständiges, reifes politisches Urteil, das durch seine philosophischen Forschungen gestützt und genauer motiviert wird. Denn Larsson hatte ja, wie wir darlegten, ein tiefes, inneres Verhältnis zu der Welt des deutschen Idealismus, das ihm seine Universitätslehrer vermittelt hatten. So stellt er sich die Frage, die als die Grundfrage seiner gesamten Lebensarbeit anzusehen ist, ob *die praktische Philosophie des deutschen*

³¹ Hans Larsson, *Lärobok i Sverges historia för folkskolan* (Lehrbuch der schwedischen Geschichte für die Volksschule), 1. Auflage 1898, zitiert nach der 5. Auflage 1935, S. 132, 133; ferner derselbe, *Ideér och makter* (Ideen und Mächte), 1. Auflage 1908, zitiert nach der 3. Auflage 1922, S. 117—129.

³² Hans Larsson, *Ideér och makter*, a. A., S. 124; derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 143, 144.

*Idealismus einen Weg aus dem Dunkel zum Licht eröffnet.*³³ Um die Grundgedanken von Hans Larssons Geschichts-, Staats- und Rechtsphilosophie zu erfassen, werfen wir noch einen kurzen Blick auf diejenigen Ideen seines philosophischen Weltbildes, die in dieser Beziehung bedeutsam sind.

Hans Larsson war 1890 nach Lund zurückgekehrt und hatte sich hauptsächlich dem Studium der Philosophie gewidmet, das er 1893 mit seiner Dissertation »Kants transcendentala deduktion av kategorierna I» (»Kants transzendente Deduktion der Kategorien I») — in späteren Ausgaben von ihm nur »Kants deduktion av kategorierna» genannt — erfolgreich abschloss; im gleichen Jahre zum Dozenten für theoretische Philosophie an der Universität ernannt, bekleidete er hier sechs Jahre eine philosophische Dozentur, ging dann auf zwei Jahre nach Uppsala und erhielt 1901 die ordentliche Professur für theoretische Philosophie an der Universität Lund, die er dann bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1927 bekleidete. Seinen Wohnsitz behielt er bis zu seinem Tode in Lund. Im Jahre 1944 setzte ein Herzschlag seinem reichen und bedeutsamen Leben ein Ende.

Schon 1892 hatte Hans Larsson in einer kleinen, aber höchst instruktiven Schrift »Intuition» eine selbständige und wertvolle Auffassung über das Wesen dieses Begriffs entwickelt.³⁴ Die Ansicht, die er hier vertrat, hat er wohl später im einzelnen vertieft, aber im Prinzip stets aufrechterhalten.³⁵ Im Anschluss an die grossen Schöpfungen der Dichtung und Kunst, in denen die Phantasie eine entscheidende Rolle spielt, stellt sich der Philosoph die Frage, ob die Intuition ein eigenes, selbständiges Erkenntnisorgan darstellt und dabei im Widerspruch zu den Regeln der Logik oder schliesslich überhaupt ausserhalb ihres Bereichs steht. Die Forderung der Kunst auf Zusammenhang und Einheit, die sich unmittelbar dem intuitiven Blicke erschliesst, darf nicht zu den bindenden Regeln der Logik im Widerspruch stehen, sondern muss sich vielmehr mit ihnen im besten Einklang befinden. Zeigt sich aber bei einem Drama, bei einer Ballade, bei einem Epos eine Lücke im logischen Zusammenhang, so

³³ Hans Larsson, *Idéer och makter*, a. A., S. 118, 124.

³⁴ Hans Larsson, *Intuition*, a. A.; weiter entwickelt in *Poesiens logik* (Die Logik der Poesie), 1899, und in *Intuitionsproblemet* (Das Intuitionsproblem), 1912.

³⁵ Hans Larsson, *Min filosofi*, a. A., S. 12—14.

verspürt man damit auch die Unechtheit und Unnatur eines derartigen vermeintlichen Kunstwerkes.³⁶ Doch gilt das Gleiche für die strenge Welt der Wissenschaft, wo sich dem intuitiven Blick des Forschers Perspektiven erschliessen, deren Bedeutung und Echtheit eine genaue logische Analyse erweist.³⁷ Der Gedanke von dem Zusammenhang und von der Einheit in den geistigen Schöpfungen führt Hans Larsson in unmittelbarer Verbindung mit der Lehre von der Intuition zu seiner bedeutsamen Konvergenz-Theorie.³⁸ Viele scheinbar unvereinbare Gedankengänge, die den Eindruck erwecken, als ob sie in einem scharfen Gegensatz zu einander stehen, lassen sich in einer höheren Einheit vereinigen, wenn man den einzelnen Standpunkten auf den Grund geht, d. h. sie bis in ihre letzten Konsequenzen hinein verfolgt. Die grossen Ideen der Philosophie und der Menschheitsgeschichte stehen innerlich in einem nahen Zusammenhang mit einander. Doch bedeutet die Konvergenzidee keineswegs ein Kompromiss des Philosophen mit der Unwahrheit oder gar ein Vertuschen vorhandener Gegensätze. Es geht keineswegs darum, offensichtliche Unterschiede zu verdecken oder zu verhüllen, was man Larsson oft nachgesagt hat; es handelt sich vielmehr darum, an Stelle des Gegensätzlichen in erster Linie das Gemeinsame zu betonen, das auch scheinbar stark unterschiedliche Strömungen mit einander verknüpft.³⁹

Was die Frage nach dem »Ding an sich« betrifft, so war Hans Larsson auf den Wegen Kants Antimetaphysiker; es ist uns nicht vergönnt, hinter das Geheimnis der sinnlichen Welt zu dringen.⁴⁰ »In jeder kleinen Frage liegt«, wie er sich ausdrückt, »eine grosse Frage, in jeder Tagesfrage eine Metaphysik. Erfasse die grosse

³⁶ Hans Larsson, *Intuition*, a. A., S. 22, 30, 37, 38.

³⁷ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 42, 44, 48 f., 84 ff.

³⁸ Hans Larsson, *Studentminnen*, a. A., S. 91, wo Hans Larsson darauf hinweist, dass der Gedanke der Zusammengehörigkeit der philosophischen Ideenentwicklung ihm schon während der Studienzeit bei Borelius aufgegangen ist; vergleiche auch Hans Larsson, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 152, 153, wo der Konvergenzgedanke bereits klar von Hans Larsson ausgesprochen wird; und schliesslich Hans Larsson, *Filosofiska uppsatser* (Philosophische Aufsätze), 1924, S. 216—218, 229—231.

³⁹ Hans Larsson, *Min filosofi*, a. A., S. 26—28.

⁴⁰ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 14—17; derselbe, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 141 f.

Frage in der kleinen, ergreife das Ewige in dem Augenblicklichen, lasse selbst die Woge des Zorns Dir zur Höhe emporhelfen!»⁴¹ Mit dem Verzicht, metaphysische Fragen zu entscheiden, hat somit der Philosoph nicht ihre Bedeutung geleugnet oder abgeschwächt. Wo es uns nicht möglich ist, eine Frage endgiltig zu lösen, greifen wir zur Fiktion. Können wir beispielsweise nicht philosophisch klären, ob der Wille frei oder determiniert ist, so handeln wir auf Grund unsrer eigenen Erfahrungen so, als ob wir willensfrei wären. Das Gleiche gilt für das Gottesproblem; jede Fiktion ruht dabei auf einem Fiktionsgrund, der die Erwägungen enthält, die uns zu der Annahme einer Fiktion veranlasst haben. Eine Fiktion ist jedoch nicht eine durchschaute Illusion oder eine willkürliche Annahme, von deren Unrichtigkeit wir überzeugt sind; eine Fiktion kann vielmehr auf sehr wohl berechtigten Gründen beruhen und vielleicht sogar später durch den Fortschritt der Forschung als Faktum nachgewiesen werden.⁴²

Fragen wir nun nach der Bedeutung dieser Grundideen in Hans Larssons Denken für seine geschichtliche, rechtswissenschaftliche und staatsphilosophische Gedankenwelt, so ist ihre Fruchtbarkeit hierfür augenscheinlich. Mittels der Intuition erfassen wir mit einem Blick den einheitlichen Zusammenhang des geschichtlichen Geschehens; mittels der logischen Analyse gewinnen wir einen vertieften Einblick zugleich in den Gehalt und Inhalt unserer intuitiv aufblitzenden Einsicht. Mittels der Konvergenzidee lernen wir, unsere Aufmerksamkeit auf das Gemeinsame zu richten, das das geschichtliche Werden erfüllt, ohne aber dabei die Grundunterschiede verschiedener Anschauungen zu übersehen oder gar zu verdecken. Die Fiktionstheorie gestattet uns schliesslich, in Fällen, die eine reife, endgiltige philosophische Entscheidung nicht zulassen, uns im Leben mittels bestimmter Annahmen zu orientieren, die sich auf den mehr oder minder triftig begründeten Fiktionsgrund stützen. Damit ist jedoch nichts über die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Auffassungen ausgesagt, die sich vielmehr erst beim Fortgang der wissenschaftlichen Forschung entscheiden lässt.

⁴¹ Hans Larsson, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 5.

⁴² Hans Larsson, *Filosofiska uppsatser*, a. A., S. 224—228; vergleiche auch derselbe, *Min filosofi*, a. A., S. 17—21.

II.

In dem Vorangegangenen haben wir auf der Linie Hans Larssons versucht, die charakteristischen Momente herauszuheben, die seine Staats-, Rechts- und Geschichtsanschauung in den so bedeutsamen Werdejahren bestimmt haben. Im folgenden wenden wir der Frage unsere Aufmerksamkeit zu, von welchen Denkern sein Geschichtsbild hauptsächlich beeinflusst worden ist. Hierfür stützen wir uns hauptsächlich auf die eigenen Äusserungen des Philosophen. Er hat sie zwar nirgends systematisch dargestellt, aber an zerstreuten Stellen seiner zahlreichen Schriften wiedergegeben.

Hans Larsson ist als Philosoph von Kant ausgegangen und stets zu ihm zurückgekehrt; in ihm sah er den überragenden Geist, der richtunggebend alle grossen Menschheitsprobleme tief und bedeutsam erörtert hat. Kant ist deshalb in Larssons Augen der notwendige Anknüpfungs- und Durchgangspunkt für ein tieferes Eindringen in die Philosophie; in diesem Sinne hat er sich selbst ausdrücklich als Kantianer bezeichnet.⁴³

Kants »Kategorischer Imperativ« stellt, wie Larsson zeigt, das politische Leben auf neue Grundlagen. Er ist ein Bollwerk gegen jede Form politischer Bedrückung; Kants Lehre von der Unantastbarkeit der menschlichen Würde, von dem Menschen als Selbstzweck, der niemals als Mittel zu bestimmten Zwecken angewandt oder vielmehr missbraucht werden darf, enthält schon an sich eine scharfe Abrechnung mit dem Feudalismus, der Leibeigenschaft, dem Soldatenkauf von Untertanen und ähnlichen Missständen, die das 18. Jahrhundert kannte. Diese Lehre Kants führt aber in ihren Konsequenzen weiter und vermag uns auch in der Gegenwart Wichtiges zu lehren. Wenn wir, wie es Larsson unternimmt, Kants Auffassung von der Heiligkeit der Menschenwürde auf das Leben der Völker übertragen, so ist damit das Lebensrecht der einzelnen Nationen, mögen sie gross oder klein sein, prinzipiell anerkannt und gesichert. Auch für die Innenpolitik erweist sich Kants Auffassung als fruchtbar; sie führt in innerer Konsequenz zur prinzipiellen Anerkennung der Gleichberechtigung der verschiedenen Bevölkerungsschichten,

⁴³ Hans Larsson, *Idéer och makter*, a. A., S. 91—103; Hans Larsson, *Filosofiska uppsatser*, a. A., S. 7, 11, 13, 15 f., 17, 19; Hans Larsson, *Min tro*, a. A., S. 11.

von denen nicht die eine der anderen als Mittel zu bestimmten Machtzwecken dienen darf. Wenn auch Kant, wie Larsson mit Recht hervorhebt, nicht selbst diese weittragenden Folgerungen gezogen hat, so liegen sie doch ganz auf dem Wege seiner Lehre. Die Emanzipation der in früheren Zeiten oft schwer bedrückten Arbeiterklasse hätte sich ruhig und friedlich vollzogen, wenn man Kants Lehre beherzigt hätte. In der Beurteilung der Religion begegnet sich Larsson eng mit Kant. Auf Grund seiner antimetaphysischen Haltung bejaht er in vollem Einklang mit Kant die Bedeutung des Christentums für das geschichtliche Leben, hält es aber nicht für die Aufgabe der Philosophie, dessen Dogmen zu beweisen; mit Kant verfiicht er das unbedingte Recht der Gedanken- und Gewissensfreiheit und erblickt eben in Kant ein leuchtendes Vorbild für diese Einstellung. Im übrigen feiert Hans Larsson in Kant den grossen Vertreter des Persönlichkeits- und des Freiheitsgedankens und den freigesinnten Repräsentanten für den Rechtsstaat, für die alleinige Giltigkeit und Herrschaft der Gesetze, schliesslich auch den glänzenden Wortführer des Weltbürgertums und des ethischen Friedensgedankens. Die Rechtsidee durchströmt, wie er unterstreicht, Kants gesamtes Lebenswerk und ist sein unvergängliches Vermächtnis an die Nachwelt.⁴⁴

In Fichte erblickt Larsson den bedeutenden Sachwalter des Erbes von Kant. Mit Bewunderung erfüllt ihn Fichtes mutiger Kampf gegen die religiöse Orthodoxie und sein mannhafter Verzicht auf Amt und Würden in seinem Ringen für die Wahrheit. Mit innerer Zustimmung begleitet er Fichtes These, dass der Charakter eines Menschen das Wesen seiner Philosophie formgebend gestaltet. In dieser Beziehung spiegelt sich, wie Larsson mit Recht darlegt, ein Grundmotiv in der praktischen Philosophie des Idealismus wider: nämlich die Auffassung, dass das Weltbild des einzelnen in tiefen persönlichen Erlebnissen wurzelt, die, frei von aller willkürlichen Subjektivität, das Ewige im Zeitlichen, das Unvergängliche im flüchtigen

⁴⁴ Hans Larsson, *Idéer och makter*, a. A., S. 91 ff.; derselbe, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 174 f.; derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 17 ff., 101, 102, 149; derselbe, *Filosofiens historia* (Die Geschichte der Philosophie), zitiert nach der 4. Auflage 1936, S. 76—83, 86, 88; vergleiche auch das Sammelwerk »I angeläget ärende« (»In einer dringenden Angelegenheit«), 1941, S. 149 f.; Hans Larsson, *Minimum* (Minimum), 1935, S. 134, 135; derselbe, *Min tro*, a. A., S. 20, 21; derselbe, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 15.

Augenblick sichtbar machen.⁴⁵ Fichte besitzt, wie Larsson zeigt, ein offenes Auge für das Eigenrecht jeden Volkes und betont das Primat des Geistes vor der Politik. Fichte verkündet, wie er hervorhebt, den Gedanken der Zusammengehörigkeit Europas; er weist hierbei demjenigen Volke den ersten Platz im Konzert der europäischen Völker zu, das sich durch geistige Leistungen vor allen anderen auszeichnet und den Gipfel der Kultur erklimmt. In der Muttersprache sieht Fichte das starke Bindemittel für die Festigung der Volksgemeinschaft; in der Sprache, Literatur, Kunst und Wissenschaft offenbart sich das echte Wesen eines Volkes; hierbei handelt es sich jedoch, wie Hans Larsson mit Recht unterstreicht, bei Fichte nicht um eine graue Theorie, sondern um die Frucht gereifter Lebenserfahrung; als Bannerträger des Nationalitätengedankens ist Fichte zugleich, wie er erklärt, der Anwalt aller Volksminoritäten, denen man den freien Gebrauch ihrer Muttersprache und die Pflege ihrer Kultur nicht verwehren darf.⁴⁶ Die Auffassung aber von dem Primat des Geistes vor der Politik hat sich, wie Larsson hervorhebt, in der Erneuerung des preussischen Staatslebens in der napoleonischen Ära voll bewahrt und macht Fichte zugleich zum Antipoden der Machtphilosophie der Gegenwart.

Hegels Philosophie zeigt nach Larssons Anschauung einen strengen Zug; sie trägt die Spuren der napoleonischen Ära an sich; das Machtproblem tritt damals in den Vordergrund des politischen Interesses; die Bedeutung des starken Staates für die geschichtliche Entwicklung manifestiert sich in dieser Periode deutlich und klar. Napoleons übermächtige Gestalt fesselt und beschäftigt zugleich Philosophie und Geschichte. Gegenüber Kant, der dem Staate die Aufgabe setzt, die Rechte des Individuums zu schützen, zu bewahren und weiter auszubauen, ist es bei Hegel grade die überindividuelle Organisation des Staates, die erst dem einzelnen seinen Platz im Staate anweist. Mittels des dialektischen Verfahrens von These, Antithese und Synthese wird wohl Hegel der Vielseitigkeit des historischen Entwicklungsprozesses gerecht; der Schwerpunkt des politischen Lebens wird jedoch von dem einzelnen auf das Staats-

⁴⁵ Hans Larsson, *Intuition*, a. A., S. 62—64.

⁴⁶ Hans Larsson, *Sveriges historia*, a. A., S. 133; derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 131—140; derselbe, *Nazismen söker anor*, a. A.; derselbe, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 14; derselbe, *Filosofiens historia*, a. A., S. 87.

ganze verlegt. Mit der Vorzugsstellung des Staates, der souverän ist und keinen Richter über sich anerkennt, fällt bei Hegel Kants Friedensidee als lebensfremde Utopie in sich zusammen; der Rechtsgedanke Kants tritt bei Hegel vor dem Machtgedanken zurück.⁴⁷ Somit sind zwar, wie Hans Larsson anerkennt, Ansätze zu einem machtphilosophischen Denken bei Hegel spürbar; es wäre aber grundverfehlt, Hegel überhaupt nur als einen Machtphilosophen anzusehen.⁴⁸ Hegels Philosophie ist im Prinzip reine Vernunftphilosophie; in seinem berühmten Worte: »Das Wirkliche ist vernünftig, das Vernünftige ist wirklich« unterscheidet Hegel streng zwischen Existenz und Wirklichkeit; Existenz ist die zufällige Wirklichkeit mit allen ihren offenbaren Fehlern und Unvollkommenheiten, Wirklichkeit kommt aber nur dem Existierenden zu, das einen Sinn hat, etwas Vernünftiges in sich schliesst und es rein und klar verkörpert.⁴⁹

Die Weltgeschichte offenbart bei Hegel den Fortschritt der Menschheit von der Gebundenheit zur Freiheit, von der Freiheit des einzelnen über die Freiheit Weniger bis zur Freiheit der Vielen. Orientalische, griechische und germanische Staatsidee bezeichnen die Meilensteine dieses Weges. Die französische Revolution ist in Hegels Augen »ein herrlicher Sonnenaufgang«. Gedanken- und Gewissensfreiheit sind für ihn die festen Bürgen für ein gesundes politisches und kulturelles Leben.⁵⁰ Doch erblickt Larsson in Hegels Philosophie ein Janus-Gesicht; in seiner Geschichtsphilosophie ist Hegel oft geneigt, das Recht einer Idee, einer Bewegung, einer Persönlichkeit je nach ihrem Sieg oder ihrer Niederlage zu bestimmen und den Ausgang einer Sache als den Ausdruck der Weltlogik hinzustellen. Da man jedoch niemals im Voraus wissen kann, ob eine Bewegung durchdringt oder unterliegt, kann man mit den Waffen Hegels zugleich das Alte verteidigen sowie das Neue fordern, sowohl

⁴⁷ Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 87.

⁴⁸ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 55. In dieser Frage hat Hans Larsson, wie er persönlich dem Verfasser erklärte, vollständig der Deutung zugestimmt, die ich darüber in meiner Kritik »De konservativa idéerna« (»Die konservativen Ideen«), abgedruckt in »Historisk Tidskrift« (»Historische Zeitschrift«), 1940, Heft 3, S. 246—249, gegeben habe.

⁴⁹ Hans Larsson, *Under världskrisen* (Während der Weltkrise), 1920, besonders S. 40—52.

⁵⁰ Vergleiche *Historisk Tidskrift*, 1940, a. A., S. 246—249.

freiheitlich als auch reaktionär eingestellt sein, dem Fortschritte huldigen oder dem Rückschritte zuneigen. In diesem Punkte eröffnet sich eine gewaltige Kluft zwischen Kant und Hegel; für Kant muss der einzelne in seinem Handeln allein der Stimme seines Gewissens folgen; Erfolg oder Misserfolg besagen im Prinzip nichts für die Wahrheit oder das Recht einer Bestrebung.⁵¹

Mit Kant begegnet sich Tegnér in seinem Gedicht »Das Ewige«, wo er darlegt, dass selbst, wenn das Böse die Welt erobert, doch der einzelne das Rechte wollen kann und es erstreben soll. In dem Glauben an die grossen Schicksalsmenschen, die die Zwecke des Weltgeistes verwirklichen, teilt Tegnér Hegels Auffassung; die grosse historische Persönlichkeit ist den Menschen für ihr Tun nicht verantwortlich, sondern allein den höheren Mächten, deren Stimme sie vernimmt und deren Auftrag sie ausführt. Die Auffassung, dass der Dichter, der Denker und der Held blind wirken und allein den geheimnisvollen Geboten des Weltgeistes folgen, bezeichnet Hans Larsson als Schicksalsglauben, als die Lehre des von ihm so genannten Fortunatismus. Von Hegel, dessen Sympathie nach Ansicht von Larsson gewöhnlich dem Sieger gilt, unterscheidet sich doch Tegnér darin, dass er Napoleon auf dem Gipfel der Macht in seinem Gedicht »Das Ewige« streng beurteilt, ihn aber bei seinem beginnenden Fall im Jahre 1813 in dem Gedichte »Hjälten« verherrlicht. Der Gegensatz, der hier zwischen Kant und Hegel vorliegt, wird von Hans Larsson mit Recht scharf markiert; er bekennt sich entschieden zu Kant und lehnt Hegels Neigung zur Verherrlichung des Erfolges sowie seinen Schicksalsglauben ab; denn hier findet Larsson bei Hegel Gesichtspunkte, die zu einer Verdunklung des Rechtsgedankens und zu einer Verklärung der Machtidee führen können.⁵²

Larsson hat aber die grossen Verdienste Hegels für die Geschichts- und Staatsphilosophie ohne Vorurteil durchaus gerecht gewürdigt. Hegel hat, wie er meint, das weltgeschichtliche Geschehen unter einheitlichen Gesichtspunkten geschildert, den Freiheitsgedanken als den Kern der Geschichte erfasst und mittels des dialektischen Verfahrens die Bedeutung des Entwicklungsgedankens für den geschichtlichen Werdegang klar erkannt. Er hat ferner einen offenen Blick

⁵¹ Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 88.

⁵² Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 88.

für die Eigenarten der verschiedenen Völker besessen und in seiner Geschichtsphilosophie ein glänzendes, auch heute noch instruktives Gemälde der verschiedenen Völkerindividualitäten entworfen. Hegels geschichtliches Denken war geistorientiert, und er war allein schon dadurch ein geschworener Gegner des Rassegedankens und aller Theorien, die allein von den natürlichen Bedingtheiten her den Volkscharakter ableiteten.⁵³ Schliesslich war er ein grosser Repräsentant der Gedankenfreiheit, der in seiner Geschichts-, Rechts- und Staatsphilosophie stets bemüht war, »den Standpunkt des Sowohl-Als auch, der einen Seite und der anderen Seite« zu vertreten; denn das war, wie Hans Larsson entschieden betont, die notwendige Konsequenz von Hegels dialektischer Methode. Nur wenn man den inneren Zusammenhang des geschlossenen Hegelschen Ideengebäudes erkennt, kann man ihn fälschlich zu einem Wortführer der Machtidee oder gar zu einem Vorläufer des Nationalsozialismus stempeln, dessen Antipode er doch tatsächlich in allem gewesen ist.⁵⁴ Es ist, wie Larsson fortfährt, keine Zufälligkeit, sondern innerlich tief motiviert, dass der schärfste Gegner der totalen Staatsideologie, der grosse italienische Freiheitskämpfer Benedetto Croce, sich grade auf Hegel zur Widerlegung dieser Wahnlehren stützt. Denn Hegel hat, wie Larsson in voller Übereinstimmung mit Croce beweist, stets eine tiefe Einsicht in die historische Kontinuität gehabt und ebenso die Entwicklung der Menschheit wie die Geschichte der Philosophie in ihrem inneren Zusammenhange dargestellt.⁵⁵ Eben von dem Studium Hegels her ist Larsson die Erkenntnis von dem inneren Zusammenhange aufgeblitzt, der das gesamte menschliche Denken und die weltgeschichtliche Entwicklung verbindet. Diese Lehre hat er dann bekanntlich in seiner Konvergenz-Theorie vertieft.⁵⁶

⁵³ Hans Larsson, *Under världskrisen*, a. A., S. 47—51.

⁵⁴ Hans Larsson, *Nazismen söker anor*, a. A. In dieser letzten Meinungsäusserung vor seinem Tode weist Hans Larsson die Behauptung, Hegel sei ein *Machtphilosoph* gewesen, entschieden zurück und kommt zu dem Ergebnis, dass grade in der Gegenwart Hegels tiefdurchdachte Geistesphilosophie erneut zum Studium aufgenommen werden sollte; vergl. auch Hans Larsson, *Studentminnen*, a. A., S. 91.

⁵⁵ Hans Larsson, *Gemenskap* (Gemeinschaft), 1932, S. 61, und der in der vorigen Note genannte Aufsatz.

⁵⁶ Hans Larsson, *Min filosofi*, a. A., S. 27.

Schon früh wurde, wie wir früher hervorhoben, Larsson mit Nietzsche durch die Vermittlung von Borelius bekannt.⁵⁷ Larsson hat eine höchst bedeutsame Interpretation von Nietzsches Lehre gegeben, auf die wir jedoch hier nur in aller Kürze eingehen können. Er sieht in Nietzsche einen grossen Humanisten im Sinne des deutschen Klassizismus und Idealismus.⁵⁸ Nietzsche hat stets den Machtgedanken scharf bekämpft; seine Lehre vom Übermenschen stellt nicht eine Verherrlichung des blinden Machtmenschen dar, sondern bedeutet eine Huldigung an die in sich gefestigte, hochgebildete Persönlichkeit. Der Übermensch ist hart aus Strenge gegen sich selbst; er überwindet durch Willenskraft die Schule des Leidens, er sucht nicht sein Glück, sondern sein Werk. Er ist sonnig in seiner Natur, verbreitet Wärme um sich und ist als echter Aristokrat durch Vornehmheit, Seelenstärke und innere Güte ausgezeichnet.⁵⁹ In dem Übermenschen zeichnet Nietzsche nach Larsson grade den Antipoden des politischen Machtmenschen. In seiner Kulturkritik sieht er mit den Augen des Sehers Deutschlands inneren Zerfall; der politische Machtmensch beherrscht nicht nur die politische Sphäre, sondern findet auch Nacheiferung auf allen Gebieten des Lebens. Die Einheit von Geist und Politik ist im Bismarckschen Reiche zerstört. Der Weg der Rettung liegt in einer Neubesinnung auf den Persönlichkeitsgedanken, auf den unvergänglichen Wert geistiger Leistungen, auf die kulturelle Zusammengehörigkeit Europas. Larsson schliesst sich durchaus Nietzsches Ansicht an, dass äussere Macht und innere Kultur nicht parallel zu gehen brauchen; er sieht aber im Unterschiede von Nietzsche das Heil nicht in einer vollständigen Abkehr vom Staatsleben, sondern vielmehr in einer fruchtbaren Wechselwirkung zwischen dem geistigen Schaffen und dem politischen Handeln eines Volkes.

Auf den Bahnen des deutschen Idealismus hat auch die deutsche Geschichtsschreibung einen bedeutsamen Einfluss auf Hans Larsson ausgeübt; er war u. a. ein guter Kenner Rankes, Hans Delbrücks und

⁵⁷ Hans Larsson, Studentminnen, a. A., S. 90.

⁵⁸ Hans Larsson, Intuition, a. A., S. 72—74; Hans Larsson, Platon och vår tid (Plato und unsere Zeit), 1. Aufl. 1913, zitiert nach der 3. Aufl. 1924, S. 61—64; schliesslich Nazismen söker anor, a. A., wo Hans Larsson darlegt, dass *Nietzsches ethische Grundauffassung prinzipiell mit derjenigen Kants übereinstimmt*.

⁵⁹ Hans Larsson, Filosofiens historia, a. A., S. 107.

Friedrich Meineckes.⁶⁰ Ohne hier im einzelnen auf seine Beziehungen zu dem Werke dieser Männer einzugehen, sei doch wenigstens hervorgehoben, dass er mit ihnen das Bekenntnis zum Europa-Gedanken teilt, die weite weltgeschichtliche Perspektive, die Überzeugung von dem Eigenrecht jedes politisch reifen und kulturell hochstehenden Volkes und das glühende Bekenntnis zum Persönlichkeits-, Freiheits- und Menschheitsgedanken. Mit Genugtuung und Zustimmung schliesst sich Hans Larsson an Hans Delbrücks schneidende Kritik der preussischen Nationalitätenpolitik gegenüber Polen, Dänen und Elsass-Lothringern an, hierin übrigens auch in voller Übereinstimmung mit Friedrich Meinecke. Es wäre eine reizvolle und fruchtbare Aufgabe, im einzelnen aufzuzeigen, wie die Gemeinsamkeit der Grundanschauung, die hier zwischen Larsson und führenden deutschen Historikern vorliegt, sich auf ihrer aller Herkunft vom Idealismus gründet.

Im folgenden werfen wir noch einen kurzen Blick auf nordische Kulturpersönlichkeiten, die Hans Larssons Denken tiefer beeinflusst haben. Durch Leander⁶¹ wurde er schon in der Studienzeit näher mit Boströms Philosophie bekannt, dessen Gedenken er in der Schwedischen Akademie gefeiert hat.⁶² Besonders Boströms Auffassung des Christentums weckt Larssons Interesse. Das Christentum rechnet mit Himmel und Erde als Realitäten; für Boström gehört jedoch das Irdische zur Welt der Erscheinungen; es verschwindet, je mehr sich unsere Auffassung vom Wesen der Dinge vertieft. Als Schlussziel geht jeder einzelne in der höchsten Vollkommenheit, die er erreichen kann, in Gottes Reich ein, in die Sphäre des »ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit«. Von dieser Grundlage her bekämpft Boström mit messerscharfer Kritik die orthodox-christliche Lehre von der Hölle, als der Versinnbildlichung des Bösen, das nach Boström nur unserer sinnlichen Natur anhaftet und auf deren Disharmonie und mangelndem Zusammenhang beruht, aber nicht einen Wesenszug der Men-

⁶⁰ Hans Larsson, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 201—217, in Bezug auf Ranke; *Gemenskap*, a. A., S. 83—88, in Bezug auf Delbrück; in Bezug auf Meinecke hat Hans Larsson dem Verfasser erklärt, dass er u. a. Meineckes Bücher »Das Zeitalter der deutschen Erhebung«, 1906, und »Weltbürgertum und Nationalstaat«, 1908, gut kannte.

⁶¹ Hans Larsson, *Studentminnen*, a. A., S. 85—87.

⁶² Hans Larsson, *Minnesteckning över Christopher Jacob Boström (Zum Gedächtnis von Christopher Jacob Boström)*, 1930.

schen überhaupt darstellt. In dieser undogmatischen Stellungnahme zum Christentum begegnet sich Hans Larsson durchaus mit Boström und ist gleich ihm ein Gegner des religiösen Orthodoxismus.⁶³ In der Staatslehre ist Boström für Larsson ein vorbildlicher Repräsentant der Lehre von der Integrität der Persönlichkeit innerhalb seiner privaten Sphäre. Gleichzeitig ist Boström, wie Hans Larsson hervorhebt, mit Nachdruck für die Begrenzung der Staatsmacht eingetreten, ohne sich jedoch dem Liberalismus anzuschliessen, dessen atomistische Einstellung in Boströms Augen in den Anarchismus einmündet, da sie keine Möglichkeit biete, die Rechte des Individuums zu begrenzen.⁶⁴ In diesem Punkte hat Larsson Boströms Auffassung abgelehnt und die Lehre von dem atomistischen Charakter des Liberalismus als irrig nachgewiesen.⁶⁵

In der Auseinandersetzung zwischen Recht und Macht stellt sich Boström vorbehaltlos auf die Seite des Rechtsgedankens. Der Masstab zur Beurteilung der Machtkämpfe liegt in der Ideenwelt, wo alle Ansprüche rationell (»rationellt») auf einander abgepasst sind und mit einander harmonieren. Hier nimmt, wie Larsson mit unbedingter Zustimmung bemerkt, Boström ein Grundmotiv der Philosophie von Plato auf, wonach nur die Gerechtigkeit die Direktive zur Entscheidung von Machtzwisten gibt und es stets auf den Sieg der Rechtsidee ankommt; worin sie besteht, können wir mittels der Erfahrung ermitteln.⁶⁶ Die Nation ist für Boström ein Individuum, eine Persönlichkeit höherer Ordnung, mit dem Anspruch auf freies Wachstum und auf Entwicklung ihrer Eigenart. Innen- wie aussenpolitisch ist Boström ein gleich leidenschaftlicher Gegner des Machtgedankens, und in dieser Eigenschaft ist er nach Hans Larssons Auffassung überhaupt Schwedens bedeutendster Rechtsphilosoph. In Boströms Rechtsidee ist schon der Gedanke eines Völkerbundes bejaht, der das freie Eigenrecht der Nationen achtet und den Gemeinschaftsgedanken pflegt und hochhält. Der mutige Kampf Boströms gegen den religiösen Orthodoxismus wie seine entschiedene Parteinahme für die

⁶³ Hans Larsson, Minnesteckning över Christopher Jacob Boström, a. A., S. 65—67.

⁶⁴ Hans Larsson, dasselbe, a. A., S. 73.

⁶⁵ Hans Larsson, Under världskrisen, a. A., S. 173.

⁶⁶ Hans Larsson, Minnesteckning över Christopher Jacob Boström, a. A., S. 73, 74.

Rechtsidee ist in gleicher Weise der Ausdruck seines stets lebendigen und wachen Rechtsgefühles.⁶⁷ In Boströms Bejahung der Ständeidee distanziert sich aber Hans Larsson von ihm ebenso wie in der Ablehnung der Demokratie, da diese Konsequenzen nicht notwendig aus seiner Lehre⁶⁸ folgen. Hiervon abgesehen, vernimmt Larsson in Boström die hohe Melodie von der Unvergänglichkeit des Rechtsgedankens, wie sie von Plato bis zu Kant in der Philosophie erklingt.

In Viktor Rydberg begrüsst Hans Larsson den grossen Vorkämpfer des Liberalismus und den bedeutenden Vertreter des Humanismus. Rydberg ist ein genauer Kenner des deutschen Idealismus und zugleich ein begeisterter Jünger der Dichtung Goethes und Schillers. In seinem Kampf gegen die Intoleranz, gegen den orthodoxen Kirchenglauben begegnet er sich mit Boström⁶⁹; Larsson steht hier ganz auf der Linie Boströms und Viktor Rydbergs. Rydbergs Ablehnung von Boströms Ständetheorie findet ihre unmittelbare Parallele in der gleichen Einstellung Larssons.⁷⁰ Insbesondere teilt er vollständig Rydbergs Ansicht von der inneren Berechtigung und der Notwendigkeit der Einigung Deutschlands durch Bismarck als innere Konsequenz des Nationalitätenprinzipes.⁷¹ Das soziale Pathos, das Rydbergs Schriften erfüllt, findet bei Larsson Widerhall und Anerkennung. Ebenso stösst der tiefe Pessimismus, den Rydberg hinsichtlich der Zukunft der europäischen Kultur gegen Lebensende hegt, bei Larsson auf tiefes Verständnis. In der freimütigen Verteidigung der Gewissens- und der Gedankenfreiheit, die das gesamte Werk von Rydberg durchpulst, sieht er in Rydberg den treuen Testamentsverwalter des geistigen Erbes des deutschen Idealismus.

Tief und bedeutsam war Hans Larssons Beziehung zu Borelius, in dem er stets den grossen Gelehrten, den vornehmen Menschen,

⁶⁷ Hans Larsson, Minnesteckning över Christopher Jacob Boström, a. A., S. 74 f, 78.

⁶⁸ Hans Larsson, Under världskrisen, A. a., S. 163—183.

⁶⁹ Hans Larsson, Reflexioner för dagen, a. A., S. 16—18.

⁷⁰ Alf Nyman, Hegel, Rydberg och Boström, in Vetenskaps Societeten (Wissenschaftssozietät) i Lund, Årsbok 1942 (Jahrbuch 1942), besonders S. 22 f.

⁷¹ Karl Warburg, Viktor Rydberg, senare delen (zweiter Teil), 1900, S. 146—150, wo Rydbergs prodeutsche Stellungnahme im Jahre 1870 teilweise in wörtlicher Fassung abgedruckt ist; vergleiche für Hans Larsson, Filosofien och politiken, a. A., S. 141, 142.

die tolerante und weltoffene Persönlichkeit bewundert und verehrt hat.⁷² Bei Borelius treten die grossen Meinungskämpfe der siebziger und achtziger Jahre klar und scharf in Erscheinung; Bengt Lidforss hat im vollen Einklang mit Hans Larsson von ihm als dem grossen Wahrheitssucher und Wahrheitskämpfer gesprochen, der der jungen Generation den Weg zur geistigen Selbständigkeit gewiesen und sie in die brennenden Probleme seiner Zeit mit vorurteilslosem Blick eingeführt hat.⁷³ Borelius ist es, der die Tradition des deutschen Idealismus damals in Schweden am treuesten verwaltet hat. Wenn wir seine bedeutenden Schriften und tiefbohrenden Studien zur Geschichte der deutschen und der französischen Philosophie lesen, so gewinnen wir dadurch ein glänzendes Gemälde der damaligen Zeitstimmung. Hier hebt Borelius hervor, dass die fortschreitende Spezialisierung der Wissenschaft zu einer Blickverengung geführt, den innigen Konnex zwischen Wissenschaft und Leben gestört und die Stellung der Philosophie in der Gegenwart geschwächt hat. Wir bedürfen, wie er es formuliert, der Einheit und der Zusammenfassung, der tiefgreifenden Synthese, die weite Perspektiven eröffnet und uns eine klare Orientierung in den grossen Zeitfragen ermöglicht.⁷⁴ Borelius hat aber nicht nur die Kenntnis des deutschen Idealismus kongenial dem jungen Hans Larsson vermittelt, sondern auch ihm und seinen Zeitgenossen das Verständnis für den englischen Empirismus erschlossen: Darwin, Spencer und Mill bildeten den Gegenstand seiner anregenden Behandlung⁷⁵; obwohl ein Gegner dieser philosophischen Strömungen, hat er es doch seinen Jüngern freigestellt, je nach ihrer Einsicht sich für oder gegen diese Richtung zu entscheiden. Das Grundmotiv in Hans Larssons Philosophie, eine Brücke zu schlagen zwischen der Welt Kants und derjenigen des englischen Empirismus, ist eine Frucht der bei Borelius gewonnenen Erkenntnisse.⁷⁶ Larssons eindringliche Betonung der Bedeutung der

⁷² Hans Larsson, *Studentminnen*, a. A., S. 87 f., 90—92.

⁷³ Bengt Lidforss, *Fragment och Miniaturer* (Fragmente und Miniaturen), 2. veränderte Auflage, 1912, S. 242—246.

⁷⁴ J. J. Borelius, *Blicke auf den gegenwärtigen Standpunkt der Philosophie in Deutschland und Frankreich*, 1886, S. 49, 50.

⁷⁵ Bengt Lidforss, *Fragment och Miniaturer*, a. A., S. 242—246; Hans Larsson, *Studentminnen*, a. A., S. 87 f., 90—92; Axel Herrlin, *Från sekelslutets Lund*, a. A., hauptsächlich S. 6—12.

⁷⁶ Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 103.

Intuition für die wissenschaftliche Erkenntnis, seine Lehre von der Notwendigkeit einer engen Fühlungnahme zwischen Wissenschaft und Leben und schliesslich seine Auffassung von der Konvergenz scheinbar verschiedener Philosopheme ist die Weiterentwicklung der schon bei Borelius im Keime vorhandenen Grundgedanken.⁷⁷ Insbesondere hat aber Borelius das Nationalitätenproblem in einer bedeutsamen Weise durchdacht und behandelt, die für Hans Larsson vorbildlich und sogar wegweisend geworden ist. In seinen Aufsätzen in der philosophischen Zeitschrift der Hegelianer »Der Gedanke« hatte Borelius bereits zu Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts betont, dass das Nationalitätenproblem das Grundproblem der Gegenwart darstellt.⁷⁸ In einer durchdringenden Analyse des dänischen Problems hat er hier hervorgehoben, wie viel Schleswig-Holsteins Geschichte und Kultur dem Einflusse Dänemarks verdankt.⁷⁹ Später hat Borelius die Lösung der schleswig-holsteinischen Krise durch die Entscheidung des Jahres 1864 als ungerecht empfunden und sich warm für die Pflege der dänischen Sprache und Kultur in den dänisch empfindenden Teilen der Provinz eingesetzt. Gerade in diesen zentralen Punkten deckt sich Hans Larssons Einstellung vollauf mit derjenigen von Borelius.⁸⁰ In einer bedeutsamen Schrift, die heute wieder höchste Aktualität besitzt,

⁷⁷ J. J. Borelius, *Blicke . . .*, a. A., S. 49, 50; Hans Larsson, *Min filosofi*, a. A., S. 27; ferner Hans Larsson, *Studentminnen*, a. A., S. 91; Hans Larsson, *Nazismen söker anor*. Borelius weist an der angegebenen Stelle auf die Notwendigkeit der Synthese und des Zusammenhanges der philosophischen Ideenentwicklung hin; Hans Larsson erkennt in seinen Studiererinnerungen den starken Einfluss von Borelius und Hegel auf seine Gedankenwelt an und führt seinen Konvergenzgedanken in der einzigen zusammenfassenden Darstellung seiner Philosophie in erster Linie auf den Einfluss Hegels zurück. So ergibt sich hier in der Tat eine Linie von Borelius' hegelianischer Philosophie zu wesentlichen Momenten der Lehre von Hans Larsson.

⁷⁸ *Der Gedanke*, Philosophische Zeitschrift, 1862, darin J. J. Borelius, Über den Begriff der Nationalität, S. 119, 120.

⁷⁹ Borelius, *Der Gedanke*, a. A., S. 220—222, 283—285.

⁸⁰ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 143. Hans Larsson begegnet sich mit Borelius darin, dass er das Recht jeder Nationalität auf die Achtung ihrer Kultur grundsätzlich anerkennt und den Zusammenhang der Völker jedes einzelnen Kulturkreises bejaht. In der Abtrennung des dänischen Teiles von Schleswig-Holstein erblicken beide die tiefere Ursache der Unbeliebtheit Deutschlands bei den skandinavischen Völkern.

mit dem Titel: »Skandinavien och Tyskland» hatte Borelius im Jahre 1877 das Lebensrecht der kleinen Völker aus Kulturgründen verteidigt, die Gemeinsamkeit der nordischen Nationen bewiesen und die Lehre von einem naturbedingten, unveränderlichen Rassencharakter der Völker verworfen.⁸¹ Hierfür beruft sich Borelius ebenso wie später Larsson nachdrücklich auf das Zeugnis Fichtes und Hegels. Leider ist es uns hier nicht möglich, das Verhältnis von Larsson zu Borelius weiter zu verfolgen.

Über seine Beziehung zu Bengt Lidforss, der schon in den radikalen Kreisen der späteren achtziger Jahre eine bedeutsame Rolle spielte, hat sich Hans Larsson niemals zusammenhängend ausgesprochen. Insbesondere ist es nach seinem eigenen ausdrücklichen Zeugnis irrtümlich, in der Gestalt des Professor Björkstam in dem Weltkriegsroman »Idéerna i Stabberup» das Porträt von Lidforss zu entdecken.⁸² Doch ist es auf Grund häufiger gelegentlicher Andeutungen Hans Larssons sehr wohl möglich, Klarheit über ihr gegenseitiges Verhältnis zu gewinnen.⁸³ Wir können hier nur in aller Kürze ihre Beziehung zu einander skizzieren, soweit sie für unser Thema bedeutsam ist. Larsson war Philosoph und niemals Parteimann in des Wortes gewöhnlicher Bedeutung. Er war Liberaler in dem grossen Sinne des deutschen und schwedischen Humanismus. Bengt Lidforss war Naturwissenschaftler und dazu ein

⁸¹ J. J. Borelius, *Skandinavien och Tyskland* (Skandinavien und Deutschland), 1877, S. 8, 10 f., 12, 15, 19 f., 23, 26.

⁸² Nach einer persönlichen Erklärung von Hans Larsson hat er in seinen Weltkriegsromanen nicht getreue Zeichnungen noch lebender oder verstorbener Kulturpersönlichkeiten gegeben. Hiergegen behaupten Ivan Pauli in Bengt Lidforss. *En Minnesskrift* (Bengt Lidforss. Eine Gedächtnisschrift), 1923, S. 99, und Ivar Harrie in *Orientierung*, 1932, S. 55, dass Hans Larsson in Professor Björkstam in dem Roman »Idéerna i Stabberup» (»Die Ideen in Stabberup») Bengt Lidforss gezeichnet habe. Dieser Widerspruch lässt sich wohl lösen; Hans Larsson hat in freier dichterischer Gestaltung seinem Prof. Björkstam einige Züge von Lidforss geliehen; von einer getreuen Porträtierung kann jedoch keine Rede sein. Hätte Hans Larsson die Absicht gehabt, ein getreues Bild von Bengt Lidforss zu zeichnen, so hätte er es in einer seiner Essaysammlungen getan; das aber ist nicht geschehen.

⁸³ Hans Larsson, *Från nittioalet* (Vom Jahrzehnt 1890—1900), abgedruckt in »Skånsk Kalender, 1937» (»Kalender von Schonen für 1937»), S. 25; derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 54, 159.

heissblütiger, parteigebundener politischer Polemiker.⁸⁴ Der Unterschied ihrer Naturen war gross und unüberbrückbar. Hier der stille, schlichte Denker, dem es um letzte Wahrheitserkenntnis geht,⁸⁵ dort der leidenschaftliche politische Kämpfer. In wesentlichen Punkten ist jedoch eine enge Verwandtschaft ihrer Ideen nachweisbar. Lidforss wie Hans Larsson waren vorzügliche Kenner des englischen Empirismus, wie er sich hauptsächlich in Mill und Spencer verkörpert.⁸⁶ Beide waren Anhänger einer fortschreitenden Demokratisierung der schwedischen Staatsverfassung und warme Verteidiger der Rechte der aufsteigenden Arbeiterklasse.⁸⁷ Beide Männer waren genaue Kenner und aufrichtige Freunde der deutschen humanistischen Kultur. Lidforss wie Hans Larsson haben in dem modernen Imperialismus den Todfeind der europäischen Kultur gesehen, ihn mit treffenden Argumenten scharf bekämpft und schon das Herannahen des Zeitalters der Barbarei prophezeit.⁸⁸ Beide Persönlichkeiten fanden sich zusammen in der Hochschätzung

⁸⁴ Bengt Lidforss. En Minnesskrift, a. A., S. 15, 26, 27, 28, 32, 87, 111, 126 f., 136; vergleiche auch »Om Lund och det Lundensiska», a. A., S. 17, 32 ff. Die hier angeführten Urteile über Bengt Lidforss' Persönlichkeit stammen aus dem Kreise seiner engen Freunde; aber auch hier wird ausnahmslos Lidforss als ein Kämpfer und Streiter auf der Arena des öffentlichen Lebens charakterisiert. Da es uns hier grade auf diesen Punkt ankommt, nehmen wir absichtlich davon Abstand, die von seinen Gegnern angeführten Urteile wiederzugeben.

⁸⁵ Om Lund och det Lundensiska, S. 37, 74; vergleiche im übrigen Hans Larssons Schrift Studier och Meditationer, a. A., worin er Ruhe und Beschaulichkeit als die Grundeigenschaften echter philosophischer Forschung bezeichnet.

⁸⁶ Hans Larsson, Filosofiens historia, a. A., S. 100—106; für Lidforss: Bengt Lidforss. En Minnesskrift, a. A., hauptsächlich S. 70—72.

⁸⁷ Bengt Lidforss. En Minnesskrift, a. A., S. 100—113; für Hans Larsson vergleiche die einschlägigen Abschnitte in Lärobok i Sverges Historia för folkskolan, a. A., ferner die Auseinandersetzung mit Vitalis Norström in Reflexioner för dagen, a. A., S. 123—155, und schliesslich den instruktiven Aufsatz »Överklass och underklass förr och nu» (»Oberklasse und Unterklasse einst und jetzt»), abgedruckt in Filosofien och politiken, a. A., S. 40—48.

⁸⁸ Bengt Lidforss, Utkast och Silhuetter (Versuche und Silhouetten), 1909, Aufsatz »Barbariets renässans» (»Die Renaissance der Barbarei»), S. 3—25, worin sich Lidforss mit schneidender Schärfe mit den imperialistischen Strömungen in England, Amerika, Deutschland und Skandinavien auseinandersetzt und in dem Siege dieser Tendenzen einen direkten Rückfall in das Zeitalter der Barbarei erblickt; Hans Larsson stimmt ausdrücklich dieser Analyse bei in Filosofien och politiken, a. A., S. 54.

der utilitaristischen englischen Wohlfahrtsphilosophie, in der liebevollen Anerkennung des Freiheitspathos, das das englische Denken in seiner individualistischen Prägung durchströmt. Doch tritt schon hier der Gegensatz beider Naturen klar in Erscheinung; während Hans Larsson stets diese Lehre an dem Idealismus misst und sie vertieft und erweitert, bleibt Lidforss in ihr stehen. Während Lidforss starke Sympathien für die Rassenlehre hegt und sich als einen »echten Germanen« empfindet, hat Larsson stets die Rassenlehre im schärfsten Gegensatz zu Lidforss streng verworfen.⁸⁹ Während Lidforss dem Christentum feindlich gegenübersteht und überhaupt seinen positiven Einsatz für die Humanität und die abendländische Kultur strikt bestreitet, hat grade Larsson in dieser Beziehung das Christentum positiv bewertet und in dem liberalen, undogmatischen Christentum einen echten Bundesgenossen des Humanismus erblickt.⁹⁰ Doch verbindet wiederum beide Männer die Liebe zum Volke und das unentwegte Eintreten für die volle Aufrechterhaltung der Lehr- und Forschungsfreiheit, für die politische Gleichberechtigung der breiten Volksschichten und für eine

⁸⁹ Bengt Lidforss, Utkast och Silhuetter, a. A., S. 116—129; Bengt Lidforss, Ur Bengt Lidforss' Kvarlätenskap (Aus dem Nachlass von Bengt Lidforss), 1916, mit dem Aufsatz »Judar och Germaner« (»Juden und Germanen«), S. 40—56, zuerst publiziert in »Arbetet« (Zeitung »Die Arbeit«) im April 1902; schliesslich Bengt Lidforss, Onda Makter och goda (Gute und böse Mächte), 1909, S. 3—9; für Hans Larsson vergl. Hans Larsson, Minimum, a. A., S. 166, 170. Aus den angeführten Aufsätzen von Lidforss geht klar hervor, dass er im Prinzip Houston Stewart Chamberlains Rassenlehre bejaht hat, während Hans Larsson, im schärfsten Gegensatz hierzu, sich niemals für seine Auffassungen auf Chamberlain berufen und später sogar ausdrücklich die Rassenlehre verworfen hat.

⁹⁰ Bengt Lidforss, Kristendomen förr och nu (Das Christentum einst und jetzt), 1911; für Hans Larsson Hans Larsson, Det gemensamma (Das Gemeinsame), abgedruckt im Sammelwerk »Religion, Humanism och Morgondagens värld« (»Religion, Humanismus und die Welt von morgen«), 1942, S. 13—23. Hier legt Hans Larsson das Gemeinsame im christlichen und im idealistischen Humanismus in verstehendem Geiste dar und zeigt zugleich die Unterschiede zwischen beiden Richtungen. Der Unterschied zwischen Hans Larsson und Lidforss tritt hier ganz deutlich in Erscheinung; er beruht darauf, dass Lidforss grade auf dem Boden Chamberlains unter Bejahung der Rassenlehre seine Feindseligkeit gegenüber dem Christentum erklärt, während eben Hans Larsson als echter Humanist die Rassenlehre überhaupt ablehnt und den geistigen Charakter des Christentums gerecht zu würdigen weiss. Es handelt sich hierbei um einen grundwesentlichen Unterschied zwischen Lidforss und Hans Larsson.

umfassende Pflege des demokratischen Volkshochschulgedankens.⁹¹ Lidforss hat sich, wie man in seinen Schriften verfolgen kann, stets über Larsson mit tiefer Verehrung und grösster Hochachtung geäussert.⁹² Ihrer beider Beziehung war für sie fruchtbar und bedeutsam.

Von den grossen nordischen Persönlichkeiten, die tief auf Hans Larssons politische Denkweise eingewirkt haben, verdient besonders Harald Höffding genannt zu werden. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, im einzelnen Höffdings und Larssons Verhältnis zu einander zu charakterisieren. Es kommt uns vielmehr auch hier allein auf die Punkte an, die für unser Thema von Wichtigkeit sind. Larsson hat in Höffding den grossen Humanisten und den bedeutenden Vertreter der Grundtendenzen des Jahrzehnts von 1880—1890 gesehen.⁹³ Gerechtigkeitssinn (rättfärdighet) ist für Höffding die Grundtugend des Wohlfahrtsethikers; Wohlfahrt bezeichnet nicht einen ruhenden Zustand, sondern ist Wirksamkeit, aktive Arbeit für das allgemeine Beste. In Höffdings humaner Ethik, die Larsson sehr hoch geschätzt hat, lebt das Freiheitspathos der englischen Philosophie, die bewusst die Rechte des Individuums denjenigen des Staates weit voranstellt. Höffding hat aber nach Hans Larssons Meinung die Bedeutung von Kant und Fichte für den Aufbau der Ethik erheblich unterschätzt; er hat zu Unrecht verkannt, dass der Kategorische Imperativ, der die ethischen Gebote auf ihre Konsequenz und ihr Zusammenstimmen (samstämmighet)

⁹¹ Hans Larsson, *Reflexionier för dagen*, a. A., S. 184—201.

⁹² Bengt Lidforss, *Utkast och Silhuetter*, a. A., S. 107—116; Bengt Lidforss, *Socialistisk Journalistik* (Sozialdemokratische Journalistik), 1923, darin der Aufsatz »Till Hans Larssons Femtioårsdag» (»Zu Hans Larssons 50. Geburtstag«), S. 54—57, zuerst als Zeitungsartikel am 17. Februar 1912 veröffentlicht. In beiden Aufsätzen erweckt Lidforss den irrtümlichen Eindruck, dass sich Hans Larsson in allen wesentlichen Punkten ihm angeschlossen habe und politisch ein Radikaler gewesen sei. Das ist aber, wie die Quellen ergeben, sachlich unrichtig. Hans Larsson hat sich niemals als einen Parteigänger von Lidforss angesehen. Das wäre auch sachlich unmöglich gewesen, und zwar wegen der wesentlichen Verschiedenheit der Grundauffassung in der Beurteilung der Rassenfrage und des Christentums bei Hans Larsson und bei Bengt Lidforss.

⁹³ Hans Larsson, *Reflexionier för dagen*, a. A., S. 72, 73; derselbe »Från Nittioalet», a. A., S. 12—14, 15 f.

hin untersucht, das Fundament aller kritischen Ethik darstellt.⁹⁴ Bei aller Verehrung für das deutsche Geistesleben stand Höffding doch, wie Larsson stets betont hat, unter dem überwiegenden Einfluss des anglo-sächsischen Kulturkreises. Während Hans Larsson in dem deutschen Idealismus die Voraussetzung für eine Erneuerung und eine zukünftige freiheitliche Gestaltung des politischen Lebens Deutschlands sah,⁹⁵ glaubte im Gegensatz dazu Höffding an die Unüberbrückbarkeit des Zwiespaltes zwischen der deutschen humanen Kultur und der allein machtbestimmten Politik Deutschlands.⁹⁶ Während Nietzsche für Larsson einen echten Repräsentanten einer humanen Denkweise darstellt, hörte Höffding in Nietzsche die Stimme des Volksverächters, des esotherischen Bildungsaristokraten und des lauten Verkünders der Berechtigung der Machtidee.⁹⁷ So tief auch hier die Kluft ist, die sich zwischen den Auffassungen von

⁹⁴ Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 102; derselbe, *Från Nittolet*, a. A., S. 12, 13.

⁹⁵ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 141, 142, 147 f.; Harald Höffding, *Erindringer* (Erinnerungen), 1928, S. 169, 170, 269—273.

⁹⁶ Dafür ist die Stellung Höffdings zu Nietzsche ein charakteristisches Beispiel, da er Nietzsches angebliche Machtphilosophie für die typische Ausdrucksform der deutschen Politik hält.

⁹⁷ Hans Larsson, *Intuition*, a. A., S. 72 f.; derselbe, *Platon och vår tid*, a. A., S. 62 f.; derselbe, *Filosofiens historia*, a. A., S. 107, 108; und schliesslich der früher angeführte Aufsatz: »Nazismen söker anor», wo Hans Larsson in Nietzsche den Pulsschlag des humanistischen Deutschland verspürt. Dagegen hat Höffding von Anfang an Nietzsche als einen schrankenlosen Machtphilosophen, als Gegner der Demokratie und der Masse und als den Verkünder der Uebermenschenlehre angesehen und hart verurteilt. Vergleiche hauptsächlich Höffding, »Gensvar til Dr. Brandes» (»Antwort an Dr. Brandes») in *Tilskueren* (Zeitschrift Der Zuschauer), 1890, S. 139, 142; in der gleichen Zeitschrift desselben Jahrganges, S. 352; Harald Höffding, *Moderne Filosofer* (Moderne Philosophen), 1904, hauptsächlich S. 119, 135—137; schliesslich Höffding, *Erindringer*, a. A., S. 163—168. In allen Aufsätzen über Nietzsche sieht ihn Höffding als einen Vertreter der deutschen Machtphilosophie und des Militarismus; im Unterschied zu der Auseinandersetzung in *Tilskueren* meint er jedoch später, dass Nietzsche als Ethiker die Wohlfahrtsethik vertreten hat. Wie viel tiefer hat aber hier in allen Punkten Hans Larsson geurteilt, der schon 1892 die Verwandtschaft von Nietzsches Ethik mit derjenigen Kants erahnt und in einem seiner letzten Aufsätze vor dem Tode, »Nazismen söker anor», grade diesen Gedanken näher begründet hat! Wie weit ist auch Höffdings einseitige Interpretation von Nietzsche als Machtphilosoph von der tiefen Einsicht Hans Larssons von Nietzsche als Antipoden der Machtphilosophie entfernt! Hier zeichnet sich klar der Grundunterschied zwischen

Harald Høffding und Hans Larsson auftut, so finden sie sich doch in der Bekämpfung des Machtgedankens und in der Bejahung der Demokratie. Hans Larsson war ein enger persönlicher Freund von Høffding und war mit dessen Schrifttum genau vertraut.

Eine hochinteressante Parallele zwischen beiden Männern liegt in der Beurteilung des Nationalitätenproblems vor. Schon in seiner Geschichte der Philosophie, die zuerst 1894/1895 erschien, hatte Høffding die Bedeutung Fichtes für das Verständnis des modernen Nationalitätenproblems hervorgehoben und in ihm den grossen Philosophen des idealistischen Freiheitsgedankens warm gefeiert.⁹⁸ In einem Aufsatz aus dem Jahre 1899: »Fichtes Reden an die deutsche Nation und der nationale Kampf der Nordschleswiger« hatte Høffding Fichtes Prinzipien auf das schleswig-holsteinische Problem angewandt und gezeigt, wie die preussische Dänenpolitik im schärfsten Gegensatze zu den Grundsätzen Fichtes steht.⁹⁹ Gleichzeitig lenkt hier Høffding die Aufmerksamkeit darauf hin, dass Fichte bei seinem Aufenthalt in Kopenhagen nach der Niederlage Preussens bei Jena und Auerstädt und der Eroberung Königsbergs durch die Franzosen in engster Fühlung mit den Grossen des nordischen Geisteslebens gestanden hat: so u. a. mit den Brüdern Oerstedt und dem Norweger Steffens; mit dem schwedischen Philosophen Höijer verknüpfte schon früher Fichte ein inniges Freundschaftsband. Auf das dänische Geistesleben hat Fichte, wie Høffding bei dieser Gelegenheit erwähnt, stets einen mächtigen Einfluss ausgeübt, u. a. auf Sibbern, Steffens und Grundtvig, soweit man Steffens dem dänischen Kulturkreise zurechnet, auf den er doch tief und nachhaltig gewirkt hat.¹⁰⁰ Die Auffassung Høffdings über Fichte fand die Zustimmung von Rudolf Eucken, dem schwedischen Nobelpreisträger; er schrieb u. a. Folgendes an Høffding: »Auch ich

Høffding und Hans Larsson ab, und zwar sowohl in ihrer Stellung zur Wohlfahrtsethik als auch in ihrer Haltung zur deutschen Kultur.

⁹⁸ Harald Høffding, *Den nyere Filosofis Historie*, andet band (Die Geschichte der neueren Philosophie, zweiter Band), 1895, S. 135.

⁹⁹ Harald Høffding, *Mindre Arbejder*, anden Raekke (Kleinere Arbeiten, zweiter Teil), 1903, darin die zuerst 1899 veröffentlichte Rede Fichtes »Taler til den tyske Nation« og de danske Nordslesvigere (Fichtes »Reden an die deutsche Nation« und die dänischen Nordschleswiger), S. 200 f.

¹⁰⁰ Harald Høffding, a. A., *Mindre Arbejder*, andet Raekke, a. A., S. 195, 196.

empfinde solche Beeinträchtigung eines natürlichen Rechtes einer Bildung in der Muttersprache peinlich und kann darin nur eine Überspannung des Nationalitätsprinzips erblicken. Wir ereifern uns heute über das »cuius regio, eius religio« des 16. und des 17. Jahrhunderts; — heute scheint man fast überall nach dem Grundsatz zu handeln, »cuius regio, eius natio«, und darüber werden spätere Jahrhunderte kaum günstiger urteilen.¹⁰¹ Die Ansicht von Höffding und Rudolf Eucken hat Hans Larsson vollauf geteilt und ihr fast mit denselben Worten Ausdruck verliehen.¹⁰² So spannt sich hier ein Gedankenfaden von der Welt Fichtes und des nordischen Geisteslebens dieser Periode bis unmittelbar in die Gegenwart hinüber zu Höffding und Hans Larsson.

Hans Larssons warmes und echtes Bekenntnis zum Persönlichkeits-, Freiheits- und Menschheitsgedanken ist nicht zu verstehen ohne die Kenntnis seiner Haltung zum Christentum. Schon in der Schulzeit hatte das Problem des Christentums sein philosophisches Interesse erregt.¹⁰³ In der Studienzeit war er dem späteren liberalen Theologen Professor Pfannenstill nahe getreten, dessen reiche und tiefe Menschlichkeit den Philosophen anzog.¹⁰⁴ In seiner Eigenschaft als Lehrer an der Grimslöver Volkshochschule hatte er den bedeutenden Einfluss des Christentums auf die abendländische Kultur kennen und schätzen gelernt.¹⁰⁵ Die philosophischen Lehrjahre bei Borelius und Leander haben zur gleichen Zeit Hans Larssons Blick für die Erfassung des Christentums geschärft und seine Einsicht hierin vertieft. Die genaue Vertrautheit mit Boströms Philosophie und die gründliche Beschäftigung mit Viktor Rydbergs Gedankenwelt haben schon früh seine Abneigung gegen die religiöse Intoleranz und seine Ablehnung des orthodoxen Christentums begründet.¹⁰⁶ In diese Richtung wies ihn aber schon die eingehende Beschäftigung mit der deutschen Transcendentalphilosophie; hier schliesst er sich Kant in der Philosophie an und teilt vollauf dessen Wirklichkeits-

¹⁰¹ Harald Höffding, Erindringer, a. A., S. 184.

¹⁰² Hans Larsson, Filosofien och politiken, a. A., S. 131—140.

¹⁰³ Hans Larsson, Skolminnen, a. A.

¹⁰⁴ Hans Larsson, Studentminnen, a. A., S. 75.

¹⁰⁵ Hans Larsson, Sex år i folkhögskola, a. A., S. 395 f.

¹⁰⁶ Hans Larsson, Minnesteckning över Christopher Jacob Boström, a. A., S. 65, 75, derselbe, Reflexioner för dagen, a. A., 16—18.

anschauung. Ist auch der Gottesglaube nicht beweisbar, so kann man ihn doch als eine wohlmotivierte Fiktion betrachten, dessen Fiktionsgrund auf den tiefsten Erfahrungen des eigenen Lebens beruht.¹⁰⁷ Die ethische Grösse des Christentums liegt aber für Hans Larsson in dessen Lehre von der Gleichheit aller Menschen vor Gott und in seiner universalen Botschaft beschlossen, die die engen Schranken des Nationalen sprengt und für immer wirksam überwindet. In diesem Sinne hat Larsson sich als Repräsentanten eines undogmatischen, liberalen Christentums angesehen, der sich als Philosoph in seiner ametaphysischen Grundeinstellung eines Urteils über den Wahrheitsgehalt der religiösen Dogmen enthält. Stets aber hat sich Larsson allen bedeutenden Repräsentanten des christlichen Humanismus verwandt gefühlt und sie als seine Gesinnungsbrüder begrüsst. Besonders gehörte seine tiefe Zuneigung u. a. Männern wie Schleiermacher und Harnack, in Schweden ausser Magnus Pfannenstill auch Persönlichkeiten wie Nathan Söderblom und Johannes Lindblom.¹⁰⁸ Von dieser Grundlage her hat Hans Larsson alle ökumenischen Bestrebungen der Kirche mit tiefer Sympathie betrachtet und tatkräftig unterstützt. Hans Larssons Kampf gegen das Rassenvorurteil, seine Verwerfung der Theorie von dem, seit dem Beginn der Geschichte feststehenden Nationalcharakter der Völker ist eine Frucht seiner ebenso tiefen wie wohlbegründeten Religiosität.

Hiermit haben wir die Quellen kennen gelernt, aus denen Hans Larssons Humanismus schöpft. Zusammenfassend lässt sich sagen: Hans Larsson sah in der Wertphilosophie des deutschen Idealismus eine Weiterentwicklung und tiefere Begründung der Ideen des Aufklärungszeitalters. Schon die Aufklärung hatte, wie er scharf pointierte, das Recht vor die Macht gestellt, die Menschheit als eine Einheit betrachtet und die individuellen Freiheitsrechte des einzelnen prinzipiell anerkannt. Der Zukunft erst blieb es jedoch vorbehalten, einen klaren, offenen Blick für die Eigenart der Völker zu gewinnen, ebenso für ihre innere Zusammengehörigkeit. Die Frucht der Erkenntnis des 19. Jahrhunderts war der Individualitäts-

¹⁰⁷ Hans Larsson, *Min filosofi*, a. A., S. 16, 18.

¹⁰⁸ Hans Larsson, *Det gemensamma*, a.A., S. 13—23; Hans Larsson, *Gemenskap*, a. A., S. 89—95.

und der Entwicklungsgedanke und die tiefe Einsicht in die Selbständigkeit des Geisteslebens. Aber auch hierin hat die Folgezeit das Erbe des 18. Jahrhunderts angetreten. Denn schon die Aufklärung war von dem Gedanken der Menschenwürde beherrscht, dem Kant durch seinen Kategorischen Imperativ das philosophische Gewand verliehen hat. Die Bedeutung des Christentums für die Pflege des Persönlichkeitsgedankens und der Freiheitsidee hat Hans Larsson stets vorurteilslos gewürdigt. Mit dem warmen und echten Bekenntnis des Philosophen zum Humanismus ist es schon gegeben, dass er dem Machtgedanken mit schärfster Kritik gegenüberstanden hat. Damit stellt sich die Frage, wie er von seinem Boden aus sich zu den politischen Problemen seiner Zeit gestellt hat. Hierauf wollen wir im Schlussteil unserer Untersuchung näher eingehen.

III.

Schon in den achtziger Jahren traten, wie wir früher darlegten, die dunklen Schatten des politischen Lebens scharf in Erscheinung. Die sozialen Spannungen, die Gegensätze zwischen den Grossmächten gaben zu ernstest Befürchtungen für die politische und kulturelle Einheit Europas Anlass. In den kommenden Jahrzehnten sind erst Erscheinungen politischer Art auf der historischen Weltbühne aufgetreten, die als ein direktes Vorspiel der Machtpolitik der Gegenwart anmuten. Im folgenden mögen diese Geschehnisse insoweit beleuchtet werden, als sie in Schweden Beachtung gefunden und Hans Larssons Denken beeinflusst haben.

Mit Bismarcks Rücktritt vom Amte beginnt für die deutsche Politik das Stadium der Weltpolitik; es entstehen politische Vereinigungen, die bewusst auf Grund des zunehmenden Bevölkerungswachstums mit wirtschaftlichen, machtpolitischen und rassischen Argumenten eine umfassende Kolonialpolitik verlangen, die Deutschland politisch einen »Platz an der Sonne« sichern soll. Gobineaus grosses Rassenwerk erscheint gegen Ende des Jahrhunderts in deutscher Übersetzung, Chamberlains »Grundlagen des 19. Jahrhunderts« verkünden mit lauter Stimme das Evangelium des »arischen Herrenmenschen« und des minderwertigen Semiten; die Rassenlehre wird schon damals eine Waffe zur Rechtfertigung politischer Weltherr-

schaftspläne. In Frankreich teilt die Dreyfusaffäre das Land in zwei Fronten; die Auseinandersetzung um Dreyfus wird zu einem Kampf zwischen den Anhängern der Demokratie und denjenigen des Nationalismus, zwischen den Sachwaltern der Rechtsidee und den Vertretern des harten Machtgedankens. In den Kreisen der »Action Française« ist die Revancheidee lebendig; Barrès verdient sich seine Sporen als leidenschaftlicher Gegner von Dreyfus und als Verkünder der Lehre vom Mythos und Blut- und Bodendogma. Der französische Historiker, Geograph und Soziologe Gustav Le Bon erblickt in der Rasse den Schlüssel zum Begreifen des weltgeschichtlichen Geschehens und bekämpft mit leidenschaftlicher Heftigkeit die moderne Demokratie als eine Ausdrucksform der masslosen Herrschaftsansprüche der aufstrebenden Massen. In England findet die Lehre des Imperialismus in Seeley, Dilkes und dem Romanschriftsteller Kipling leidenschaftsdurchglühte Repräsentanten; in Joe Chamberlains Aussenpolitik kommen diese Tendenzen zum Ausdruck. Englands harte Kriegführung mit den Burenrepubliken erweckt in ganz Europa lodernde Empörung und erhitzt besonders in den nordischen Ländern die Gemüter; erst nach Hjärnes klärenden Worten über die Buren als sklavenhaltendes Volk glätten sich die Wogen der Erregung. In Russland verklingt die Friedensbotschaft des Zaren Nikolaus ohne klärende und reinigende Nachwirkung; die Haager Friedenskonferenz vom Jahre 1899 vermag nicht, den allbeherrschenden Machtendenzen der Zeit einen Damm entgegenzusetzen. Furchtbare Judenverfolgungen brechen in Russland aus, die wie der Anbruch des Zeitalters der Barbarei anmuten. In Finnland betreibt Russland unter Gouverneur Bobrikov eine Zwangs- und Gewaltpolitik ohne Beispiel; in Deutschland dringt eine verschärfte Politik gegen die nationalen Minderheiten durch, die den Polen, Litauern, Dänen und Elsass-Lothringern den Gebrauch der Muttersprache erschwert und die Pflege des eigenen Kulturgutes verhindert. In Schweden verschärft sich um die Jahrhundertwende die Unionskrise immer mehr, und eine friedliche Regelung der Frage wird zusehends unwahrscheinlicher.¹⁰⁹

¹⁰⁹ Mit diesen politischen Machtbestrebungen war Hans Larsson, wie seine früher genannten Bücher *Idéer och makter* und *Filosofien och politiken* zeigen, genau vertraut. Vergleiche hierzu auch: Erich Wittenberg, *Friedrich Meinecke i svenskt kulturliv* (»Friedrich Meinecke im schwedischen Kulturleben«), ver-

Mit diesen Machtbestrebungen, die die damalige europäische Politik prägen, läuft ein Wandel der Weltanschauung parallel. An die Stelle des Rechtsgedankens, der jedem Volke seine Eigenart zuerkennt und seinen Zusammenhang mit den anderen Völkern bejaht, tritt der Machtgedanke. An die Stelle des Primates der Innenpolitik, die erst der Aussenpolitik eines Staates richtunggebend den Kurs anweist, tritt die Lehre von der zentralen Bedeutung der Aussenpolitik, die die innere Struktur eines Reiches bestimmt. Die Ansicht von einer übernationalen Völkerbundsinstitution, die friedlich die Differenzen der Völker schiedsgerichtlich entscheidet, u. a. schon ein Grundmotiv des deutschen Idealismus und des englischen Empirismus von Mill und Spencer, wird jetzt durch die Auffassung von der strengen Souveränität jedes einzelnen Staates ersetzt, der selbst höchster und alleiniger Richter in aussenpolitischen Konflikten ist. Mit der Anerkennung der unbegrenzten Selbstherrlichkeit jedes Volkes ist der europäische Gedanke politisch und kulturell ins Herz getroffen; die Politik gilt dem Zeitalter als die Sphäre des harten und schweren Daseinskampfes, wo der Stärkere siegt und das Recht allein auf die Macht gegründet ist. Die Staaten betrachten sich als biologische Wesen, deren Lebenskraft und Daseinsberechtigung sich in ihrem Ausdehnungsdrang betätigt und durchsetzt. Damit fällt zugleich die Lehre des Christentums und des Idealismus von der Nation als höherer Individualität und Persönlichkeit in sich zusammen. Wenn hier der Schwerpunkt des nationalen Lebens auf den geistigen Leistungen eines Volkes ruht, das zu andern Mitgliedern der europäischen Völkerfamilie eine Brücke schlägt, so ist dort in der Lehre von dem Staat als biologischem Organismus die Bedeutung eines Volkes von seiner Expansionskraft abhängig und damit von dem Geistigen ins Materielle, von der Qualität in die Quantität verlegt.¹¹⁰ Sind Christentum und Idealismus Weltanschau-

öffentlich in *Svensk Tidskrift* (Schwedische Zeitschrift), 1943, Heft 8, S. 543 f. Hans Larsson hat diese Untersuchung gekannt und ist ihr beigetreten.

¹¹⁰ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 130—140, 149—151. An den hier angegebenen Stellen unterscheidet Hans Larsson den »Ideennationalismus«, der die Eigenart fremder Nationen achtet, streng von dem »Machtnationalismus«, der nur das Recht der eigenen Nation kennt. In dem deutschen Politiker und Diplomaten Riezler charakterisiert er den politischen Theoretiker, der in dem schrankenlosen Ausdehnungsdrang eines Volkes das Zeichen seiner Kraft und blühenden Gesundheit erblickt.

ungen, die auf der Anerkennung einer festen übernationalen Wertordnung ruhen, so ist der dynamische Machtgedanke nur vereinbar mit dem Wertrelativismus, der die subjektiven, willkürlichen Ausdehnungsbedürfnisse eines Volkes als letzten und höchsten Masstab erkennt und rechtfertigt. Sind Christentum und Idealismus von der Überzeugung übernationaler, ewiger Wahrheiten erfüllt, die sich im gesamten Entwicklungsgang der Menschheit manifestieren, so ist in der Machtlehre jedes Volk sich selbst höchster ethischer Selbstzweck. Besitzen Idealismus und christlicher Humanismus ein offenes Auge für den Zusammenhang des menschlichen Geschehens, so wird in der dynamischen Machtlehre die Idee der historischen Kontinuität bestritten und prinzipiell verworfen.¹¹¹

Doch die Lehre von der Macht als Selbstzweck, von der Unvollkommenheit alles Menschlichen, das notwendig von den Dämonen des Bösen beherrscht und geformt wird, führt in der Theologie nach dem Zusammenbruch der europäischen Gemeinschaft nach dem ersten Weltkriege, der für Hans Larsson den Gipfel der modernen Macht Tendenzen darstellt, zu einer revolutionären, radikalen Neuorientierung, die in ihrer Denkstruktur und in ihren Konsequenzen, wie Hans Larsson aufzeigt, genau der Einstellung des Imperialismus entspricht. Die dialektische Theologie, begründet von Karl Barth und in Schweden u. a. vertreten durch Nygren und seine Schule, leugnet strikt den Zusammenhang von Mensch und Gott. Die Welt

¹¹¹ Hans Larsson, *Sex år i folkhögskolan*, a. A., S. 395, 396; derselbe, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 207—209; derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 142; derselbe, *Gemenskap*, a. A., S. 89, 90, 92, 93; derselbe, *Minimum*, S. 144—152; und schliesslich derselbe, Artikel »Historie» (»Geschichte»), publiziert in »Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning» (»Göteborger Handels- und Schifffahrtszeitung») vom 4. November 1938, wo Hans Larsson meiner, in der Untersuchung »Herders Ethik . . .» in *Vetenskapssocieteten i Lund, Årsbok 1935* (Wissenschaftsgesellschaft in Lund, Jahrbuch für 1935), sowie in dem Aufsatz »Rankes historiebild» (»Rankes Geschichtsbild») in *Historisk Tidskrift* 1938, S. 151 ff., gegebenen Interpretation u. a. von Herder und Ranke zustimmt. Aus den in dieser Note angeführten Belegstellen ergibt sich, dass Hans Larsson schon als junger Volkshochschullehrer in Grimslov die Bedeutung des Christentums und des Idealismus für die geschichtliche Welt erkannt, sich später im Anschluss an Ranke für eine universale, geistig fundierte Nationalidee eingesetzt und nach dem Schlusse des vorigen Weltkrieges in dem christlichen Humanismus des ehrwürdigen Adolf von Harnack ein Gegengewicht gegen die zerstörenden Einflüsse des machtbestimmten Denkens erblickt hat.

des Göttlichen ist in den Augen dieser Männer das »Ganz Andere«, von wo aus keine Brücke in die Welt des menschlichen Schaffens und Wirkens führt. Idealismus und humanistisches Christentum sind nach dieser Ansicht verhängnisvolle Irrlehren, da es eine objektive menschliche Wertordnung nicht geben kann und eben die Herrschaft des Bösen in der Welt das »Ganz Andere« der göttlichen Sphäre beweist. Von dieser Voraussetzung her bestreitet man prinzipiell die Möglichkeit einer überzeugenden Motivierung menschlicher Werte, und bekennt sich, wie Hans Larsson mit gutem Recht feststellt, ganz im Sinne der auflösenden und zersetzenden Machtphilosophie der Zeit zu dem Evangelium der Subjektivität und Relativität aller von Menschen gesetzten Werte. Hans Larsson hat in Schweden in enger Fühlungnahme mit seinem, ihm nahe verbundenen persönlichen Freund und Geistesverwandten Adolf Harnack den Grundirrtum dieser Lehre aufgewiesen und die Kluft betont, die zwischen der Denkweise des idealistischen und christlichen Humanismus und derjenigen der dialektischen Theologie vorliegt. Sie ist, wie er es ausdrückt, ein Produkt der Krise.¹¹²

Damit haben wir an Hand von Larsson selbst die Einfluss beleuchtet, mit denen er sich auseinandersetzt, und gezeigt, worin er prinzipiell den Gegensatz zwischen dem idealistischen und christlichen Humanismus zu der Machtlehre erblickt. Die furchtbare Weltkrisis der Gegenwart bereitet sich, wie er mit zwingenden Gründen nachgewiesen hat, schon in dem Sieg der Machtlehre in der europäischen Politik seit den neunziger Jahren vor; doch ist es, wie er

¹¹² Hans Larsson, *Minimum*, S. 101—131, wo er eine Darstellung der dialektischen Theologie an Hand von Nygrens Werk »Eros und Agape« gibt und den revolutionären Bruch beleuchtet, den diese Lehre sowohl mit dem idealistischen Humanismus als auch mit dem christlichen Humanismus vornimmt. Vergleiche Hans Larssons warmes Bekenntnis zu Adolf von Harnack und dem schwedischen Denken von Tegnér und Rydberg auf S. 120 f. der angeführten Schrift. Harnacks, mit Hans Larsson grundsätzlich übereinstimmende Ablehnung der dialektischen Theologie ist abgedruckt in Agnes von Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack*, 1936, S. 529—536. Hans Larssons freundliche Haltung gegenüber dem idealistischen und dem christlichen Humanismus in ihrem schneidenden Gegensatz zur dialektischen Theologie geht auch aus einer der letzten Lebensäußerungen des Philosophen hervor; vergl. Hans Larsson, *Det gemensamma*, a. A. S. 13—23, und insbesondere derselbe, Artikel »Det totalitära« (»Das Totalitäre«) in »Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning« vom 6. November 1943.

darlegt, erst unseren Tagen vorbehalten geblieben, aus ihr die letzten Konsequenzen zu ziehen. Idealismus und Christentum sind, wie er betont, von der Überzeugung der Vernunftbestimmtheit des menschlichen Handlungslebens getragen; der Naturalismus aber ist allein von dem Glauben an den Menschen als reines Naturwesen erfüllt.¹¹³ Hier scheiden sich zwei Welten.

In folgenden fragen wir uns, wie Hans Larsson von seinen Grundsätzen aus die konkreten Probleme des politischen Lebens der letzten Menschenalter beurteilt hat. Auch hier können wir nur einige Fragen zur Behandlung aufnehmen, die für seine Einstellung besonders charakteristisch sind.

Das Grundmotiv, das sein gesamtes rechts- und staatsphilosophisches Lebenswerk erfüllt, ist das Bekenntnis zum Rechtsgedanken und die Bekämpfung der Machtphilosophie. Um den Gegensatz von Recht und Macht zu veranschaulichen, geht er, wie wir gezeigt haben, von Kant, Fichte und Hegel aus und verfolgt genau, wie später die Rechtsidee auseinandergefallen ist. Für Kant und Fichte ist die Rechtsidee eine natürliche Ausdrucksform der menschlichen Vernunft. Was ich mir selbst zubillige, muss ich dem anderen in gleicher Weise einräumen. In der Stunde der Niederlage appelliert Fichte nicht an die Entscheidung der Waffen, sondern verkündet den Glauben an den Sieg der Rechtsidee, die die Macht überwindet.¹¹⁴ Napoleon verachtet den lebens- und weltfremden Ideologen, dem aber die Zukunft recht gibt. In Hegels Philosophie wird die Reinheit des Rechtsgedankens verdunkelt; Kant und Fichte waren von der Anerkennung der Rechtsidee in ihrer Lehre ausgegangen, die sich in den Gewissensregungen der Individuen kundgibt und in der Rechtsauffassung der einzelnen Völker manifestiert; das Recht ist damit prinzipiell unabhängig von dem Erfolg; die Rechtsidee

¹¹³ Hans Larsson, *Platon och vår tid*, a. A., S. 80 f.; derselbe, *Det gemensamma*, a. A., S. 13—23; derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 49 f., 64; derselbe, *Filosofiens historia*, a. A., S. 106. An den angeführten Stellen verwahrt sich Hans Larsson gegen die Lehre von dem Leben als einem naturalistischen Machtkampf und bekennt sich in Gegensatz dazu zu der normbestimmten Vernunftigkeit des menschlichen Handlungslebens auf den Wegen des praktischen Idealismus von Plato bis zu Kant, Fichte und Hegel. Vergleiche dafür auch als eine der letzten Äusserungen des Denkers den Aufsatz »Rättskänslan« in seiner Gesamtheit, abgedruckt in »I angeläget ärende«, a. A., S. 139—161.

¹¹⁴ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 132 f., 135 f., 139, 141.

bildet das Fundament allen Rechtes; ein besiegt Volk, dem Unrecht geschieht, geht damit nicht seiner Rechtsansprüche verlustig. Hegel aber ist bereits vielfach geneigt, dem Sieger seine ungeteilte Sympathie zu schenken, Sieg und Niederlage als Ausdrucksformen einer höheren Weltvernunft anzusehen; die Stimme des Gewissens, die erst dem Leben des einzelnen den höheren Gehalt verleiht, wird damit bei Hegel ungebührlich weit zurückgedrängt, ja fast zum Schweigen gebracht¹¹⁵; im Rahmen seiner Geschichtsphilosophie ist es, wie Hans Larsson weiter bemerkt, bei Hegel jeweils ein einziges Volk, das eine leitende Stelle im weltgeschichtlichen Entwicklungsgange einnimmt und am tiefsten den Intentionen des Weltgeistes entspricht. Damit aber ist grade das Ferment in Kants und in Fichtes Lehre von der Gleichwertigkeit der Völker, die in ihren Kulturleistungen einander ergänzen und immer besser verstehen, beseitigt. Mit der übertriebenen Hochschätzung des Staates als des festen Rahmens, innerhalb dessen sich allein das gesamte menschliche Schaffen abspielt, wird das Recht des einzelnen Individuums stark vernachlässigt.¹¹⁶ Treten auch in Hegels grossen Darstellungen diese Konsequenzen nicht so scharf in Erscheinung, so ist doch mit ihm eine Schwächung der Rechtsidee eingetreten. Doch bleibt auch Hegels Lehre eine Philosophie des Geistes, die die universalen Triebkräfte des historischen Entwicklungsganges kongenial erfasst und das Leben der Völker in der Fülle seiner Lebensäusserungen in Religion, Kunst, Wissenschaft und Literatur tiefgreifend deutet.¹¹⁷ Mit Hegels Über-

¹¹⁵ Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 88.

¹¹⁶ Hans Larsson, *Under världskrisen*, S. 52, 54, 59. Die angezogene Stelle legt klar, dass der Philosoph in Hegels gesamter Philosophie eine Vernachlässigung des Persönlichkeitsgedankens im Sinne Kants und Fichtes erblickt und sich für das menschliche Handlungsleben für Kants Lehre von der zwingenden Kraft des individuellen Gewissensgebotes entscheidet. Vergleichen wir diese Ansicht Larssons weiter mit seinem Bekenntnis zum Rechtsstaatsideal Kants und Fichtes, so ergeben sich daraus die von uns gezogenen Folgerungen über seine Beurteilung von Hegels Staats- und Geschichtslehre.

¹¹⁷ Hans Larsson, *Under världskrisen*, a. A., S. 45, 47—49; derselbe, Aufsatz *Nazismen söker anor*, a. A., wo Hans Larsson ausdrücklich eine Deutung Hegels als Machtphilosoph verwirft und die Auffassung, Hegel sei ein zeitiger Vorgänger des Nationalsozialismus gewesen, entschieden ablehnt. Vergl. auch meine Darstellung in »*Historisk Tidskrift*», 1940, S. 246—249, über Hegel, der Hans Larsson in einer eingehenden mündlichen Unterhaltung ausdrücklich zugestimmt hat. Vergl. auch derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 64.

zeugung von dem Einsatze der grossen Schicksalsmenschen, die unbewusst den Auftrag des geheimnisvollen Weltgeistes ausführen, ist eine wesentliche Auffassung Kants und Fichtes bei Seite gedrängt, die das schöpferische Vermögen jedes einzelnen bejaht und seine aufbauende Mitarbeit an dem Staatsleben erstrebt und fördert. Nur wer blind für das Vernunftspathos ist, das trotz allem Hegels Lehre durchglüht, kann in ihm nach Hans Larsson einen typischen Repräsentanten des reinen Machtgedankens erblicken; es bleibt jedoch unbestreitbar, dass sich in der Entwicklung von Kant und Fichte zu Hegel bereits deutlich ein Abstieg von dem reinen Rechtsgedanken markiert.

Ist Fichte der nationale Erwecker eines geschlagenen und am Boden liegenden Volkes, so ist Treitschke der grosse Publizist und Historiker des siegreichen Deutschland. In Treitschkes Verkündigung spiegelt sich der Stolz ab, einem geachteten und mächtigen Volke anzugehören. Treitschke bekämpft Macchiavellis Machtglauben; er verkündet die sittliche Aufgabe des Staates und des Volkes¹¹⁸; aber er selbst bezeichnet in erster Linie, wie Hans Larsson scharf pointiert, den Staat als Machtorganisation und verkennt, dass mit der Anerkennung der Macht als Selbstzweck der Rechtsgedanke ins Herz getroffen und die Pflege der geistigen Kultur zu einem Mittel zum Zwecke der Machtsteigerung geworden ist.¹¹⁹ Wenn Treitschke die Gemeinschaft der europäischen Völker im Prinzip bejaht, so übersieht er, dass das von seinen eigenen Voraussetzungen her inkonsequent ist. Es kennzeichnet weiter den Wandel der Zeiten, wenn Treitschke Deutschland als einen geschlossenen Nationalstaat sehen will und im Namen dieses Dogmas einen scharfen Kurs gegen die nationalen Minderheiten empfiehlt, ja sogar ihre direkte Denationalisierung befürwortet.¹²⁰ Unter sachlich nicht begründeter Berufung auf Hegel verkündet Treitschke, wie Hans Larsson darlegt, das Dogma von den angeblich segensreichen Wirkungen des Krieges; Hegel hatte den Krieg, wie er betont, nur deshalb als ein Notmittel zur

¹¹⁸ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 127, 128.

¹¹⁹ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 129, 130 oben, 131.

¹²⁰ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 130, 140 f.; hier findet sich in Bezug auf das Verhältnis von Fichte und Treitschke das bedeutsame Wort, dass der Machtnationalismus, wie er sich bereits in Treitschke ankündigt, den kontradiktorischen Widerspruch zum Ideennationalismus darstellt.

Regelung von Völkerzwisten angesehen, weil er die Möglichkeit, eine friedliche Ordnung der Staatenwelt auf die Dauer zu garantieren, skeptisch beurteilte und schliesslich aus der Erfahrung der napoleonischen Aera und der positiven Einstellung zum neu entflammten Nationalgefühl in den Konflikten jener Tage eine tiefere Vernunft verspürte.¹²¹ Jetzt aber gilt, wie Hans Larsson zeigt, der Krieg als ein Stahlbad der Völker, der erschlaffende Energien wachruft und das gesamte Kulturleben in neue Bahnen lenkt.¹²² Erst mit dem Zeitalter des Imperialismus, der die letzten Jahrzehnte des ausgehenden Jahrhunderts prägt, gewinnen diese Tendenzen ganz die Oberhand und beherrschen die Politik der Völker. Die Politik der Zeit ist in die Hände der Grosstaaten gelegt; sie ist bewusst konzentriert auf die kolonisorische Eroberung des Erdballes.

Die Auffassungen, die der neuen Weltlage entsprechen, zeichnen sich in den Theorien der Staatsrechtler und Geschichtsphilosophen ab; Hans Larsson hat sich in diesem Zusammenhange besonders mit dem schwedischen Staatswissenschaftler Rudolf Kjellén und dem grossen Forschungsreisenden Sven Hedin auseinandergesetzt, im übrigen sich eingehend mit den machtphilosophischen Theoremen des Generals Bernhards und des deutschen Diplomaten Riezler befasst.¹²³ Im engen Anschluss an Ratzel hatte Kjellén eine politische Wertung geographischer Faktoren als eine dringende Aufgabe der Politik hingestellt und bereits 1899 in einem Aufsatz der Zeitschrift: »Ymer« das Wort »Geopolitik« als Leitwort dieser neuen Bestrebungen hingestellt. Den Staat betrachtet er in seinen gesamten Lebensäusserungen als einen biologischen Organismus, der seine Lebenskraft in seinem Expansionsdrang betätigt. Dabei will Kjellén aber doch das selbständige Recht des Kulturlebens wahren und die Zusammengehörigkeit der europäischen Völker aufrecht erhalten.¹²⁴ Mit wägenden Argumenten weist Hans Larsson die Widersprüche nach, in die sich Kjellén dabei verwickelt; wenn der Staat als Ganzheit einen biologischen Organismus darstellt, so bleibt damit kein Raum mehr für eine selbständige Pflege und verständnisvolle Aner-

¹²¹ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 64.

¹²² Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 96—98.

¹²³ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 103—126, 148—153.

¹²⁴ Erich Wittenberg, *Friedrich Meinecke i svenskt kulturliv*, a. A., hauptsächlich S. 552—554.

kennung der geistigen Kultur, und das gesamte Staatsleben ist damit gleichzeitig ausserhalb des ethischen Bereiches gestellt, wenn es vollständig, wie Kjellén behauptet, der Natursphäre angehört. Ebenso gibt damit, sagt Hans Larsson, Kjellén die Lehre von dem Individuum als einem aus sich heraus selbstbestimmten Vernunftswesen preis. Ist die Lebenskraft eines Staates eine Funktion seiner Ausdehnungsbestrebungen, so ist damit die Macht als Selbstzweck anerkannt. Kjellén hat jedoch nicht diese notwendigen Konsequenzen seiner Lehre erkannt, die aber von seinen deutschen Schülern später gezogen worden sind.¹²⁵

Ferner hat Sven Hedin, ohne eine systematische Staatslehre aufzustellen, aus Kjelléns Ansichten von dem Staate als biologischem Organismus und der geopolitischen Bedingtheit der Politik die letzten Folgerungen gezogen; beide Männer sind im Grunde Befürworter des Machtnationalismus, der im Gegensatz zum Ideennationalismus nur das eigne Recht eines Staates anerkennt, dasjenige der anderen Staaten aber bestreitet. In Hedins Schriften, zumal derjenigen mit dem aufrüttelnden Titel »Ein Warnungsruf«, verspürt man deutlich den Widerhall der Grundtendenzen von Kjellén. Hedins Broschüre läuft in der Sache darauf hinaus, dass Russlands Drang zum Atlantischen Ozean aus geopolitischen Momenten vollauf berechtigt ist; das Streben nach dem offenen Zugang zu den Meeren ist deshalb nach Sven Hedin ein natürlicher, wohlbegreiflicher Wunsch echt russischer Patrioten.¹²⁶ Wenn man mit Hedin, wie es Hans Larsson formuliert, die Gewalt als den Grundfaktor aller Politik anerkennt, gelangt man schliesslich dazu, die Gewalt als den grundlegenden, natürlichen Faktor aller Politik auch als den Ausdruck der Moral und des höheren Rechtes eines Volkes vollauf zu bejahen; eine Warnung vor dem von Hedin behaupteten russischen Expansionsdrang

¹²⁵ Hans Larsson, in der Zeitschrift »Forum« (1. und 2. Jahrgang), 1914—1915, S. 6—8, 63—65, 72; derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 121, 148—153; in den Aufsätzen im »Forum« gibt Hans Larsson eine Darstellung und zugleich eine Widerlegung der Machtlehre von Rudolf Kjellén, die in der Sache genau mit Meineckes Auseinandersetzung mit Kjellén übereinstimmt; vergleiche hierfür Erich Wittenberg, *Friedrich Meinecke i svenskt kulturliv*, a. A., S. 552—558. An den angeführten Stellen von *Filosofien och politiken* zeigt Hans Larsson, dass der Deutsche Riezler genau die gleiche Theorie vertreten hat, wie sie Kjellén vorgetragen hatte.

¹²⁶ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., hauptsächlich S. 106—108.

kann aber nur dann berechtigt sein, wenn diese Ausdehnungspolitik rechtlich unmotiviert ist. So führt das Dogma von der Gewaltpolitik, wie Hans Larsson treffend anmerkt, sich selbst ad absurdum; einmal ist die Gewalt der notwendige, schon mit der geographischen Lage eines Volkes gegebene Triebmotor der staatlichen Aussenpolitik, die nicht den Geboten der Ethik und des Rechts untersteht; andererseits ist es aber grade die ethische Selbsterhaltungs-Pflicht eines durch die Grossmachtpolitik bedrohten Volkes, sich dagegen zu wenden.¹²⁷ Wie sollte das aber motiviert werden können, wenn die Gewalt allein die Politik bestimmt! Der Standpunkt von Kjellén und Sven Hedin muss also, durchdacht in seinen Konsequenzen, zum Triumph der Machtpolitik führen, muss den Wesensunterschied von Macht und Recht verwischen und den ethischen Faktor aus der Politik radikal ausschalten. Nur vom Standpunkte des Rechtes aus, das das geschichtliche Leben in der Fülle seiner in einander verwobenen Momente begreift, das Für und Wider einer Frage allseitig abwägt und die Bedeutung der ethischen Gebote für die Politik erfasst, ist es möglich, zu einer vernünftigen Regulierung der internationalen Fragen zu gelangen. Denn alles Recht ruht, wie Hans Larsson zutreffend hervorhebt, auf dem Grundsatz, dass kein Volk sich selbst etwas zubilligen darf, das es einem anderen Volke verweigert; hierin aber liegt, wie er weiter zutreffend darlegt, der Wesensunterschied zwischen Machtnationalismus und Ideennationalismus, zwischen der Herrschaft der Macht und der Herrschaft des Rechts, zwischen der Welt des Schwertes und derjenigen der Ideen.¹²⁸ Wer die Macht zum höchsten Gesetzgeber der Politik erhebt, hat damit gleichzeitig den Rechtsgedanken getötet; denn die Macht kennt ihrem Wesen nach kein regulierendes Prinzip; sie ist in ihrer Natur masslos und grenzenlos. Die gleichen Widersprüche, die Kjellén und Sven Hedins Lehren erfüllen, sind auch für General Bernhardi und Riezler charakteristisch¹²⁹; mit gutem Grunde kann man daher, wie Hans Larsson bemerkt, Hedin und Kjellén als die Geistesverwandten von Bernhardi und Riezler bezeichnen. Die hier von dem Philosophen nachgewiesenen Irrgänge menschlichen Denkens sind aber, wie er betont, für den Imperialismus überhaupt typisch und konnten deshalb mit den

¹²⁷ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 108—111.

¹²⁸ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 114 f., 136 f.

¹²⁹ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 50—54, 95—98, 148—153.

gleichen Argumenten zu der gleichen Zeit in verschiedenen Ländern gepredigt und angenommen werden.

Im Fortgange seiner Untersuchungen prüft Hans Larsson, wie sich das Kriegs- und Friedensproblem je nach dem Standpunkte des Rechts und demjenigen der Macht ausnimmt. Was den Verteidigungskrieg anbetrifft, wo eine Nation unschuldig von einer anderen angefallen wird, so ist er vom Standpunkte des Rechts aus wohlbefugt.¹³⁰ Ein unschuldig überfallenes Volk, das sich nicht seinem Gegner widersetzt, würde eben damit, wie er hervorhebt, der Gewalt und der Macht den Weg ebnen. Da, wie die Erfahrung der Gegenwart lehrt, eine unterdrückte Nation nicht sterben und ihre Geschichte nicht vergessen kann, so muss jedes Volk alles tun, was es vermag, um gerüstet zu sein, einem räuberischen Nachbarn die Stirn zu bieten. Eine Friedensbewegung, die sich über die Realitäten des Lebens hinwegsetzt, bietet nicht der Macht des Bösen Einhalt, sondern fördert sie, indem sie sich ihr nicht entgegenstellt.¹³¹ Was den Präventionskrieg anbetrifft, muss ebenfalls nach Hans Larssons Ansicht zugestanden werden, dass es Fälle geben kann, wo er berechtigt ist. Im allgemeinen aber ist das, wie er zutreffend betont, so schwer abzumachen und zu entscheiden, dass man in diesen Fällen versuchen muss, durch friedliche Vereinbarung einen haltbaren Zustand herbeizuführen.¹³² Schliesslich kann man sich fragen, ob es auch einen gerechten Angriffskrieg geben kann. Das Problem teilt sich in die zwei Fragen auf, ob ein bestimmter status quo gerecht ist, und ob der Krieg überhaupt ein geeignetes Mittel darstellt, um dem Rechte zur Geltung zu verhelfen. Wenn man hierzu Stellung nimmt, muss man nach Hans Larsson vorerst genau prüfen, ob der Anspruch eines Landes auf die Änderung seiner Grenzen gerechtfertigt ist, wenn man auch die dringenden Lebensansprüche des dadurch betroffenen anderen Volkes und die von ihm hervorgebrachte Kultur gebührend in Rechnung stellt.¹³³

Weiter aber bedarf es in diesem Fall der umsichtigen und gewissenhaften Untersuchung, ob der Krieg allein überhaupt jemals der richtige Weg sein kann, um berechnete Ansprüche geltend zu

¹³⁰ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 90.

¹³¹ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 91.

¹³² Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 93.

¹³³ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 94 f.

machen und durchzuführen. Der Krieg ist nämlich, wie Larsson warnend hervorhebt, stets selbst ein Zustand der vollständigen Rechtlosigkeit und führt ausserdem Folgen nach sich, die eine spätere Wiederherstellung des Rechtsgedankens erschweren, wenn nicht sogar unmöglich machen.¹³⁴ Und hier scheiden sich, wie Larsson scharfsinnig bemerkt, diametral die Wege des Rechtsgedankens und der Machtpolitik. Wer der Macht vertraut, geht auch durch die Macht unter; nur wer sich der Rechtsidee verschreibt, vermag Dauerndes zu schaffen. Der Krieg allein kann niemals über das Recht entscheiden; das kleine Volk, das von dem mächtigen Nachbarn überwunden und in Sklavenketten gelegt wird, hat deshalb recht gehabt, sich gegen einen feigen Überfall zu verteidigen, weil das Bewusstsein des Eigenwertes und der bedrohten Freiheit selbst ein unvergängliches Ferment in der Geschichte eines Volkes darstellt. Die Freiheitskämpfe der Völker sind deshalb für Larsson ein eindrucksvoller Beweis für die Unsterblichkeit der Rechtsidee. Demgemäss begleitet er mit Sympathie und tiefstem Verständnis die polnischen Aufstände gegen die russische Gewaltpolitik, den mannhaften Kampf der Finnen für die Aufrechterhaltung ihrer kulturellen Selbständigkeit, den Widerstand der Dänen gegen eine sinnlose Denationalisierung und den feurigen Aufstand der Griechen gegen das türkische Joch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts.¹³⁵ Der Hauptfehler aber der Machtphilosophie, wo und wie sie sich auch äussert, liegt in seinen Augen darin, dass sie stets das politische Leben von einem einzigen Gesichtspunkt aus betrachtet und sich in einem leeren Kult des mannhaften Heroismus bewegt, aber vollständig übersieht, dass es eben im Leben selbst tausendfache Gelegenheiten gibt, den Heroismus des Gewissens, der Charakterstärke und der überwindenden Liebe zu betätigen und zu beweisen, ohne dass es dazu des zerstörenden Stahlbades des heroischen Krieges bedarf.¹³⁶

¹³⁴ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 96, 100.

¹³⁵ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 101 f., 90 f., 142, 144; derselbe, *Minimum*, a. A., S. 174 f.

¹³⁶ Hans Larsson, *Det totalitära*, a. A.; derselbe, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 38 f., 207 f. In dem Artikel »das Totalitäre« hebt Hans Larsson die Gefahr einer einseitigen Betrachtungsweise hervor, die die Mannigfaltigkeit der Momente übersieht, die das historische Leben formen. Er preist in diesem Zusammenhange das ursprüngliche Christentum, das die Völker in ihren universalen Beziehungen und in der Mannigfaltigkeit ihrer Lebensäusserungen einander ver-

Die Kraftreligion der Machtlehre ruht zudem auf einem sachlich unhaltbaren Menschenbild; sie macht den Menschen zu einem reinen Naturwesen und erblickt in angeblicher Übereinstimmung mit Heraklit und Darwin im Kampf das höchste Gesetz des Daseins.¹³⁷ Sie verfälscht dabei zugleich die Lehre dieser Denker und leugnet eben das, was im Kerne das spezifisch Menschliche konstituiert: die Vernunft. Heraklit hatte wohl von dem Kampfe als dem Gesetze des Lebens gesprochen, aber damit etwas ganz anderes gemeint; er wollte die Spannung zwischen den Gegensätzen zum Ausdruck bringen, die sich in allen Verhältnissen offenbart; ist der Streit eine treibende Kraft in allem, so bezweckt das Spiel der Gegensätze grade ihre schliessliche Überwindung, Versöhnung und Harmonisierung.¹³⁸ Der Spannung der Gegensätze entspricht die Tendenz zum Ausgleich, und das Harmoniebedürfnis, die Vernunft, der Logos, ist für Heraklit der bestimmende kosmische Faktor allen Weltgeschehens. Nicht minder unbegründet ist aber auch der Hinweis auf Darwin. Selbst in der Welt der Natur entdeckt Darwin neben dem Prinzip des Kampfes um das Dasein auch das Prinzip der gegenseitigen Hilfe, dessen Wirksamkeit in der Naturwelt Krapotkin im einzelnen näher belegt hat.¹³⁹ Hinsichtlich der Anwendung des Kampfprinzipes auf das Kulturleben macht aber Darwin, wie Hans Larsson mit Nachdruck erklärt, den wesentlichen Unterschied zwischen »natürlicher« und zwischen »absichtlicher« Auswahl. Während die natürliche Auswahl keinen Unterschied zwischen »niedrig« und »hoch« kennt, ja sogar prinzipiell dafür überhaupt keinen Wertmasstab besitzt, beruht eben »die absichtliche Auswahl«, die man als Auslese bezeichnen kann, schon von vornherein auf einer Einsicht dessen, was besser ist und

stehen lehrt. Den Antipoden dieser Richtung sieht er in der »totalitären Machtlehre« des Nazismus, die von einem einzigen, eingleisigen Gesichtspunkte aus alles gleichschaltet. An den anderen, hier angeführten Stellen zeigt Hans Larsson, dass die Nationalidee eine geistige Idee ist, die von dem Verstehen des eigenen Volkes her den Weg zum Begreifen der anderen Völker in der Gesamtheit ihrer Lebensformen findet. Prinzipiell stimmen diese Gesichtspunkte des Philosophen voll überein mit dem, was er gegen die Machtphilosophie überhaupt einwendet, die stets nur das eigene Volk kennt, aber das Daseinsrecht der anderen verneint.

¹³⁷ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 48, 50.

¹³⁸ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 49, 50; derselbe, *Filosofiens historia*, a. A., S. 7.

¹³⁹ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 50 f.

gefördert werden soll. Wer sich im Sinne von Darwin mit einer Anwendung seiner Lehre auf das Kulturleben befasst, muss es von ethischer Warte aus beurteilen; in diesem Sinne hat der grosse englische Naturforscher Huxley, wie Larsson hervorhebt, die Naturwelt als die Sphäre von Streit und Hass, die menschliche Wirksamkeit als die Welt der Ethik angesehen. Die Machtphilosophie ist also unvereinbar mit den Lehren Heraklits und Darwins und tatsächlich nichts anderes als eine Ausdrucksform der imperialistischen Ära.¹⁴⁰

Wie hat sich nun das Verhältnis von Recht und Macht in der modernen Politik abgezeichnet? Dieser Frage widmet Hans Larsson seine besondere Aufmerksamkeit. Die Gründung des Deutschen Reiches war eine notwendige Konsequenz des Nationalitätenprinzipes; aber sie war gleichzeitig mit erheblichen Hypotheken belastet. Das Nationalitätenprinzip, das Deutschland mit gutem Grunde für sich selbst in Anspruch nahm, billigte es doch nicht den nationalen Minoritäten zu; es hatte nicht allein sich rein dänische Gebietsstrecken einverleibt, sondern auch den Bewohnern dieser Gebiete die Pflege ihrer Sprache und die Erhaltung des eigenen Kulturerbes erschwert. Deutschlands Einigung hatte sich nicht auf friedlichem Wege vollzogen und stand nicht in Übereinstimmung mit dem humanen und universalen Charakter seiner geistigen Kultur; die Zukunft Europas hing, wie es Larsson formuliert, schon damals davon ab, ob es ein starkes, politisch freiheitlich eingestelltes Deutschland gab, in dem die Synthese von Geist und Politik zur Verwirklichung drängte; denn Deutschlands geographische Mittellage machte es zum Mittelpunkt und zugleich zum Bollwerk der abendländischen Kulturinheit, und im festen Bunde mit Frankreich hatte es Gelegenheit, eine europäische Friedenspolitik zu treiben und durch sein Vorbild auch jenseits seiner Grenzen sie anderwärts zu befestigen und zu stärken.¹⁴¹ Diese Hoffnungen haben sich jedoch nicht erfüllt; es gelang nicht, die Kluft zwischen dem geistigen und dem politischen Leben zu überwinden; beide gingen in Deutschland fast beziehungslos neben einander her, ohne sich gegenseitig zu tragen, zu durchdringen und fruchtbar zu ergänzen. Der Nationalismus, den Deutschland in Napoleon III. geschlagen hatte, bemächtigte sich seiner eigenen Politik. In der Behandlung der Nationalitäten wurde Deutschland nicht nur den

¹⁴⁰ Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 106.

¹⁴¹ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 141—143.

Idealen seiner idealistischen Philosophie untreu, sondern verleugnete auch das Prinzip der Anerkennung der Nationalität, die erst die Reichseinheit ermöglicht hatte. Deutschlands politische Tragik lag in dem mangelnden Einklang zwischen Geist und Politik und der immer mehr fortschreitenden Abkehr von Fichtes humaner Gedankenwelt. Deutschland glitt gleich den anderen Ländern in das gefährliche Fahrwasser der expansiven Weltpolitik, in der sich der Sieg des Machtgedankens vollendet; er aber gibt Europas Geschichte seit 1890 das bestimmende Gepräge.¹⁴²

Das Menschenalter von der Mitte der achtziger Jahre bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges bildet nach Hans Larsson einen ausgezeichneten Studiengegenstand für die Einsicht in das Wesen der Macht. Sie zeigt, dass das Machtstreben der einen Seite stets das noch stärkere der anderen Seite wachruft, sodass sich der Machtbegehrt des einen Partners in demjenigen des anderen potenziert. In dem gegenseitigen Wettrüsten der Weltmächte, wo jede Partei die andere zu übertreffen sucht, hat man für diesen dynamischen, ins Grenzenlose weitertreibenden Grundzug der Macht einen sprechenden Beleg. Diese Politik musste schliesslich, wie Hans Larsson mit prophetischer Weitsicht und Klarheit sah, in den Weltkrieg münden. Der Weltkrieg von 1914 hat nur erbarmungslos die Spannungen enthüllt, die schon seit Jahrzehnten Europas Einheit im Grunde erschütterten und bedrohten. Er war die grosse Prüfungsstunde der Menschheit, der Ausdruck für eine schicksalsschwere Krisis der gesamten Menschheit. Noch blieb es die Hoffnung des Humanisten, dass der Höhepunkt des Machtgedankens die Kräfte des menschlichen Gewissens zur Gegenwehr auf den Plan rufen würde; eine Hoffnung, die doch der Versailler Frieden ganz zunichte machte.¹⁴³ Hatte Hans Larsson schon in jungen Jahren im Einklang

¹⁴² Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 143—145, 52—54, 148—153.

¹⁴³ Hans Larsson, *Lärobok i Sverges historia för folkskolan*, a. A., S. 147, wo Hans Larsson den Frieden zu Versailles ausdrücklich als einen Gewaltfrieden bezeichnet, der im vollen Gegensatz zu Wilsons 14 Punkten steht; derselbe, *Tilllägg till Larsson o. Wimarson, Lärobok i Sverges historia för realskolan*, 1921, S. 4, 5—8. Hier geht Hans Larsson näher auf die Brutalisierung und Grausamkeit der Kriegführung ein, wie sie sich ebenso bei den Alliierten wie bei den Zentralmächten abzeichnet; besonderes Gewicht legt er dabei auf die von beiden kriegführenden Parteien begangenen Verstösse gegen das Völkerrecht und die überall feststellbare Erschütterung des Rechtsgedankens.

mit Männern wie Hans Forssell und Viktor Rydberg Bismarcks Reichseinigung im Prinzip bejaht,¹⁴⁴ so gehörte er jetzt in einheitlicher Front u. a. mit Gustav Steffen,¹⁴⁵ Torgny Segerstedt¹⁴⁶ und Gustav Stridsberg¹⁴⁷ zu den unentwegten Vorkämpfern einer Revision des Gewaltfriedens. Der Friede von Versailles beruhte, wie er es formulierte, nicht auf dem Ergebnis von Verhandlungen gleichberechtigter Partner, sondern auf einem Diktat; er war nicht das Produkt einer versöhnenden Friedensstimmung, sondern das Resultat eines schrankenlosen Rachebegehrs; er war nicht auf einen Ausgleich vorhandener Spannungen gerichtet, sondern auf ihre Verewigung; mit mannhaften Worten richtete Hans Larsson seine Kritik gegen das Deutschland aufgezwungene Schuldbekennnis und die wahnwitzige Forderung der Auslieferung der sogenannten Kriegsverbrecher, zu denen u. a. der deutsche Kaiser und Deutschlands beste Feldherren des Krieges gehörten. Gleichzeitig erkannte Hans Larsson, der treue Jünger Kants, der grosse Anwalt des Friedensgedankens, dass dieser Friede nicht die einzige, wohl aber eine wichtige Voraussetzung für die Erneuerung des Machtgedankens in Deutschland selbst bot. In voller Einigkeit mit seinen grossen Geistesverwandten Friedrich Meinecke, Adolf Harnack und Hans Delbrück, auf die er sich ausdrücklich bezog, sah er in dem Versailler Frieden eine Fortsetzung der Gewaltpolitik der Grossmächte in der Vorkriegszeit und befürchtete, dass dieser Frieden der deutschen Republik eine demokratische Erneuerung nach Innen und nach Aussen erschweren, wenn nicht überhaupt sogar ganz unmöglich machen würde. Hatte Hans Larsson früher hervorgehoben, dass

¹⁴⁴ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 142.

¹⁴⁵ Gustaf F. Steffen, *Demokrati och maktpolitik* (Demokratie und Machtpolitik), 1927, S. 44 f., 86—93, 165—174.

¹⁴⁶ Torgny Segerstedt, *Händelser och människor* (Ereignisse und Menschen), 1926. In dieser Sammlung veröffentlicht Segerstedt auf S. 154—156 seinen am 28. Juli 1919 geschriebenen Aufsatz über den Versailler Friedensschluss; er bezeichnet hier Versailles als den härtesten Frieden, der jemals in der Geschichte einer besiegten Grossmacht mit Gewalt aufgezwungen worden sei.

¹⁴⁷ E. J. Dillon, *Freds-konferensen* (Die Friedenskonferenz), med en inledning av Gustaf Stridsberg (mit einer Einleitung von Gustaf Stridsberg), 1920. In der Einleitung S. V—VIII wendet sich Stridsberg scharf gegen das Versailler Friedensdiktat.

Deutschland das Nationalitätenprinzip wohl für sich selbst, aber nicht für andere Völker anerkannte, so zeigte er jetzt, dass sich die Entente in ihrem Verhalten gegen das demokratische Deutschland grade der Methoden bediente, um derentwillen sie angeblich das militaristische, kaiserliche Deutschland im Weltkriege bekämpft hatte: hier wie dort war der Bruch mit der Rechtsidee, wie der Philosoph zutreffend bemerkte, gleich schroff und furchtbar. Erst unserer Generation blieb es vorbehalten, zu erleben, wie richtig und weitblickend Hans Larsson die politische Weltlage beurteilt hatte.¹⁴⁸

Sein tiefes Verständnis für den Friedensgedanken war jedoch keineswegs mit der Gleichgiltigkeit für den Wehrgedanken verbunden. Der Gedanke der Freiheit und des Rechtes, der sein Werk durchglüht, verbindet sich bei ihm mit der Idee, dass ein Volk, das diese Güter pflegt, achtet und hochhält, auch die Pflicht besitzt, sie gegen äussere Bedrohung zu verteidigen.¹⁴⁹ Das aber hat, wie er stets klar gesehen hat, nichts zu tun mit einer Bejahung des Krieges als Selbstzweck und einem blinden Schicksalsglauben an das gerechte Urteil der Machtentscheidungen. Der Krieg ist vielmehr, wie er sagt, stets nur das äusserste Notmittel, wenn alle anderen Wege, eine friedliche Übereinkunft zu erzielen, erschöpft sind. Die Macht ist niemals Selbstzweck, sondern das Machtmittel ist höchstens ein Mittel zum Zwecke der Erhaltung der Rechtsidee. Von diesem Gedankengang her hat Hans Larsson stets die Idee des Völkerbundes im Sinne Kants bejaht und alle Bestrebungen dieser Art gefördert und unterstützt; doch war er keineswegs ein Anhänger einer einseitigen Abrüstung einer Volksgruppe und einer Aufrüstung einer anderen, da grade dadurch die wehrlosen Völker schutzlos den Übergriffen der mächtigen gegenüberständen. Alle diese Fragen bedürfen vielmehr, wie er zutreffend betont, einer internationalen Regulierung. Wo aber, wie er meint, das geistige und politische Leben einander finden und von den hohen Ideen des Rechts und der Freiheit durchleuchtet sind, dort ist die Hauptvoraussetzung für den

¹⁴⁸ Hans Larsson, *Gemenskap*, a. A., S. 83—88; derselbe, *Minimum*, a. A., S. 141; derselbe, *Under världskrisen*, a. A., S. 86—89; derselbe, *Lärobok i Sverges historia för folkskolan*, a. A., S. 150 f.

¹⁴⁹ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 90, 92.

Frieden erfüllt. Vor allem aber gilt es zu verstehen, dass die Macht stets nur ein Werkzeug im Dienste des Rechtsgedankens sein und bleiben, niemals aber an dessen Stelle als Selbstzweck treten darf.¹⁵⁰

Was die Stellung zum Staate anbetrifft, so hat sich Hans Larsson ohne Vorbehalt zum Rechtsstaate bekannt, der auf dem Prinzip der vollständigen Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor dem Gesetze beruht.¹⁵¹ Er blieb hier stets der grosse Sohn der Aufklärungswelt im Sinne Lockes und Kants.¹⁵² Schon damit war es gegeben, dass er, wie hier vorweggenommen sei, von Anbeginn an zu den scharfsinnigsten Kritikern der totalen Staatstheorien gehörte und sich in gleich treffender Weise gegen den Bolschewismus, den Faschismus und den Nationalsozialismus verwahrte.¹⁵³ In Hegels Staatstheorie verspürte Hans Larssons Kennerblick eine Überschätzung der Staatsbefugnisse, da der Staat weder, wie er mit Recht anmerkte, die alleinige, allumfassende Sphäre der menschlichen Kulturleistungen darstellt noch als eine selbständige überindividuelle Einheit angesehen werden darf; weder vollziehen sich alle

¹⁵⁰ Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 88. Vergleiche ferner die an den Lehren von Hedin, Kjellén, Treitschke, Bernhardi und Riezler von Hans Larsson geübte Kritik, die in *Filosofien och politiken* und in seinen Forum-Aufsätzen abgedruckt ist. Vergleiche auch Hans Larssons scharfe Auseinandersetzung mit Spengler, abgedruckt in *Minimum*, a. A., S. 139—143, wo er eben den Schicksalsglauben an die historische Mission grosser Männer und kraftvoller Machtmenschen, wie ihn Spengler vertritt, ablehnt.

¹⁵¹ Hans Larsson, *Under världskrisen*, a. A., S. 154—161, wo Hans Larsson den Staat, der auf der Herrschaft der Gesetze beruht, bejaht, die Bedeutung des Rechtsgedankens für den Staat hervorhebt und die an der modernen Demokratie geübte Kritik entkräftet.

¹⁵² Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 59, wo Hans Larsson die Bedeutung Lockes für das konstitutionelle Leben in der Neuzeit im Einklang mit Höfding hervorhebt; ferner Hans Larsson, *Idéer och makter*, a. A., S. 127, wo der Philosoph in vollständiger Übereinstimmung mit Kant eindeutig feststellt: »Die Seele des Staates ist das Rechtsprinzip».

¹⁵³ Hans Larsson, *Minimum*, a. A., S. 150, 170—175; derselbe in dem früher angeführten Aufsatz »det totalitära»; vergl. *Lärobok i Sverges historia för folkskolan*, S. 149—151, wo Hans Larsson den Diktaturgedanken als das Gemeinsame im Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus hinstellt und beide, Faschismus und Nationalsozialismus, als typische nationalistische Machtlehren erklärt. Er erinnert an Italiens feigen Überfall auf Abessinien und an Neu-Deutschlands expansive Aussenpolitik, die sich nicht an Verträge kehrt und den europäischen Frieden aufs Spiel setzt.

Kulturleistungen nur innerhalb des Staates noch ist es möglich, ein lebendiges und gesundes Staatsleben ohne die tatkräftige Mitarbeit der einzelnen Individuen aufzubauen. Man darf höchstens bildlich von dem überindividuellen Charakter des Staates sprechen, da sich in dem Leben des Individuums die Erfahrungen vergangener Geschlechter sammeln und die Individuen selbst dem klärenden Einfluss der Mitmenschen durch Umgebung und Erziehung unterliegen; das Staatsleben wird aber dabei doch stets als Ganzheit de facto von den Individuen getragen, die es zusammensetzen.¹⁵⁴ Gegenüber Spencers rein individualistischer Staatsauffassung verhält sich Hans Larsson skeptisch, da sie zugleich einseitig, dogmatisch und unhistorisch ist und den modernen Bedürfnissen nicht Rechnung trägt.¹⁵⁵ Je höher der Staat steht und das Volk, das er umgreift, um so mehr wird er sich der selbständigen Pflege der geistigen Kulturgüter annehmen, deren befruchtende Wirkung ihn selbst belebt und erhebt; doch ist der Staat nicht befugt, in irgendeiner Weise die Freiheit des geistigen Lebens durch politische Machtmittel anzutasten, einzuschränken oder gar aufzuheben, da der Gang der Kultur durch die schöpferischen Leistungen der Individuen bestimmt ist, aber nicht äusseren Zwangsgesetzen gehorcht. In diesem Sinne hat Hans Larsson mit schlagenden Waffen die Unterstützung einer demokratischen Volkshochschulbewegung befürwortet, aber einen Eingriff in die Lehrfreiheit dieser Bildungsanstalten strikt verworfen.¹⁵⁶ Auf der gleichen Linie liegt Hans Larssons mannhafter Widerspruch gegen den Glaubenszwang und seine mutige Verteidigung der Gedanken- und Gewissensfreiheit sowie sein stetes Bemühen, den

¹⁵⁴ Hans Larsson, *Minimum*, a. A., S. 164 f. Hier verwirft Hans Larsson die Lehre, dass das Gesellschaftsleben auf den isolierten Individuen beruht; er macht aber gleichzeitig darauf aufmerksam, dass die Aufklärung niemals diese atomistische Theorie aufgestellt, sondern den sozialen Seiten des menschlichen Wesens wie Herzengüte, Edelmut, Vaterlandsliebe, durchaus gerecht geworden ist. Im Gegensatz zu der atomistischen Staatslehre bekennt sich der Philosoph zu dem Prinzip der Gemeinschaft der Individuen, wie es u. a. in der Philosophie von Plotin, Spinoza, Geijer bis zu Boström und Viktor Rydberg vertreten worden ist. Er hält aber daran fest, dass es die tatkräftige Mitarbeit der Individuen in ihrer Eigenschaft als denkender, wollender und fühlender Wesen ist, die das Staatsleben trägt. Vergleiche auch Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 98.

¹⁵⁵ Hans Larsson, *Filosofiens historia*, a. A., S. 105.

¹⁵⁶ Hans Larsson, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 199 f.

Bildungsstand der breiten Volksschichten zu heben.¹⁵⁷ Er hat überall dort Eingriffe der Staatsmacht in die individuelle Sphäre für erlaubt gehalten, wo es sich um Aufgaben handelt, die ihrer Natur nach nicht von einzelnen allein gelöst werden können: so u. a. in der Wehrpolitik, in der Sozialgesetzgebung, in der Handelspolitik, in der Aussenpolitik u. s. w., aber dabei stets betont, dass es auch hier darauf ankommt, dass die Staatspolitik dem Rechts- und Freiheitsbewusstsein der Bevölkerung durchaus entspricht.¹⁵⁸ Der Lehre von dem Staate als Kulturstaate hat er skeptisch gegenübergestanden, weil sie leicht zu dem Irrtum Anlass geben kann, dass der Staat selbst ein Kulturschöpfer ist und daher unmittelbar in das freie Walten des Geisteslebens mit äusseren Zwangsmassnahmen eingreifen darf.¹⁵⁹

In der Frage der Staatsformen hat sich Hans Larsson als ein warmer Anhänger der Demokratie bewährt. Zutreffend hebt er hervor, dass es nicht möglich ist, von dem besten Staat zu reden, da jede Staatsform ihre Licht- und Schattenseiten besitzt und es stets von den besonderen Verhältnissen eines Landes abhängt, welche Staats- und Verfassungsform am besten einem Volke steht. Tief verankert im Bauerntum, genau vertraut mit dessen Eigenart und politischem Selbständigkeitsdrang, stark berührt von dem frischen Luftzug des geistigen Lebens zwischen 1880 und 1890, selbst als Lehrer tätig in der Volkshochschulbewegung, hat Hans Larsson für Schweden auf Grund der geistigen und politischen Reife des Landes eine volle Demokratisierung für notwendig gehalten und sich dafür stets mannhaft eingesetzt.¹⁶⁰ Weit darüber hinaus lag es ihm gleichzeitig am Herzen, gegenüber den antidemokratischen Richtungen prinzipiell die Demokratie als Staatsform zu verteidigen. Hauptsächlich macht man, wie er bemerkt, gegen die Demokratie geltend, dass sie sich gegenüber dem Prinzip der Sachkunde ableh-

¹⁵⁷ Hans Larsson, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 12—35; derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 40—48.

¹⁵⁸ Vergleiche die einschlägigen Abschnitte im *Lärobok i Sverges historia för folkskolan*.

¹⁵⁹ Vergleiche die Verteidigung der Gewissensfreiheit in *Reflexioner för dagen* und die oben angeführte, von Hans Larsson an Hegel geübte Kritik in ihrer Gesamtheit, u. a. in *Filosofiens historia*, a. A., S. 88, 105.

¹⁶⁰ Hans Larsson, *Lärobok i Sveriges historia för folkskolan*, a. A., S. 157—160.

nend verhält; eine objektive Prüfung zeigt jedoch, dass es grade die Demokratie ist, die diesen Grundsatz pflegt und hochhält und bei der Besetzung von Beamtenstellungen und Beförderungen zuerst dahin gewirkt hat, dass sie allein nach sachlicher Befähigung erfolgen¹⁶¹ soll. Nicht minder war es ein bedeutsamer Einsatz der Demokratie, auf eine öffentliche und sachliche Untersuchung in den Gerichtsverfahren zu dringen. In hervorragender Weise hat doch die Demokratie, wo sich alles Leben im Lichte der Öffentlichkeit vollzieht, die Freiheit des Gewissens verbürgt und geschützt. Die demokratische Einstellung hat von jeher die Massenroheit verworfen, der ein Sokrates zum Opfer fiel, die römischen Kaiserdekrete abgelehnt, die den Philosophenschulen die Wirksamkeit untersagten, die Hierarchie bekämpft, die einen Giordano Bruno verurteilte, und sich gegen die fürstliche Einfalt gewandt, die es Kant verbieten wollte, Vorlesungen über die Religionsphilosophie abzuhalten. Stets war es also die Demokratie, die die Menschenwürde des einzelnen gegenüber den Übergriffen der Staatsgewalt mutig verteidigt hat.¹⁶²

Der Haupteinwand gegen die Demokratie ist jedoch anderer Art. Boström und seine Schule, die selbst die Integrität der privaten Sphäre und die Gewissens- und Gedankenfreiheit als notwendige Voraussetzungen eines gesunden und in sich gefestigten Staatslebens anerkennen, werfen prinzipiell der Demokratie vor, dass sie nicht nach der Wahrheit und dem Rechte fragt, sondern die willkürlichen, subjektiven Ansprüche der Majorität legalisiert.¹⁶³ Diese Auffassung ist aber auch sonst, wie Hans Larsson betont, in antidemokratischen Kreisen weit verbreitet und fast ein stehendes Argument in der Auseinandersetzung mit der Demokratie. Die Demokratie ist, wie er zeigt, eine historisch gewordene Staatsform, die selbst auf dem Rechtsgedanken fusst und beruht, keineswegs aber nur einen technisch-formalen Charakter trägt. Wenn etwas Gesetz wird, was die Majorität will, so kann die Majorität von heute die Minorität von morgen sein, womit schon gegeben ist, dass jede Majorität auf die

¹⁶¹ Hans Larsson, *Under världskrisen*, a. A., S. 154—163.

¹⁶² Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 158.

¹⁶³ Hans Larsson, *Minnesteckning över Christopher Jacob Boström*, a. A., S. 73; derselbe, *Filosofiens historia*, a. A., S. 98.

Minorität Rücksicht nehmen muss.¹⁶⁴ Da die Demokratie grundsätzlich die Mitarbeit aller am Staatsleben bejaht und die Wahrnehmung ihrer Interessen ebenfalls bezweckt, so liegt eben darin ein wirksamer Schutz gegen Willkür und Unrecht. Die Demokratie behauptet aber nicht, dass die Majorität immer recht hat, und bestreitet noch weniger, dass das Rechte das höchste Ziel der Staatspolitik darstellen soll und muss. Ist nun das Rechtsbewusstsein die notwendige Grundlage jeder echten Demokratie, so kann in der Anerkennung der Beschlüsse der Majorität nicht ein Abweichen vom Rechtsgedanken liegen, da ja sonst eine Minorität über die Majorität willkürlich bestimmen dürfte. Das aber widerspräche demokratischen Grundsätzen.¹⁶⁵ Wenn Boström überhaupt bestreitet, dass die einzelnen Individuen der vollen Einsicht in das Rechte und Wahre zugänglich sind, so ist eine solche Theorie unhaltbar. Der einzelne Mensch hegt individuelle Interessen, sympathische Gefühlsempfindungen und ideelle Normen, mit deren Hilfe er imstande ist, über sich hinaus zu wachsen, das Bedürfnis der Gemeinschaft zu erfassen und zu erkennen und sich für die Verwirklichung des Rechten und Wahren einzusetzen. Mag auch, wie Hans Larsson als Resultat seiner Erörterung feststellt, die Demokratie oft gegen ihre hohen Grundsätze verstossen, so ist und bleibt sie doch die geeignete Staatsform für ein politisch und geistig reifes Volk, ein Bollwerk gegen die Übergriffe der Staatsgewalt in das geistige und politische Leben des einzelnen, eine Schutzwehr gegen die Gewalt Herrschaft eines Einzelnen oder Weniger oder einiger bevorrechteter Schichten.¹⁶⁶ Was die Demokratie in dieser Beziehung zu leisten vermag, hat unsere Zeit überzeugend gelehrt.

Hans Larssons tiefe Einsicht in die Natur der Macht, in ihre Masslosigkeit, Grenzenlosigkeit und Bösartigkeit hatte ihm zugleich ein feinsinniges Verständnis für das Daseinsrecht der Kleinstaaten ermöglicht. Er war hier zugleich der treue Sohn seines Vaterlandes, der ausgezeichnete Fürsprecher der Zusammengehörigkeit der nordischen Völker und der bedeutsame Interpret des Idealismus und

¹⁶⁴ Hans Larsson, *Under världskrisen*, a. A., S. 162.

¹⁶⁵ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., hauptsächlich S. 177—179.

¹⁶⁶ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 157, 169—174.

des Europa-Gedankens.¹⁶⁷ Schon in glücklichen Jugendjahren hatte er seine Verbundenheit mit der Heimaterde tief empfunden und das Verhältnis der verschiedenen Landesteile Schwedens zu einander mit demjenigen der einzelnen Instrumente eines Orchesters verglichen, wo jedes Instrument seine eigene Tönung besitzt, sie zusammen aber ein Ganzes ausmachen und harmonisch zusammenklingen. Von der Heimat führt, wie er es treffend formulierte, der Weg zum Vaterland und von dort hinüber zur Menschheit. Das Nationalitätenproblem, das in seiner Studienzeit die Gemüter erhitzte, hatte ihm früh die Augen für das Unrecht geöffnet, das Dänemark durch seinen mächtigen südlichen Nachbarn angetan worden war. Die Unionskrise hatte Larsson 1905 mit tiefer Bitterkeit und grossem Schmerz empfunden, und er hatte alle seine Kraft eingesetzt, um diese Wunde zu heilen.¹⁶⁸ In den letzten Lebensjahren empfand der Philosoph mit tiefer Anteilnahme das furchtbare Leiden der in die Weltkatastrophe unschuldig mit hineingezogenen nordischen Länder.¹⁶⁹ In seiner Abrechnung mit der Machtpolitik hatte er zu treffend bemerkt, dass sie nur quantitative Masstäbe für die Beurteilung des Lebensrechtes der Völker anlegt, und hatte zugleich den Gegensatz scharf markiert, in dem sie hierin zu dem deutschen Idealismus steht. Kant hatte die Gleichberechtigung der Völker verfochten, Fichte als Repräsentant eines kleinen, geschlagenen Volkes den Anspruch der Nationalidee gegenüber dem allmächtigen Welt herrscher geltend gemacht und Ranke in der Überwindung Napoleons den Sieg geistiger Energien verspürt, die dem gegenseitigen Verständnis der europäischen Völker einen Weg erschlossen. Allen diesen Männern fühlt sich Hans Larsson tief verbunden, wenn er

¹⁶⁷ Hans Larsson, *Sex år i folkhögskolan*, a. A., S. 395—397; derselbe, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 142, 143 f.; derselbe, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 201—17; vergleiche schliesslich Hans Larssons Heimatsdichtungen, besonders die Romane »Hemmabyarna» (»Heimatsbewohner»), 1916, und »Idéerna i Stabberup» (»Die Idéen in Stabberup»), 1918.

¹⁶⁸ Hans Larsson, *Filosofien och politiken*, a. A., S. 143; derselbe, *Idéer och makter*, a. A., S. 105—115; derselbe, *Reflexioner för dagen*, a. A., S. 217—222.

¹⁶⁹ Hans Larsson, *Minimum*, a. A., S. 171 f., 174. Hier stellt Hans Larsson bereits fest, dass der Nationalsozialismus von seiner Herrenvolksideologie her allein das Recht des Schwertes anerkennt und nach der Versklavung der arischen, artverwandten kleineren Völker strebt.

sich grundsätzlich die Frage nach der Berechtigung der kleinen Völker stellt.¹⁷⁰

Das kleine Volk kann nicht, wie er darlegt, als bestimmender Faktor aktiv in die Weltpolitik eingreifen; seine Mission ist stets geistiger Natur. Das kleine Volk, das in erster Linie nach innerer Grösse strebt, ist die Heimstätte der Kultur und des Rechts; hierfür erinnert Larsson u. a. an die humanen Einsätze Hollands, der Schweiz, der nordischen Länder für die Pflege der Völkerbundsidee und für die europäische Kultur. In einem Vergleich zwischen den französischen Zuständen unter Richelieu und denjenigen Schwedens unter Oxenstierna erwähnt er, wie Schweden nicht Personen in heimliche Gefängnisse gesteckt, wie es keine Bastillepolitik betrieben und keine »lettres de cachet« gekannt hat. Auf der einen Seite Pracht, Wissenschaft und Kunst, auf der anderen Unansehnlichkeit, keine hoch entwickelte Zivilisation, aber die tief verwurzelte Kultur des Rechtsgedankens. An einem entsprechenden Vergleich der schwedischen Rechtsverhältnisse um 1800 mit denjenigen an deutschen Fürstenthöfen um die gleiche Zeit zeigt Larsson, wie weit hier Schweden seinen Nachbarn voraus und überlegen war. Das Resultat seiner Untersuchung fasst er dahin zusammen, dass kein Volk ein Monopol aus seinen eigenen Vorzügen machen darf, dass es aber auch nicht angeht, stets von der sogenannten Überlegenheit der grossen Völker zu sprechen. Kultur, Recht und freiheitliche Politik sind für Hans Larsson die Bürgen einer gesunden Volkspolitik. Grade hierin haben die kleinen Völker ihren Mann gestanden, und in der Pflege dieser idealen Güter liegt zugleich ihre Aufgabe für die Zukunft.¹⁷¹

Mit Hans Larssons Bekenntnis zur praktischen Philosophie des Idealismus und mit seinem Verständnis für das Liebesgebot des Christentums war es gegeben, dass er im Prinzip und auf dem reichen Grunde der Erfahrung jede Lehre ablehnte, die die vielfach gegliederte historische Wirklichkeit aus einem einzigen Faktor her-

¹⁷⁰ Hans Larsson, Artikel: »Historia« (4. November 1938), a. A.; »Nazismen söker anor« (29. September 1943), a. A., »Det totalitära« (6. November 1943), a. A.; Alle angeführten Artikel sind in »Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning« veröffentlicht worden.

¹⁷¹ Hans Larsson, Minimum, a. A., S. 132—139.

leiten wollte.¹⁷² Damit war auch seine Stellung zum Rassendogma bestimmt; er hob hervor, dass es grade das Verdienst des Christentums war, die engen nationalen Schranken im Völkerleben zu überwinden. Er wies schon in seinem Geschichtsunterricht in Grimslöv im Geiste Rankes darauf hin, dass es das Christentum war, das die Einheit Europas mitbegründet hat.¹⁷³ Er unterschied in diesem Sinne streng die brutale Machtlehre des Naturalismus von der Pflichtenlehre des Idealismus und dem Liebesgebot des Christentums.¹⁷⁴ Weder Kant, Fichte noch Hegel haben, wie Larsson darlegt, der Rasse ein entscheidendes Gewicht für die Geschichte beigemessen; vielmehr haben grade Fichte und Hegel dem Menschen als Vernunftswesen gehuldigt und aufs strengste eine naturalistische Geschichtsdeutung abgelehnt.¹⁷⁵ Erst der Bruch mit der Ethik des Idealismus führt, wie Larsson betont, zur Entstehung der Rassenlehre, die im imperialistischen Zeitalter zu einem Mittel der Rechtfertigung für die Herrschaftsansprüche des »arischen Herrenmenschen« wird, die einheitliche Abstammung des Menschengeschlechtes schnöde verleugnet und in der Innen- wie in der Aussenpolitik eine barbarische Kastenscheidung zwischen Bevölkerungsschichten und Völkern zur Folge hat. Ist schon, wie Larsson hervorhebt, die Rassenlehre mit aller geschichtlichen Erfahrung unvereinbar, so ist ihre unmittelbare Anwendung auf die weltpolitischen Verhältnisse identisch mit dem Einbruch der Barbarei; weder gibt es heute noch rassenreine Völker, noch ist überhaupt die rassische Zusammensetzung der Völker so hinreichend geklärt, dass sie irgendwie der Politik zugrundegelegt werden könnte. Der Glaube an die Möglichkeit der Wiederherstellung der Rassenreinheit ist ein blinder, unkritischer Einfall von Dilettanten. Das Rassendogma steht im gleich scharfen Gegensatz zu den Ergebnissen der wissenschaftlichen Erkenntnis wie zu den Resultaten der geschichtlichen Erfahrung, zu der Lehre des Idealismus von der Menschenwürde jedes einzelnen

¹⁷² Hans Larsson, *Det totalitära*, a. A.

¹⁷³ Hans Larsson, *Sex år i folkhögskolan*, S. 395 f.; vergl. auch Hans Larssons warmes Bekenntnis zu Ranke in »*Reflexionier för dagen*«, a. A., S. 201—217.

¹⁷⁴ Hans Larsson, *Det totalitära*, a. A.; derselbe, *Det gemensamma*, a. A., S. 13—23; derselbe, *Minimum*, a. A., S. 120 f.

¹⁷⁵ Hans Larsson, *Nazismen söker anor*, a. A.

und der Auffassung des Christentums von der Gleichheit all dessen, was Menschenantlitz trägt, vor Gott.¹⁷⁶

Hatte Hans Larsson als einer der Ersten, unbeeinflusst von den Illusionen einer hoffnungsvollen Volksstimmung, den Versailler Frieden als einen Irrtum bekämpft, so hat er allem Glanz und den verführerischen Lockungen der Macht siegreich widerstanden und schon 1933 und 1934 mit eiserner Konsequenz den Gewaltcharakter des Nazismus voll erkannt und rücksichtslos entschleiert. Der Nationalsozialismus ist, wie er es schon damals treffend bezeichnete, der Antipode des Humanismus, des Idealismus und des Christentums; er ist der Dämon des Bösen, der eine kranke, zersplitterte und in sich verfallene Welt zur Voraussetzung hatte, die seinen Lügen Glauben schenken konnte. Hitler hat die Einseitigkeit der Propaganda gepredigt und ihre Berechtigung allein von dem Erfolg abhängig gemacht; er hat mit zynischer Offenheit den Gesichtspunkt der Wahrheit aus dem politischen Leben radikal ausgeschaltet. Während sich der Humanismus, wie Hans Larsson überzeugend darlegt, schon in Sokrates gegen die niedrigen Scheinkünste des leeren Wortschwalles, der Überredung und der Suggestion im Namen des menschlichen Gewissens scharf verwahrt, hat allein darauf der Nationalsozialismus seine Lehren aufgebaut. Während die geschichtliche Welt, ja das geistige Leben überhaupt sich auf der Kontinuität aufbaut, auf dem Bunde der Ideen durch die Jahrhunderte hindurch, hat der Nationalsozialismus überhaupt die Ideen in Acht und Bann erklärt. Während alle weitsichtige Politik darauf beruht, dass verwandte Strömungen sich brüderlich verbinden, hat der Nationalsozialismus jede Koalition mit einer anderen politischen Richtung verfemt, keinen Widerspruch neben sich geduldet und seine Gegner im blutigen Kampfe rücksichtslos ausgemerzt. Sein Hauptgedanke war hier, wie es Hans Larsson wörtlich ausdrückt: »Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten«. Niemals zuvor hat die Welt, wie er hervorhebt, eine derartige Herrschaft des organisierten Terrors erlebt. Der Kampf um die Ausrottung der Juden war für den Nationalsozialismus ein Experiment, von dessen Gelingen er seine spätere Taktik und sein gesamtes Verfahren gegen

¹⁷⁶ Hans Larsson, *Minimum*, S. 166, 170; vergleiche weiter die in Note 170 angeführten Artikel von Hans Larsson.

andere Völker abhängig machte. Gelang es durch die Macht der Lügenpropaganda Unschuldige zu Schuldigen zu stempeln, die Volkswut gegen sie zu entfachen, um sie zu vernichten, so konnte das gleiche Rezept mit gleichem Erfolg gegen schwächere Nachbarvölker angewandt und durchgeführt werden. Niemals zuvor hat, wie Hans Larsson offen und mannhaft bekennt, die Welt eine solche Erniedrigung und einen derartigen Rückfall in längst überwunden geglaubte Stadien der Barbarei erlebt.¹⁷⁷ Mit kummervollen Augen bemerkte der kundige Lebensweise und grosse Humanist, wie selbst gewiegte Staatsmänner der Gewaltlehre Hitlers zum Opfer fielen; doch sollte es Hans Larsson noch vergönnt sein, vor seinem Lebensende den gewaltigen Freiheitskampf der unterdrückten Völker gegen den Nationalsozialismus zu erleben, den er mit tiefer Teilnahme verständnisvoll begleitete; so konnte er den Wahrheitsgehalt seiner Lehre von der Unvergänglichkeit der Rechtsidee und des Rechtsbewusstseins der Menschheit an dem gewaltigen Gegenwartsgeschehen voll bestätigt finden . . .

Franz Grillparzer hatte den Weg der Menschheit als den Weg »von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität« bezeichnet. Unserer Generation blieb es vorbehalten, an sich selbst die Richtigkeit dieser Prognose zu verspüren. In der tiefen Dunkelheit der Stunde kommt es mehr denn je darauf an, das Erbe des Humanismus zu erneuern. Hier aber kann uns Hans Larsson ein Führer sein. Er selbst hat das Wesen des Humanismus treffend gekennzeichnet: *der Humanismus ist nicht Schwäche, sondern Kraft*; er glaubt an die läuternde und erhebende Wirkung des Geistes,¹⁷⁸ wie sie sich u. a. in dem Leben und Werk Platos, der Stoiker, Spinozas und Kants imponierend abzeichnet.¹⁷⁹ Der Humanismus ist nicht eine dogmatische Religion mit Zwangsvorschriften und bestimmten Riten; er ist aber mit jeder religiösen Auffassung vereinbar, die den Menschen als Vernunftswesen bejaht, an eine feste ethische Welt- und Wertord-

¹⁷⁷ Hans Larsson, *Minimum*, a. A., S. 170—176; derselbe, *Lärobok i Sverges historia för folkskolan*, a. A., S. 151 und die in Note 170 angeführten Artikel von Hans Larsson.

¹⁷⁸ Hans Larsson, *Minimum*, a. A., S. 147.

¹⁷⁹ Hans Larsson, *dasselbe*, a. A., S. 145 f.

nung glaubt und alles tut, um sie in die Wirklichkeit umzusetzen.¹⁸⁰ Der Humanismus ist weiter ein Gegner jedes Relativismus, der anstelle der objektiven Erkenntnis die subjektive Willkür setzt; denn in allen seinen Formen bejaht der Humanismus *die Gerechtigkeit als das feste, unverrückbare Fundament des politischen und des kulturellen Lebens der gesamten Menschheit*.¹⁸¹

Hans Larsson weilt nicht mehr unter den Lebenden; sein Auge leuchtet uns nicht mehr. Aber sein Werk ist sein unsterbliches und unvergängliches Vermächtnis an die Nachwelt. Wenn wir ihm folgen, vermögen wir den Weg zu finden aus dem Dunkel zum Licht, »per aspera ad astra!«.

¹⁸⁰ Hans Larsson, dasselbe, a. A., S. 147; vergl. auch Hans Larsson, Det gemensamma, a. A., S. 13—23.

¹⁸¹ Hans Larsson, Minimum, a. A., S. 148—151.

RECHERCHES CRITIQUES SUR ANDRONICOS 1^{er}

PAR

JOHN DANSTRUP

Andronicos 1^{er}, qui a régné de 1183 à 1185, est une des pittoresques figures de la galerie des empereurs de Byzance et a pour cette raison toujours attiré l'attention des historiens. Ce à quoi on s'est jusqu'ici attaché, ce sont les événements variés qui se rattachent à son nom, plus que les sources de notre connaissance de celle-ci.¹

La conception du gouvernement d'Andronicos n'a pas essentiellement changé, à l'exception des jugements moraux que l'on a portés sur lui, et qui sont étrangers à cette étude. Le fondateur de l'école de byzantinologie française, *Charles Diehl*, a bien appelé son étude fondamentale de 1908 «Les romanesques aventures d'Andronic Comnène»,² mais il conclut en reconnaissant qu'Andronicos pouvait bien avoir rendu à l'empire son ancien éclat et son ancienne force³; c'était «un homme d'état supérieur».⁴ Cette conclusion a été adoptée par *Ferdinand Chalandon*,⁵ et vingt ans après par *Vasiliev* dans son «History of the Byzantine Empire»⁶ et a enfin été formulée de façon encore plus précise par *Ostrogorsky* dans sa «Geschichte des byzantinischen Staates» de 1940,⁷ qui est l'exposé le plus récent en la

¹ Ce mémoire est une version légèrement remaniée de la conférence que j'ai faite à l'Université de Lund le 6 juin 1944 à l'occasion de la clôture de mon examen, interrompu à l'Université de Copenhague. Je profite de l'occasion pour exprimer aux historiens suédois, avant tout MM. Lauritz Weibull et Sture Bolin, mes remerciements les plus chaleureux pour les encouragements et l'aide qu'ils n'ont cessé de me prodiguer en ces temps difficiles.

² Charles Diehl: *Figures byzantines*, II² 1908, 86—133.

³ *Ibid.*, 93. 122.

⁴ *Ibid.*, 133.

⁵ Ferdinand Chalandon: *The Later Comneni* dans *The Cambridge Medieval History*, IV 1927, 381—84; *Heinr. Gelzer: Byzantinische Kulturgeschichte*, 1909, 127.

⁶ A. A. Vasiliev: *History of the Byzantine Empire*, *University of Wisconsin Studies* no. 14, II 1929, 87—95. 150.

⁷ Georg Ostrogorsky: *Geschichte des byzantinischen Staates*, *Handbuch der Altertumswissenschaft*, XII 1 II 1940, 279—85. Je n'ai malheureusement pas pu utiliser les traités du russe *Uspensky* parus dans la revue du ministère de l'en-

matière. L'Italien *Cognasso* s'est aussi, à quelques différences près, rangé à cet avis,⁸ qui est aujourd'hui celui qui domine. Le voici en bref:

Manuel 1^{er} Comnènos avait, au cours de son long règne (1143—80), été incapable de résister à l'expansion de l'église et de la noblesse féodale, à l'intérieur de l'empire, et à la pression des puissantes villes commerçantes italiennes, surtout Venise, à l'extérieur. Il avait accordé aux premières des immunités qui privaient l'état d'importantes ressources fiscales et de sa suzeraineté sur les paysans, et aux dernières des privilèges qui leur permettaient de dominer la vie économique et politique de Byzance, grâce à la franchise presque totale du commerce, à l'immigration dans l'empire et aux postes de confiance dans le gouvernement et à la cour qui leur étaient donnés. — Un des adversaires les plus acharnés de Manuel était son cousin Andronicos Comnènos, qui était partisan d'une politique opposée: sujétion de la noblesse et du clergé au pouvoir impérial, et expulsion des Latins hors de l'empire. D'après Ostrogorsky, Andronicos voulait, dans son désir de justice,⁹ une régénération de l'empire.¹⁰ Il se dressait contre les maux auxquels ses prédécesseurs n'avaient pas mis obstacle.¹¹ Ostrogorsky parle aussi des tentatives de réaction d'Andronicos.¹² Il y avait, dit-il, une opposition non seulement personnelle, mais aussi politique entre Manuel et Andro-

seignement russe (1880) et dans *Vremennik* (XXV 1927—28), mais les renvois que Vasiliev y fait montrent que l'opinion de ces deux auteurs est la même. En voici le point principal: »The five-year period comprising the reign of the two last Comneni, Alexius and Andronicus is interesting particularly as a period of reaction and state reforms which had an entirely rational basis and were evoked by the well realized defects of the former system of administration.»

⁸ F. Cognasso: *Partiti politici e lotte dinastiche in Bizanzio alla morte di Manuele Comneno*, dans *Memorie della reale academia delle scienze di Torino*, 4 LXII 1912. Je renvoie encore, avec Ostrogorsky, au mémoire *Un imperatore bizantino della decadenza: Isacco II Angelo, Bessarione*, XIX 1915. Leur différence d'opinion concerne la politique d'Andronicos vis-à-vis de l'Europe occidentale dans la dernière année de son règne. Pour ce qui est de la lutte d'Andronicos contre la noblesse byzantine, Cognasso se range à l'avis des autres en le comparant à Ivan le Terrible (*Partiti*, 290).

⁹ Ostrogorsky, 282.

¹⁰ *Ibid.*, 281.

¹¹ *Ibid.*

¹² *Ibid.*, 279.

nicos.¹³ L'occasion de mettre ses projets à exécution s'offrit à lui après la mort de Manuel, lorsque la veuve de celui-ci exerça la régence, avec Alexios Comnènos, neveu latinophile de Manuel, pour son fils âgé de douze ans. Le mécontentement grandit, surtout à Constantinople, et se termina par une révolte. Alors on appela Andronicos, qui accepta le pouvoir sans se faire prier, d'abord comme conseiller du jeune empereur, puis comme co-empereur quand il eut fait exécuter l'impératrice douairière, et enfin comme empereur unique quand son jeune neveu eut été étranglé sur ses ordres. Pendant les deux années que dura son règne, il introduisit d'importantes réformes dans le gouvernement. On fit des épurations dans le corps des fonctionnaires, l'oppression connexe à la levée des impôts fut supprimée, la puissance de la noblesse réduite, la sécurité en mer assurée et l'influence des Latins anéantie. La rigueur avec laquelle ces réformes furent accomplies fut impitoyable même pour les moeurs byzantines; ce qui montre les curieuses oppositions du caractère d'Andronicos, son désir de justice et sa soif de sang. — Il tomba à la fin au cours d'une attaque de la flotte sicilienne, qui eut pour conséquence que la population de la capitale changea d'opinion et renversa son empereur. L'excellente situation qu'Andronicos avait créé, surtout dans les provinces, ne tarda pas à disparaître sous son faible successeur.

En face de cette interprétation, nous devons poser les problèmes suivants: sur quelle source est-elle basée, de quelle façon ces sources sont-elles utilisées, et pouvons-nous décider plus précisément de leur valeur? Ensuite: que pouvons-nous en déduire au sujet des mesures prises par Andronicos et de leurs résultats? Et enfin: que pouvons-nous en conclure des desseins et des mobiles d'Andronicos?

En ce qui concerne les sources, les recherches sur l'histoire byzantine ont toujours eu à lutter contre de grosses difficultés. Seuls sont conservés, de l'époque du règne d'Andronicos, des documents sur douze décisions particulières, dont un seul par tradition directe.¹⁴

¹³ Ibid., 280.

¹⁴ Ce sont des instructions données au commandant de Crète vers 1184, confirmant le droit de propriété de la famille italienne Scordilis dans cette île, dont la copie est conservée dans les archives de la famille en Crète; voir en outre Franz Dölger: *Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit: Regesten 1025—1204, 1925, 90 n° 1561.*

Nous connaissons les autres par des mentions qui en sont faites dans les chroniques; 9 se trouvent chez le même auteur,¹⁵ mais l'un d'eux est falsifié.

A part ces renseignements, nous possédons très peu d'informations sur le règne d'Andronicos dans les chroniques de l'Europe occidentale; ensuite nous avons la correspondance de l'archevêque d'Athènes, et enfin deux chroniques byzantines. La première est celle de l'archevêque de Thessalonique et traite surtout de la situation de Byzance à l'époque de sa défaite déjà mentionnée par la marine sicilienne en 1185. La seconde est une histoire byzantine fort bien écrite, qui contient un long récit des années du règne d'Andronicos, contemporain à celui-ci. L'auteur est un fonctionnaire de l'administration centrale, Nikètas Choniâtès, qui exerça un certain temps ses fonctions sous Andronicos et qui devint avec le temps un des ministres les plus influents. Nikètas eut donc directement connaissance des ordres émanant de l'administration centrale. C'est son récit qui forme la base de toutes les études faites sur le gouvernement d'Andronicos, non seulement sur ses décisions gouvernementales, mais aussi sur leurs résultats, et du jugement global que l'on a porté sur sa personne.

Lorsque les auteurs modernes décrivent les conditions de bien-être que l'empereur avait créées dans l'état, ils s'en rapportent au jugement de Nikètas, que voici:

»Chacun, pour citer un des prophètes, restait tranquillement étendu à l'ombre de ses arbres. Il récoltait les fruits de la terre et les mangeait gaiement et s'endormait ensuite avec satisfaction sans avoir à craindre les menaces des percepteurs d'impôts, à penser aux droits de douane exagérés, ni à attendre le contrôleur dans sa vigne ou son grenier. Celui qui donnait à César ce qui était à César n'avait pas à donner plus. Il n'était pas dépouillé, comme cela arrivait si

¹⁵ La source principale est l'Histoire de Nikètas Choniâtès; voir en outre Dölger, *Regesten* 1025—1204, 90—91, n° 1555. 1557—60. 1562. 1564—66. Les autres sont un rapport sur les relations avec Venise chez Andrea Dandolo (*Chronica Venetum*, X 2, dans *Rerum Italicarum Scriptores*, 12 I 1939, 266; cf. Dölger, *Regesten* 1025—1204, 90 n° 1556), ainsi qu'un document sur un traité avec le sultan Saladin vers 1185 dans les *Annales Reichesbergenses* (MG SS XVII 511; cf. Dölger, *Regesten* 1025—1204, 91 n° 1563).

souvent auparavant, jusqu'à son dernier fil, et il n'était pas réduit à mourir de faim.»¹⁶

Le récit de Nikètas est généralement repris par les historiens. On s'est souvent servi, pour en contrôler la véracité, des lettres de l'évêque d'Athènes, qui l'appuient, et Ostrogorsky ajoute enfin que la preuve psychologique irréfutable que les considérations optimistes de Nikètas sont conformes à la vérité est qu'elles viennent d'une personne hostile à l'empereur¹⁷; à ce sujet Ostrogorsky peut citer plusieurs déclarations indignées de Nikètas sur les exécutions en masse et la tyrannie d'Andronicos. Notre tâche va donc être d'examiner plus à fond le caractère des sources employées.

Nous avons trois sources en apparence indépendantes l'une de l'autre. L'une est le récit de Thessalonique, écrit par l'archevêque de la ville, Eustathios.¹⁸ L'autre est la correspondance de l'archevêque d'Athènes, Michael,¹⁹ la troisième la chronique de Nikètas.²⁰ En réalité le rapport le plus étroit existe entre elles. D'abord parce que Nikètas s'est servi du récit d'Eustathios pour sa propre chronique, mais aussi parce que les trois auteurs étaient liés par des

¹⁶ Nikètas, 421—22 (Bonnercorpus), Andronicos II 3: "Ἐκαστος γὰρ κατὰ τὸ προφητικὸν παράγγελμα, ἐπὶ τὴν σκιὰν τῶν δένδρων αὐτοῦ ἀνεκλίνετο, καὶ τὸν τῆς ἀμπέλου καρπὸν συγχομιζόμενος, καὶ γῆς εἰσοικιζόμενος τὰ ἐκφόρια ἀσμένως ἤσθιε καὶ ἡδέως ἐκάθευδε, μὴ φορολόγου ἀπειλὴν δεδιττόμενος, μὴ πλεονέκτην ἢ συζητητὴν εἰσπράκτορα κατὰ νοῦν στρέφων, μὴ τὸν ἐκφυλλίζοντα ὑποβλεπόμενος, μὴ τὸν καλαμώμενον φανταζόμενος, ἀλλὰ τὰ τοῦ Καίσαρος Καίσαρι ἀποδιδούς, οὐδένα τὸν ἐπιδιπλοῦντα εἶχε τὸ κέρμα, καὶ τὸ τάλαντον πολυπλασιάζοντα, ἔστι δ' ὅτε καὶ τὸ χιτώνιον προσαπαιτοῦντα, καὶ τὸ ψυχάριον αὐτὸ πολλάκις ἀναχρέμψασθαι βιαίως ἐγκαίμενον.

¹⁷ Ostrogorsky, 282, 281.

¹⁸ De Thessalonica a Latinis capta, ed. Tafel, Bonn 1832 dans les Eustathii opuscula.

¹⁹ Publiée par Spyridon L. Lampros à Athènes, 1879—80: *Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου τὰ σωζόμενα*. Τὰ πλεῖστα ἐκδιδόμενα νῦν τὸ πρῶτον. Les circonstances actuelles m'ont malheureusement empêché d'avoir accès à cette publication, mais j'ai employé surtout la collection des regesta des lettres de Georg Stadtmüller et les autres ouvrages de Michael dans Michael Choniates, *Metropolit von Athen, Orientalia christiana*, XXXIII: 2 1934, 237—68, — et enfin les nombreux extraits qu'ont donnés les auteurs, surtout Stadtmüller. Ces extraits ont d'autant plus d'intérêt ici que Stadtmüller et les autres ont eu intérêt à faire ressortir des lettres ce qui pouvait appuyer la théorie du bien-être de la population sous Andronicos.

²⁰ *Nicetae Choniatae historia*, ed. Immanuel Becker, dans le *Corpus scriptorum historiae byzantinae*, Bonn 1835.

relations personnelles étroites. Examinons rapidement l'histoire de ces trois personnages, car elle éclaire aussi le problème d'Andronicos.

Michael était né dans une petite ville de province relativement rapprochée de la capitale,²¹ et il avait grandi parmi les fonctionnaires, c'est-à-dire dans des milieux qui étaient en opposition avec la noblesse rurale, les grands propriétaires fonciers qui exerçaient le pouvoir dans la province. Il fit ses études à Constantinople, chez *Eustathios* déjà mentionné.²² *Nikètas* était frère de *Michael* et se rendit peu après à la capitale, où *Michael* se chargea de son éducation, en particulier chez *Eustathios*.²³ Ils ne tardèrent pas à être introduits chez les familles de hauts fonctionnaires qui, par l'administration centrale, étaient en opposition avec la noblesse rurale qui s'était emparée depuis longtemps de la majeure partie de l'administration locale des provinces, et qui contrecarrait les interventions de l'administration centrale.²⁴ Ces propriétaires souhaitaient une collaboration intime avec les villes commerçantes italiennes, qui elles aussi étaient adversaires de l'administration centrale.²⁵ A cette

²¹ C'était Chonai en Phrygie, ville épiscopale et centre militaire de thème Thrakèsiou, qui comprenait la côte occidentale de l'Asie mineure.

²² Stadtmüller, 139 ss. *Eustathios* Cataphloros, un des maîtres les plus célèbres de Constantinople, était spécialiste d'Homère et versé dans l'étude de l'antiquité, et de plus grand philologue et rhéteur. Il appartenait visiblement au milieu des fonctionnaires ecclésiastiques qui désiraient collaborer avec l'administration centrale impériale, qui d'ailleurs employait des modèles antiques dans sa propagande politique. Sur l'attitude de ce milieu, on peut comparer ce que dit *Théodoros Balsamon*, qui était patriarche d'Antioche sous le successeur d'Andronicos, *Isaac II Angelos* (cit. *Vasiliev*, II 135 s.). Je trouve justement un témoignage des relations intimes d'*Eustathios* avec le pouvoir impérial sous *Manuel Ier* dans sa nomination en 1174: l'empereur décida, malgré le Synode qui voulait qu'*Eustathios* soit évêque de Myra, que celui-ci serait nommé archevêque de Thessalonique, deuxième ville de l'empire. (voir l'ordre, vers déc. 1174, dans *Dölger*, *Regesten 1025—1204*, 86 n° 1518).

²³ Stadtmüller, 141 s.

²⁴ Quand les fonctionnaires nobles de la capitale se furent emparés du pouvoir après la mort de *Basileios II* en 1025, l'une des familles de la noblesse rurale monta sur le trône en 1081 en la personne d'*Alexios Ier Comnènes*. *Andronicos* fut le dernier empereur de cette famille. Ces empereurs durent s'appuyer sur l'administration centrale, et par là devinrent les adversaires de leur propre classe.

²⁵ Un trait caractéristique de cela est l'épisode de *Rodosto* en 1073—74: les propriétaires et les Vénitiens s'opposèrent à une tentative de l'empereur de

époque, les hauts fonctionnaires de Constantinople étaient également hostiles aux propriétaires, aux cloîtres qui s'opposaient à l'administration centrale ecclésiastique, et aux Latins. Ils se distinguaient par un état d'esprit très nationaliste qui réclamait un pouvoir impérial fort. Ce courant se manifeste clairement, aussi bien chez Eustathios que chez ses deux élèves Michael et Nikètas.²⁶ — Ils se séparent bientôt. En 1174 Eustathios est nommé archevêque de Thessalonique, la deuxième ville de l'empire, où les marchands italiens jouissaient d'un grand pouvoir. Nikètas fut envoyé comme trésorier sur la côte de la Mer Noire,²⁷ où il dut bientôt se conformer à la volonté des propriétaires. Michael partit en 1182 à Athènes comme archevêque.²⁸ Sa province appartenait pour la plus grande partie aux familles de grands propriétaires, dans l'ouest du Péloponèse aux vieilles familles des *Branas* et des *Cantacuzènos*, en Epire et en Etolie aux *Angelos*, en Laconie aux *Chamarètos*. Sa correspondance témoigne de la lutte qu'il eut à soutenir contre ces familles, qui, morceau par morceau, s'approprièrent le domaine et les terres

monopoliser le commerce des grains, et avec le concours des bourgeois ils démolirent les magasins et les bureaux impériaux; voir là-dessus le mémoire de Brătianu: »Une expérience d'économie dirigée: Le monopole du blé à Byzance au XI^e siècle, Byzantion, IX 1934, 644.

²⁶ Nikètas, 391—92, Andronicos I 8: Ἐπεὶ καὶ παραδείσῳ μὲν ἄντικρυς παρὰ τοῖς καταρατοτάτοις Λατίνοις εἰκάζεται, ἣν ἡμεῖς ἐλάχομεν οἰκεῖν καὶ ἀποκαρπεύεσθαι, καὶ δυσέρωτες ὄντες τῶν παρ' ἡμῶν ἀγαθῶν, κακογνωμονοῦσιν αἰεὶ περὶ τὸ ἡμέτερον γένος, καὶ κακῶν εἰσι τέκτονες διὰ παντός, κἄν φιλεῖν πλάττωνται, τὸν καιρὸν ὑποδυόμενοι, μισοῦσιν ὡς ἔχθιστοι· κἄν ὁ λόγος αὐτοῖς εὐπροσήγορος, καὶ ὑπὲρ ἔλαιον ῥέων ἀψοφητὶ ἀπαλύνηται, ἀλλὰ βολίδες εἰσι καὶ οὕτως αὐτοί, καὶ μαχαίρας ἀμφιστόμου τομώτεροι. οὕτω μέσον ἡμῶν καὶ αὐτῶν χάσμα διαφορᾶς ἐστήρικται μέγιστον, καὶ ταῖς γνώμαις ἀσυναφεῖς ἐσμέν καὶ κατὰ διάμετρον ἀφεστήκαμεν, εἰ καὶ σώμασι συναπτόμεθα, καὶ τὴν αὐτὴν πολλὰκις εἰλήχειμεν οἴκησιν. ὅθεν καὶ αὐτοὶ μὲν ὑψαυχοῦντες τὰ πολλά, καὶ τὸ τοῦ σχήματος ὑπερηφάνως ὑποκρινόμενοι ὄρθιον, ὡς πτέρναν φιλοῦσι τηρεῖν, καὶ περιεργάζεσθαι τὸ λεῖον τοῦ ἥθους ἡμῶν καὶ ὑποκαταβαῖνον χαμαί, διὰ τὸ τοῦ φρονήματος μέτριον. ἡμεῖς δὲ τὸ ἐκείνων ὑπέροφρον, καὶ τὸ κομπηρὸν, καὶ σεμνὸν καὶ τὴν κόρυζαν οἷά τινα κεφαλὴν ἄνω ὑποβλεπόμενοι τείνουσαν, ἐπ' αὐτῆς τὴν πορείαν τιθέμεθα, φλῶντες ἐς δεῦρον τῇ δυνάμει Χριστοῦ, τοῦ πατεῖν ἐπάνω ὄφρων καὶ σκορπίων ἐξουσίαν βραβεύοντος, καὶ τὸ μηδὲν ἐντεῦθεν παθεῖν, ἢ καὶ ἡδικῆσθαι παρέχοντος.

²⁷ Voir les lettres de Michael à Constantin Pégonitès, collection des regesta de Stadtmüller n^o 3, 238 s.

²⁸ *Ibid.*, 143.

de l'église d'Athènes, ainsi que de celle qu'il mena contre les cloîtres.²⁹ —

Revenons maintenant aux événements extérieurs et suivons *Andronicos* pendant les mêmes années où nous avons suivi ses historiens.

Sous Manuel, la cour byzantine était empreinte de l'attitude anticléricale raffinée qui avait pour origine la vieille tradition byzantine de césarisme et de culte de l'antiquité, et qui subit par la suite l'influence de la chevalerie occidentale et des civilisations orientales. En certains points elle nous rappelle la cour de Versailles sous Louis XV.³⁰ La figure centrale y était le cousin de l'empereur, *Andronicos*, célèbre pour sa force et son élégance, parfait cavalier et grand bretteur, et par conséquent l'idole des soldats. L'esprit de conspiration était une tradition toujours vivante dans la famille *Comnènes*. Le père d'*Andronicos*, *Isaac*, avait toute sa vie conspiré contre son frère, *Joannès II Comnènes*, empereur de 1118 à 1143 et père de Manuel, et il avait longtemps résidé chez l'ennemi le plus proche de Byzance, le Sultan d'Iconie, son voisin en Asie Mineure centrale. Un autre frère était marié à la fille d'un émir turc.³¹

Parmi les nombreux membres rivaux de la famille impériale, ce fut *Andronicos* qui, succédant à son père, se mit à la tête de la lutte contre Manuel I^{er},³² son cousin, contre lequel il noua des relations avec plusieurs des plus dangereux ennemis de Byzance,³³ le sultan d'Iconie à la frontière orientale, le roi de Hongrie qui menaçait les provinces balkaniques, et le roi de Jérusalem qui, de même que les autres états orientaux latins, constituait un danger permanent pour le poste avancé de l'empire, Chypre, et pour les relations commerciales avec l'Égypte. A chacune des campagnes sur la frontière orientale, où Manuel l'envoya comme général en chef, il semble avoir trahi, — surtout peut-être à cause des aventures qu'il avait en train.³⁴ Ce furent aussi ces aventures qui lui aliénèrent la faveur

²⁹ *Ibid.*, 145 ss, 150 ss, avec renvois.

³⁰ Voir en particulier le récit de *Nic. Iorga* dans *Histoire de la vie byzantine*, III 1934, 71 ss.

³¹ *Diehl*, 92.

³² *Nikètas*, 294, *Alexios* 2.

³³ *Ibid.*, 135. 294, *Manuel III* 2, *Alexios* 2.

³⁴ *Ibid.*, 254 ff, *Manuel VI* 8; *Diehl*, 104.

des autres grandes puissances de la société byzantine. Les membres de sa famille lui devinrent hostiles lors de ses relations avec sa cousine Eudoxia Comnènos,³⁵ dont le beau-frère, un des chefs de la grande famille de propriétaires, les Cantacuzènos, devint son ennemi et essaya de le faire assassiner.³⁶

A la suite de plusieurs tentatives d'attentat sur la personne de l'empereur, celui-ci fit mettre Andronicos en prison, où il resta 9 ans³⁷; au bout de ce temps, il réussit à s'enfuir de l'autre côté de la Mer Noire, où il fut reçu par un prince de la Russie méridionale dans la région du Dniestr.³⁸ De là, il conspira avec la Hongrie contre laquelle Manuel était en train de préparer une guerre. Manuel, craignant la cavalerie russe, dut s'incliner, et lui offrit une complète réhabilitation.³⁹ Une fois redevenu général en chef des armées de la frontière orientale, il abandonna ses troupes pour aller à Antioche, où il séduisit la princesse Philippa.⁴⁰ Elle était, paraît-il, d'une beauté exceptionnelle, et elle était de plus soeur de l'impératrice Maria, femme de Manuel, une des ennemies d'Andronicos les plus acharnées. Elle ne le fut pas moins après cela. Puis Andronicos se rendit à Jérusalem, où il enleva, avec l'aide du sultan Noureddin, sa cousine,⁴¹ la reine douairière Théodora. Il séjourna assez longtemps à Bagdad, où il se maria avec elle. Ce mariage lui aliéna la faveur de la dernière grande puissance qui l'appuyait encore, l'église, qui l'excommunia pour avoir enfreint l'interdiction de mariage pour parenté. Puis il s'établit à un autre endroit de l'empire turc, près de la frontière de l'état de Byzance.⁴² Il y mena une vie de chevalier-bandit, faisant des incursions dans le territoire byzantin où il prenait des prisonniers qu'il vendait ensuite comme esclaves aux Turcs. A la fin Manuel trouva le seul moyen de répression possible contre lui: il prit sa femme et la garda comme otage. Andronicos fut obligé de s'incliner, reçut son pardon et fut envoyé à Oinaion sur la Mer

³⁵ Nikètas, 136, Manuel III 2.

³⁶ Ibid.

³⁷ Ibid., 135 ss, Manuel III 2.

³⁸ Ibid., 168 ss, Manuel IV 2.

³⁹ Ibid.

⁴⁰ Ibid., 181 ss, Manuel IV 4—5.

⁴¹ Ibid., 184 s, Manuel IV 5; 295, Alexios 2.

⁴² Ibid., 185 s, Manuel IV 5; 294 s, Alexios 2.

Noire où il vécut dans un exil peu rigoureux. A partir de ce moment il semble être resté tranquille; il avait alors près de soixante ans.

C'est à ce moment que mourut Manuel (1180), laissant un fils de douze ans, Alexios II, comme empereur. La régence fut exercée par l'impératrice douairière Maria et un autre membre de la famille, le protosébaste Alexios Comnènos. Avec eux, les ennemis d'Andronicos étaient sérieusement arrivés au pouvoir. Mais ils se rendirent vite impopulaires dans la capitale. Il est injuste d'attribuer à Manuel une politique générale de concession vis-à-vis des Latins. Il avait au contraire essayé par tous les moyens, en Italie comme à l'intérieur de l'empire byzantin de réduire leur position commerciale, alors très forte.⁴³ Sa veuve, par contre, semble avoir adopté cette politique de concession,⁴⁴ — peut-être surtout parce que la faiblesse de l'empire l'exigeait. Cela contribua à l'échauffement des esprits à Constantinople, d'autant plus que l'impératrice elle-même était latine, princesse d'Antioche, et s'appuyait tout naturellement sur le parti latin de la cour. Le bruit courut dans la ville qu'elle avait épousé son protosébaste, Alexios,⁴⁵ à qui l'église était hostile. A cette époque, Michael Choniatès avait une charge ecclésiastique à Constantinople: c'était un des collaborateurs les plus intimes du patriarche.⁴⁶

⁴³ On peut avec Wilhelm Heyd (*Histoire du commerce du Levant*, I 1936 220 s.), s'étonner qu'on ait considéré si longtemps Manuel Ier comme un empereur ayant favorisé les villes italiennes. Sa politique semble claire: il cédait aux revendications de la noblesse et des Latins quand c'était nécessaire, mais réagissait contre eux aussitôt que c'était possible. Les événements de 1171 sont caractéristiques: Manuel fit arrêter tous les Vénitiens de Byzance et fit confisquer leurs biens au profit de l'état. Les sources qui accusent Manuel de latinophilie sont Guillaume de Tyr et Eustathios dans son discours mortuaire (voir là-dessus Heyd, I 221), mais elles ne concernent que la prédilection de l'empereur pour les conseillers latins. Nikètas, qui pourtant aurait dû s'attacher spécialement à cela, ne dit rien de la politique présumée latinophile de Manuel, et Eustathios lui-même, qui lui fit des reproches dans ce sens, finit en reconnaissant que tout ce qui était romain, disparut à la mort de Manuel et que les ténèbres se firent sur le pays, comme pendant une éclipse de soleil (voir Vasiliev, II 87). Dans notre autre source principale de l'histoire de Manuel, la chronique de Kinnamos, Manuel est au contraire représenté comme un ennemi des Latins; voir Joannis Cinnami epitome, ed. Aug. Meinecke, 280—86, VI 10, dans le *Corpus scriptorum historiae byzantinae*, Bonn 1836.

⁴⁴ Diehl, 111 s; Ostrogorsky, 280.

⁴⁵ Diehl, 111.

⁴⁶ Stadtmüller, 143 s.

Il travailla de toute sa force à lutter contre le faible gouvernement, qui ne voulait, — ou ne pouvait pas — mettre un frein à l'influence des propriétaires, des cloîtres et des Latins.

Le gouvernement avait encore contre lui les fonctionnaires de l'administration centrale qui avaient vu leur influence s'affaiblir. Parmi eux se trouvait le frère de Michael, Nikètas, qui était revenu dans la capitale à la mort de Manuel, et qui fut *υπογραμματεύς* sous Alexios II. Tous deux appartenaient donc à des partis qui souhaitaient un renversement du gouvernement et la venue au trône d'un empereur qui voulût arrêter l'expansion de la noblesse au détriment de l'église et de l'administration centrale et qui chassât les Latins de l'empire.

Cette dernière revendication était particulièrement forte dans un troisième «parti», celui des bourgeois de la capitale et d'autres grandes villes comme Thessalonique, qui se sentaient gênés par la concurrence des riches Italiens et par la présence de nombreuses troupes de mercenaires italiens.⁴⁷ L'homme qui voudrait s'emparer du pouvoir par un coup d'état devait donc, pour gagner un ou plusieurs des partis d'opposition, faire une propagande conforme aux lignes indiquées plus haut.

Nous avons maintenant atteint le printemps 1182, où la révolte fut fomentée par la fille de Manuel, Maria, et son mari, d'accord avec Andronicos. Mais leur tentative échoua, et ils se barricadèrent avec la plupart des autres chefs dans l'église Sainte Sophie.⁴⁸ La population de la capitale se souleva alors, sous la conduite du patriarche. Celui-ci fut pris, mais il fut délivré par les insurgés,⁴⁹ parmi lesquels se trouvaient les fils d'Andronicos.

L'échec du début décida sans doute Andronicos à continuer lui-même après que Maria eut été le trouver pour lui enjoindre

⁴⁷ Au sujet des troupes de mercenaires italiens et des citoyens italiens de Byzance, je renvoie en général à Louis Halphen: *Le rôle des «Latins» dans l'histoire intérieure de Constantinople à la fin du XII^e siècle*, Mélanges Charles Diehl, I 141—45; ensuite au Marquis de la Force: *Les conseillers latins de Basileus Alexis Comnène*, Byzantion XI 1926, 153—65, et à Christo Macri: *Des byzantins et des étrangers dans Constantinople au Moyen-Age*, 1928, surtout 31—62, comparer enfin Heyd, I 217.

⁴⁸ Nikètas, 296 ss., Alexios 3—4.

⁴⁹ Sur la conjuration, *ibid.*, 299—316, Alexios 4—8.

d'agir.⁵⁰ Il marcha vers l'ouest, et le commandant en chef, Andronicos Angelos, qui appartenait lui-même à une des plus récentes familles nobles, passa de son côté bientôt suivi par la flotte.⁵¹ Andronicos proclama qu'il venait »pour rendre sa liberté au jeune empereur» et pour sauver l'honneur national. Il s'appelait lui-même φιλορώμαιος.⁵²

Ses adversaires savaient naturellement déjà ce qui les attendait. Tous les gouverneurs des thèmes d'Asie se liguèrent contre lui, et il n'avait que peu de troupes⁵³; grâce à leur pouvoir sur les paysans, c'étaient les propriétaires qui disposaient des soldats, et ils lui refusèrent bien évidemment leur aide; qu'Andronicos ait été obligé de demeurer au dehors de la ville nous confirme ce fait; les garnisons italiennes y étaient trop fortes.

Andronicos ne pouvait compter avec certitude que sur deux des trois partis d'opposition. L'église n'a évidemment pas prêté son concours à un insurgé excommunié. Il avait promis aux fonctionnaires de proclamer la libération de l'empereur, c'est-à-dire de rétablir le pouvoir central sous le principe de la légitimité. La deuxième partie de la proclamation, au sujet de l'hellénisme et de la libération nationale, concernait le gouvernement central et les bourgeois de la ville, et elle fut mise à profit de la façon suivante: la foule fut lâchée sur les Latins de la ville. Après un violent massacre (mai 1182),⁵⁴ Andronicos fit son entrée dans la capitale. Il avait donc atteint son but, mais il se tint cependant au début à l'arrière-plan. Il avait ses raisons de le faire. Il avait bien le pouvoir dans la capitale, mais s'il avait immédiatement destitué le jeune Alexios II, il aurait pu s'attendre à une opposition de la part des fonctionnaires. De plus il avait déjà sa famille, avec à la tête les propriétaires et les gouver-

⁵⁰ Ibid., 300. 316 s, Alexios 4. 9.

⁵¹ Ibid., 321 ss, Alexios 10.

⁵² Nikètas, 317, Alexios 9: Ἐπεὶ καὶ τίς ἐκ πέτρας ἀγέλαστος οὕτως ἦν προϊὼν, ἢ καρδίαν σιδηρέω χαλκευθεὶς ἄκμονι, ὡς ἀτεγκτος εἶναι τοῖς Ἀνδρονίκου δακρυροήμασι, καὶ τῇ αἰμυλίᾳ τῶν ῥημάτων ὀπωσοῦν ἀγοήτευτος, ἄπερ κατὰ κρήνην μελάνυδρον ἔχεε, καὶ οἷς ἀπατηλῶς τε ἅμα καὶ ἐφοικῶς ἐστρωμύλλετο, τὸν ὑπὲρ τοῦ καλοῦ ζῆλον προφέρων, καὶ τὴν τοῦ κρατοῦντος ἐλευθερίαν ὑποκρινόμενος.

⁵³ Nikètas, 318 ss, Alexios 9—10.

⁵⁴ Nikètas, 325 ss, Alexios 11.

neurs des provinces, et l'église contre lui.⁵⁵ Mais son attitude conciliante ne les trompa pas. Nikètas raconte que le patriarche Théodosios répondit, quand Andronicos lui demanda de prendre soin du jeune empereur, qu'à dater du jour où Andronicos était entré à Constantinople, il avait considéré Alexios II comme mort.⁵⁶

Ensuite Andronicos exerça les fonctions de conseiller d'Alexios II. Le premier témoignage que nous en ayons est un ordre d'amnistie pour les insurgés que l'ancien gouvernement avait fait mettre en prison.⁵⁷ Le second est infiniment plus important, quoiqu'il soit jusqu'à présent resté inaperçu des historiens.

Dans la collection des ordres émanant du gouvernement, que Franz Dölger a publiée pour la société scientifique de Bavière, l'auteur mentionne une glose de Balsamon dans les canones. Il y réfère une bulle de décembre 1182 qui annulait l'ancien décret de Manuel, d'après lequel les terres impériales qui avaient été attribuées à la noblesse ne devraient être à l'avenir ni données ni vendues à des personnes non nobles n'appartenant pas à l'armée régulière.⁵⁸ Il ne peut y avoir de doute ni sur le but, ni sur l'auteur de cette annulation. Le décret de Manuel lui avait été imposé par les propriétaires, civils ou officiers de l'armée régulière, pour assurer la possession de la terre à la noblesse et lui donner un droit de

⁵⁵ Ibid., 328, Alexios 12. L'église d'après Nikètas aurait été la dernière à abandonner la résistance contre la nomination d'Andronicos comme conseiller: Πάντων δ' ἐς Ἀνδρόνικον διαπορθμευομένων, λοιπὸς ἐς αὐτὸν περαιοῦται ὁ πατριάρχης Θεοδόσιος μετὰ τὸν λογίμων τοῦ βήματος.

⁵⁶ Nikètas, 329—30, Alexios 12: καὶ πατὴρ τῷ βασιλεῖ Ἀλεξίῳ ἐς αὐτὸν αναθεμένου τὸν πατριάρχην τὴν τοῦ υἱοῦ τημελοῦχῃσιν, καὶ τὴν τοῦ κράτους αὐτῷ κυβέρνησιν, ὑπὲρ τοῦς τούτῳ κατὰ γένος προσήκοντας. ὁ δ' ἔφησεν ἀποφροντίσαι πάλαι τὸν βασιλέα, εἴτ' οὖν τοῖς τεθνεῶσιν ἔχειν ἐνάριθμον, ἐξ ὅτου περ αὐτὸς Ἀνδρόνικος τὴν βασιλίδα πόλιν εἰσεληλύθει, καὶ τὰ κοινὰ διαχειρίζει πράγματα.

⁵⁷ Σημείωμα juillet 1182, voir Dölger, Regesten 1025—1204, 89 n° 1551. La source est une glose de Balsamon dans les canones, cf. Zachariae v. Lingenthal: Jus graeco-romanum, III 507. Dölger a dans son commentaire à juste titre corrigé Cognasso (Partiti, 266) qui a placé l'ordre d'amnistie des insurgés contre Andronicos ou contre le protosébaste en 1181.

⁵⁸ Dölger, Regesten 1025—1204, 89 n° 1553; Jus graeco-romanum, III 507: Ἄτινα δὴ προστάγματα ἀνηρέθησαν διὰ μεταγενεστέρου χρυσοβούλλου τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ τοῦ αἰδίδμου πορφυρογεννήτου καὶ βασιλέως Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ, ἀπολυθέντος κατὰ μῆνα δεκέμβριον τῆς α' ἰνδ. τοῦ εχζα' ἔτους.

priorité en cas de vente de biens nobles.⁵⁹ Le nouveau décret de 1182 était un coup dirigé contre les propriétaires fonciers. Dölger, qui en parle au sujet d'Alexios II, — puisque c'était lui qui était formellement empereur — le lui attribue également, mais il a du mal à l'expliquer, car le gouvernement d'Alexios était dominé par les propriétaires. Il essaie alors de l'interpréter comme un acte latino-philie, en accord avec la politique générale d'Alexios II.⁶⁰ Mais en partant du décret de Manuel, il est évident que celui de décembre 1182 fut le premier coup qu'Andronicos porta à ses adversaires. Si ses conséquences furent favorables aux Latins, c'est un autre aspect de la chose que nous étudierons plus tard.

Peu après, Andronicos joua de nouveau le rôle de conseiller de l'empereur, en accusant l'impératrice de conspiration avec l'étranger — ce qui est très vraisemblable — et en obligeant Alexios à signer la condamnation à mort de sa mère.⁶¹ Là-dessus il fut proclamé co-empereur.⁶² Mais cet honneur lui-même ne suffisait pas à son ambition, et à la fin de septembre 1183 il fit étrangler Alexios.⁶³ Il était ainsi seul empereur.

⁵⁹ Au sujet de ces ordres, voir Dölger, *Regesten 1025—1204*: septembre 1143/1158/1173 (62 n° 1333) et février 1155/1170 (70 n° 1398), tous deux conservés par Balsamon (*Jus gr.-rom.*, III 457.498). Que Manuel ait dû édicter ces décrets, pourrait indiquer que la limitation de l'institution de *προτίμησις* par Nikèphoros II fut ensuite supprimée de nouveau. Romanos I^{er} avait en septembre 934 confirmé ce vieux privilège, qui donnait aux propriétaires paysans de la paroisse le droit de préférence pour la vente des terres (Dölger, *Regesten 565—1025*, 77 n° 626). Il fut repris par une novella en mars 947 par Constantin VII (*ibid.*, 81 n° 656), mais le 1/9 967 Nikèphoros II, qui était lui-même propriétaire, édicta une novella qui limitait le *προτίμησις* de la manière suivante: un *δύνατος* (ayant une fortune de plus de 50 pièces d'or) ne pouvait vendre de terre qu'à un *δύνατος* (*ibid.*, 91 n° 712; là-dessus voir de plus Erik Bach: *Les lois agraires byzantines du X^e siècle*, dans *Classica et Mediaevalia*, V 1942, 70—91). Les ordres de Manuel peuvent cependant à aussi bon droit être interprétés comme de nouvelles restrictions au droit de *προτίμησις*.

⁶⁰ »... so ist die aufhebung des verbots ebenso deutlich ein für die Lateiner freundlicher akt und entspricht ganz der politik des K. Alexios II» (Dölger, *Regesten 1025—1204*, 89, note sur n° 1553).

⁶¹ Nikètas, 343—49, Alexios 17.

⁶² Pour cela Andronicos aurait tiré parti de la révolte de Bithynie, voir Nikètas, 349 s., Alexios 18.

⁶³ *Ibid.*, 351 ss, Alexios 18.

Son premier acte gouvernemental fut d'épouser la fiancée de sa victime, Anna. L'ordre au patriarche Basileios et au synode, qui avait autorisé le mariage, de prendre place sur des tabourets à côté du trône, est conservé chez Nikètas.⁶⁴ Il nous montre deux choses: d'abord que l'église, après la chute du vieux patriarche Théodosios, s'était inclinée devant Andronicos et avait adopté, à l'exemple de son nouveau patriarche Basileios Chamarètos, qui avait acheté sa charge à l'empereur,⁶⁵ un *modus vivendi*. On passe naturellement sous silence le premier mariage d'Andronicos et son excommunication. — Ensuite la nationalité de la mariée: Andronicos avait pris pour base de sa propagande contre la femme de Manuel l'origine étrangère de celle-ci: elle était française. Or la nouvelle impératrice était fille de Louis VII, roi de France. Cela nous amène au chapitre de l'attitude d'Andronicos envers les Latins et en particulier envers les villes commerçantes italiennes. Ostrogorsky considère son hostilité vis-à-vis des Latins comme une part importante de son opposition contre Manuel.⁶⁶ Nikètas rapporte un déclaration d'Andronicos au commandant de Thessalonique, lui enjoignant de défendre la ville contre les »cordonniers latins», τὸς πεδιλοράφους Λατίνους.⁶⁷ Ce n'était qu'une ruse de guerre. Nous avons d'ailleurs d'autres rapports sur ces faits que celui de Nikètas.

Des chercheurs antérieurs ont déjà discuté au sujet d'un document d'origine vénitienne mentionnant que, lorsqu'il fut devenu empereur unique, Andronicos promit au doge de payer une compensation pour les pertes que les Vénitiens avaient subies lors de la confiscation de leurs biens par Manuel, et de remettre en liberté ceux que Manuel avait fait arrêter lors des événements de 1171. Ce rapport se trouve dans la *Chronica Venetum* d'un des doges suivants Andrea Dandolo.⁶⁸

⁶⁴ Ibid., 357, Andronicos I 1.

⁶⁵ Nikètas, 339, Alexios 15.

⁶⁶ Ostrogorsky, 280.

⁶⁷ Nikètas, 411, Andronicos II 1.

⁶⁸ *Chronica Venetum* X 2, *Rerum Italicarum scriptores*, 12 I 1939, 266: »Emanuel MCLXXXII angustiatius, denique moriens, Alexium porphirogenitum heredem imperii tuicioni Andronici comissit, qui, spreto iuramento, postea illum subfocavit, et imperator effectus est. — Hic, pro firmacione imperii, ut Venetos

Les historiens ne sont pas d'accord sur la valeur de ce document. Quelques-uns le rejettent⁶⁹ pour les raisons suivantes: Nikètas ne mentionne aucun décret de ce genre, l'écrit d'Andrea Dandolo date de cent ans plus tard, Manuel avait déjà libéré les prisonniers,⁷⁰ et enfin Andronicos, vu sa haine des Latins, ne peut guère avoir fait cette promesse.

Mais que Nikètas ne mentionne pas ce décret n'est qu'un argumentum e silencio qui en lui-même ne prouve rien, surtout si on considère que Nikètas avait intérêt à le passer sous silence. L'écrit d'Andrea Dandolo a bien été rédigé longtemps après, mais Andrea avait à sa disposition les meilleures archives possibles, celles de l'état vénitien, qu'il fit lui-même revoir et ranger, ainsi que ses papiers de famille.⁷¹ Que Manuel se soit engagé en 1179 à libérer les prisonniers, on peut peut-être le conclure du rapport de Nikètas, mais tint-il sa promesse et dans quelle mesure, c'est ce que nous ne savons pas. D'après la même source, Manuel aurait aussi promis de rendre leurs biens aux prisonniers, mais nous savons qu'il ne

sibi favorabiles exhiberet, mercatores per Emanuelem captos, requirente duce, liberavit et de resarciendis dampnis annuatim promissionem fecit.» Cf. un document dans *Chronicon Iustiniani*, copie et remaniement de *Historia ducum Veneticorum*, qui ici aussi peut avoir copié et remanié le rapport d'Andrea Dandolo: »Cui successit Andronicos in regno. Dux vero pacis amator tam efficaciter procuravit, quod cum dicto imperatore modo infrascripto Veneti pacem et concordiam habuerunt: videlicet quod Veneti coram imperatoris ambaxatore in Venecia a 4 capitibus civitatis ignem posuerunt per aliquod spatium duraturum, et etiam alia facta convenerunt in vilipendium Venetorum, que cum verbis non minimis scribere non valerent (Ed.: locus manifeste corruptus). *Imperator vero postea, duce requirente, omnes Venetos captos ylariter liberavit et annalem promissionem fecit de dapnis celeriter resarcendis*. Insuper imperator prefatus hunc ducem prothosevastoris titulo decoravit; qui dux in multis scripturis, ut apparet, se subscribat ultra solitum ducale titulum »et imperialis prothosevastos«. MG SS, XVII 90.

⁶⁹ D'abord et surtout Ostrogorsky, 276 note 4, et Chalandon: *Les Comnènes*, II 592, et dans *Cambr. Med. Hist.*, IV 371. Diehl n'en parle pas.

⁷⁰ Au traité avec Venise en 1179 (Dölger, *Regesten* 1025—1204, 87 n° 1532).

⁷¹ Juste pendant ces années un de ses ancêtres, Enrico D., qui devint doge peu après la mort d'Andronicos, était négociateur de la république à Byzance, donc en 1172, quand lui et Philippo Greco négocièrent la même question (*Chronica* IX 15, *Rerum Ital. script.*, 12 I 252). Si on avait obtenu un meilleur résultat avec Manuel, Andrea l'aurait noté dans sa chronique.

le fit pas.⁷² Enfin l'argument basé sur l'hostilité d'Andronicos à l'égard des Latins est très faible, surtout lorsqu'il s'agit comme ici de politique pratique.

D'autres auteurs n'estiment pas pouvoir passer sans s'arrêter sur le rapport de Dandolo, mais ils pensent pourtant qu'on doit interpréter son contenu d'après la théorie de la politique latinophobe d'Andronicos. Mais alors deux difficultés se présentent: à savoir deux des arguments indispensables à Ostrogorsky et à Chalandon pour rejeter le rapport vénitien. Le premier est le traité déjà cité de 1179, d'après lequel Manuel lui-même aurait libéré les prisonniers. Dölger, qui range le rapport de Dandolo parmi les ordres du gouvernement,⁷³ a bien reconnu sa vraisemblance. Il ne discute même pas cet ordre dans les commentaires et ne mentionne pas la source où il est rapporté, ce qui est le cas partout ailleurs. Cependant Dölger a évité la difficulté que présente le traité de Manuel de 1179 non seulement en modifiant — sans s'appuyer sur aucune source — le décret de remboursement des Vénitiens, qui viserait d'après lui les subsides annuels ordinaires,⁷⁴ mais encore en passant sous silence la promesse de libération des prisonniers. Vasiliev,⁷⁵ qui lui aussi admet le rapport de Dandolo, a employé un autre expédient: d'après lui la libération promise visait celle des Vénitiens qui auraient été faits prisonniers pendant les massacres de 1182, lorsqu'Andronicos prit le pouvoir. Mais c'est une interprétation osée des mots: *per Emanuelem captos*.

Quant à la deuxième difficulté, celle de l'hostilité d'Andronicos pour les Latins, Vasiliev la résoud de la même façon que son prédécesseur, Cognasso, le premier qui ait tenu compte des renseignements donnés par Dandolo.⁷⁶ Ceux-ci ont donné naissance à une théorie qui admet un changement radical dans la politique

⁷² Le traité avec Isaac II Angelos en février 1187 décidait de nouveau que les Vénitiens rentreraient en possession des biens qui leur avaient été confisqués (Dölger, *Regesten* 1025—1204, 93 n° 1578), et un nouveau traité établi en 1189 que la restitution n'avait jamais eu lieu et ne pouvait pas non plus avoir lieu (*ibid.*, 95 n° 590).

⁷³ *Ibid.*, 90 n° 1556.

⁷⁴ Cf. les traités de mai 1082, d'août 1126, de mars 1148 et de 1179 (*ibid.* 27. 59. 67. 87 n° 1081, 1304, 1373, 1532).

⁷⁵ Vasiliev, II 92.

⁷⁶ *Ibid.* Cognasso: *Partiti*, 294 ss et dans *Bessarione*, XIX 44 s.

menée dans les critiques derniers mois de 1185 par Andronicos, qui aurait cherché à se rapprocher des états occidentaux pour faire face à l'attaque de Guillaume II. Cela ne serait pas impossible en soi, mais aucune source ne le confirme, et cette théorie n'a été créée que parce qu'on n'arrivait pas à faire accorder autrement ce décret avec la politique latinophobe générale d'Andronicos. Cela a aussi influencé la façon de dater le décret: Dölger le place peu après 1183, en même temps que le rapport sur l'autorisation de mariage donnée par le synode après l'assassinat d'Alexios, et en cela semble admettre qu'il a été dicté par la nécessité, pour calmer Venise après les événements sanglants au cours desquels Andronicos devint empereur unique. Vasiliev et Cognasso par contre, le considérant comme une mesure causée par les difficultés internationales, le place pendant la dernière année du règne d'Andronicos, en 1185; Vasiliev s'appuie d'ailleurs sur les termes de Dandolo: *pro firmacione imperii*. Si on considère la situation sous Andronicos, on peut tout aussi bien dater le décret de 1183 que de 1185.

Mais toutes ces difficultés provenaient de la théorie de l'hostilité d'Andronicos envers les Latins. Elles tomberont, si on peut renverser cette théorie. Cherchons donc si, dans le peu de sources que nous possédons, nous pouvons trouver des témoignages à l'appui d'une autre opinion.

En 1192, sept ans après la mort d'Andronicos, Isaac restitua leurs droits aux villes italiennes. Dans le traité qu'il conclut avec Pise,⁷⁷ cette dernière ville réclame le remboursement de l'emprunt qu'elle avait consenti à Andronicos, quand celui-ci résidait à Jérusalem.⁷⁸ A cette époque, la signature d'Andronicos ne valait pas grand'chose, et il eût été étrange que Pise soutint un homme qui, à en croire les historiens, était un ennemi déclaré des villes italiennes. Cela ne confirme en tous cas pas la théorie d'une persécution méthodique par Andronicos de tout ce qui était latin.

Il en est de même d'un ordre de 1184 émanant d'Andronicos,

⁷⁷ Reproduit dans Miklosich et Müller: *Acta et diplomata Graeca medii aevi*, III 1865, 3—24.

⁷⁸ *Ibid.*, III 5: «... και ἐνδεδομένον ἔχοντες παρ' αὐτῶν ζητῆσαι ἀπὸ τοῦ βασιλέως καὶ τῆς Ῥωμανίας τὰ τε προεκδανεισθέντα χρήματα παρὰ τινῶν Πισσαίων τῷ τῆς κακῆς μνήμης ἐκείνῳ Ἀνδρονίκῳ, ὁπηνίκα ἔτι τοῦ ἀγιωτάτου βασιλέως κυροῦ Μανουὴλ τῷ βίῳ περιόντος ὁ δηλωθεὶς κύρις Ἀνδρόνικος τοῖς Ἱεροσολύμοις ἐπεχωρίαζεν... »

ne faisant pas non plus partie des écrits de Nikètas, ratifiant le droit de propriété d'une famille italienne en Crète.⁷⁹ De plus Wilh. Heyd a trouvé dans les archives italiennes des documents qui montrent qu'il se trouvait à cette époque (1183—84)⁸⁰ plusieurs propriétés appartenant à des Vénitiens dans la capitale, et Horatio Brown, s'appuyant sur d'autres diplômes, fait valoir qu'Andronicos paya en 1185 le premier acompte sur les indemnités promises, que la position des Vénitiens s'améliora sensiblement sous son règne et qu'ils furent remis en possession de leurs biens — au moins à partir de 1184 — à Constantinople.⁸¹ Enfin la tradition occidentale — qui ne connaît pas la latinophobie d'Andronicos, — rapporte que celui-ci fit construire une église latine à grands frais dans sa capitale.⁸² Reste le problème de savoir de quelle façon Andronicos a nuï aux villes commerçantes italiennes, si on fait exception des massacres de 1182 qui lui donnèrent le pouvoir. Nous devons encore une fois recourir aux traités italiens des années postérieures à la mort d'Andronicos (1187—92) qui nous donnent des renseignements plus concrets.⁸³

Dans les ratifications de privilèges, où sont énumérés les privilèges antérieurs, on ne trouve rien sur Andronicos. Il ne semble pas que, sous son règne, des privilèges à Venise, à Pise ou à Gênes aient

⁷⁹ C'est la copie dans les archives de Scordilis (Dölger, Regesten 1025—1204, 90 n° 1561. Miklosich et Müller, III 235 ss). Dölger ajoute que le diplôme, abstraction faite de quelques inégalités dialectales, ne présente pas de critères qui obligent à le faire considérer comme non authentique, »was sie verdächtig macht, ist vielmehr der umstand, dass Andronikos hier als Latinerfreund auftritt« (!).

⁸⁰ Heyd, I 224.

⁸¹ Horatio F. Brown: The Venetians and the Venetian Quarter in Constantinople to the Close of the Twelfth Century, dans le *Journal of Hellenic Studies*, XL 1920, 86.

⁸² *Gesta regis Henrici Secundi Benedicti Abbatis*, I 257 (et *Chronica magistri Rogeri de Houedene*, II 205): »construxerat ecclesiam quandam nobilem in civitate Constantinopolis, et eam honore et redditibus multis ditaverat, et clericos Latinos in ea instituit secundum consuetudinem Latinorum, quae usque hodie dicitur Latina.»

⁸³ Cela concerne les traités de Venise de février 1187 et de juin 1189 (*Jus gr.-rom.*, III 529—38; Dölger, Regesten 1025—1204, 93. 95 n° 1578. 1589—90), avec Pise en février 1192 (Miklosich et Müller, III 3—24, Dölger, Regesten, 98 n° 1607) et avec Gênes en avril 1192 (Miklosich et Müller, III 25—37; Dölger, Regesten, 99 n° 1610).

été consentis ni même ratifiés.⁸⁴ De plus Gênes revendiqua, à l'époque d'Isaac Angelos, 228.000 pièces d'or de dédommagement pour les préjudices qu'Andronicos avaient portés à la république.⁸⁵ On comprend l'énormité de cette somme, quand on sait que Byzance, pendant sa période de faiblesse, payait 500 pièces d'or par an de subsides à Pise. Cette ville aussi demanda des dommages-intérêts pour les préjudices causés par Andronicos.⁸⁶

Comment ces préjudices avaient-ils été causés? C'est ce que nous dit tout d'abord le traité avec Pise. D'abord cette ville n'avait pas pu utiliser le quartier commerçant qu'elle possédait à Constantinople⁸⁷; et ensuite elle demandait compensation pour les *κομμέρκια*,⁸⁸ institués par Andronicos, c'est-à-dire les taxes à l'importation et à l'exportation, les octrois et les taxes de vente assez élevés dans les foires, et enfin pour d'autres droits prélevés illégalement. Gênes se joignit à Pise pour ces revendications.⁸⁹ Auparavant, les villes italiennes avaient réussi à obtenir une forte réduction ou même la suppression de ces droits à Byzance, et c'était toujours un des points capitales des négociations, car il s'agissait de grosses sommes. Je crois que ceci est le principal pour la compréhension de l'attitude d'Andronicos vis-à-vis des Latins. La perception des impôts directs avait diminué au cours du siècle à cause des nombreuses immunités; on avait frappé d'impôts extraordinaires les basses classes et la bourgeoisie des villes pour les compenser. Mais cet expédient était impossible pour Andronicos, qui aurait alors perdu son dernier appui.

⁸⁴ Contre l'objection que cet argument n'a besoin de concerner que l'édiction de nouveaux privilèges, on peut opposer le privilège de Venise de février 1187, qui non seulement reprend les privilèges d'Alexios Ier et de Joannès II, mais aussi ceux de Manuel, qui n'étaient qu'une confirmation des deux autres.

⁸⁵ Miklosich et Müller, III 26: *καὶ δουλείαν τὴν πρὸς τὴν βασιλείαν Ῥωμαίων καὶ τὴν Ῥωμανίαν τὴν διὰ τῆς τοῦ τυράννου ἐκείνου Ἀνδρονίκου κακίας διακοπεῖσαν ἀνακαινίσαι καὶ τὰ καλῶς συναφθέντα. . .*

⁸⁶ Ibid., III 5.

⁸⁷ Ibid., III 6.

⁸⁸ Ibid.

⁸⁹ Ibid., III 27: *μεγάλου λογοθέτου καὶ τοῦ σεβαστοῦ ἐκείνου τοῦ Χούμνου καὶ τοῦ σήμερον ἐπὶ τοῦ βεστιαρίου τοῦ σεβαστοῦ κῦρ Μιχαῆλ τοῦ Στρυφνοῦ καὶ ἐτέρων ἀνθρώπων τῆς ἀγίας αὐτοῦ βασιλείας ἀφαιρεθέντα χάριν κομμερκίου ἢ ἄλλως πῶς, ἀλλὰ καὶ αὐτὰ δὴ τὰ ἀπὸ τοῦ πλοίου, δι' οὗ ἡμεῖς εἰς τὴν Μεγαλόπολιν κατ[ε]λάβομεν] ἀπαιτηθέντα κομμέρκια, περιστῆναι δὲ καὶ τὸ κομμέρκιον τῶν εἰς τὸ ἐξῆς ἐλευσομένων εἰς τὴν Μεγαλόπολιν γενοῦστικῶν πλοίων πρὸς δύο εἰς τὰ ἑκατὸν.*

Nous verrons que, pour consolider cet appui, il fut même obligé de consentir de fortes diminutions d'impôts. L'administration d'Andronicos doit avoir été particulièrement dispendieuse. Il était dans un pressant besoin d'argent, ce qui l'a évidemment conduit à faire payer leurs anciennes taxes aux Latins, tout au moins à Pise et à Gênes — on n'ose rien conclure de plus. Ici nous pouvons retourner au rapport d'Andrea Dandolo sur l'attitude d'Andronicos envers *Venise*. Sa vraisemblance est en effet confirmée par les traités que Venise passa avec Isaac II en 1187 et 1189.

Il y a une différence frappante entre les traités de Venise d'une part, et ceux de Pise et de Gênes d'autre part. Ces derniers exigeaient comme on l'a vu une compensation pour les préjudices et les droits de douane du temps d'Andronicos. En février 1187, Isaac confirma les anciens privilèges de Venise accordés par Alexios I^{er}, Joannès II et Manuel I^{er},⁹⁰ ce qui exclue la possibilité qu'Andronicos lui en ait accordé de nouveaux ou même en ait confirmé d'anciens. Mais cette ville ne semble pas non plus avoir souffert de dommages provoqués par *Andronicos*. Venise n'a en effet — si on en juge d'après les traités, qui réfèrent toujours les points spéciaux des délibérations avant l'accord final, — jamais exigé de dommages-intérêts.

En même temps que les privilèges étaient confirmés, un traité d'alliance fut passé entre Venise et Byzance, le plus large qui ait jamais existé entre les deux états.⁹¹ Venise promettait une aide militaire efficace; en retour Isaac, comme premier point, promettait une fois de plus de laisser subsister toutes les faveurs dont Venise avait joui jusqu'alors pour son commerce. Comme second point, il promettait la restitution de tous les biens confisqués par *Manuel* en 1171; par contre on ne parle pas d'abus de pouvoir d'Andronicos. Il en est de même des traités passés deux ans plus tard.⁹²

Peut-on souhaiter un meilleur supplément au rapport de Dandolo? Nous avons pu constater que les Vénitiens avaient pu sous Andronicos utiliser leurs établissements à Constantinople et qu'ils n'avaient manifestement pas souffert de préjudices pour ce qui est des taxes de douane et autres; ensuite que les familles italiennes

⁹⁰ Jus graeco-roman., III 517—29.

⁹¹ Ibid., III 555—59.

⁹² Ibid., III 535—38.

avaient pu librement jouir de leurs possessions à Byzance; enfin qu'Andronicos avait manifestement favorisé la colonie italienne de la capitale. Les sources vénitiennes ne rapportent même pas les massacres de 1182; pour eux ce n'est pas Andronicos, mais Manuel qui est latinophobe. D'un autre côté nous avons aussi pu montrer que Pise n'avait pas été en état d'employer ses immeubles, et qu'elle avait, de même que Gênes, souffert de lourdes pertes à cause des droits de douane.

Tout ceci ne montre qu'une chose: Andronicos suivit la même politique que Manuel et — ce qui, sous ce rapport, est aussi intéressant — que ses »faibles» successeurs Isaac II et Alexios III⁹³: il divisa le front italien en traitant les villes de façon différente. Que ce soit Pise qui ait été le plus durement touchée n'est pas étonnant: les massacres de 1182 eurent lieu en particulier dans les quartiers pisiens, car ceux-ci avaient été épargnés plus longtemps que ceux de Venise, qui avaient été démantelés en 1171, et ceux de Gênes, qui avaient été dévastés peu avant, tous deux sous Manuel. De plus Venise semble avoir gagné la meilleure place dans sa concurrence avec les autres villes, manifestement par son contrôle serré de la politique de Byzance. Le prélèvement de droits de douane sur Pise et Gênes était la seule possibilité pour Andronicos de se procurer rapidement de l'argent. Ceci est donc en premier lieu sa latinophobie.

Il nous reste encore à nous occuper de trois mesures de politique intérieure. La première devait empêcher le pillage des navires échoués et des sinistrés qui, en particulier sur les côtes de la mer Egée, avait été organisé par les pirates qui rendaient ces passages incertains.⁹⁴ Nikètas prétend qu'à cet égard Andronicos obtint un entier résultat.⁹⁵

⁹³ Voir les lettres et les bulles de mars et de juin 1199 et d'octobre 1202 (Dölger, Regesten 1025—1204, 106. 108 n° 1649—51. 1663).

⁹⁴ Nikètas, 423 s, Andronikos II 3—4: "Εθους δέ ἀλογωτάτου παρὰ Ῥωμαίους, ὡς ἔοικε, μόνους ἰσχύοντος, (τὸ δὲ ἐστὶ τὸ τὰς χειμαζομένας ναῦς, ὑπὸ πνευμάτων καὶ φλοίσβου θαλαττίου ταλαντευούσας, μηδὲνα ἔχειν τὸν συναϊρόμενον, καθ' οὗς ἂν λιμένας ἢ τόπους ἐκβράσσωσται, κύμασιν ἐλαυνόμεναι, τουναντίον μὲν οὖν καὶ καταγίδος χεῖρους ὄραν τοὺς ἐκεῖσέ πη λαχόντας τὴν οἴκησιν, διασπῶντας καὶ ἀφαρπάζοντας, ὅποσα μὴ παρέσυρε θάλασσα) οὕτω τοι πρὸς τὴν τοιαύτην ἀτοπίαν πολὺς ἀντέπνευσε καὶ εἰς πράξειαν αὖραν μετέβαλε τὴν τῶν πλοίων καταποντιστικὴν τῶν πλείστον ὁρμὴν, ὡς ἀντὶ πολλῶν ἐν εἰς εὐφημίαν ἐκείνῳ τοῦτο τὸ ἔργον ἀρκεῖν.

⁹⁵ Nikètas, 427—28, Andronikos II 5: Ἀμέλει τοι ἐκ τοῦδε οὐκ ἦν ὄραν πλοῖον

La seconde devait empêcher les fonctionnaires de s'attribuer abusivement une augmentation de leur traitement,⁹⁶ ce qui suppose en particulier qu'une bonne partie des propriétaires furent renvoyés de l'administration au profit des fonctionnaires de la bourgeoisie. Ceux-ci devaient avoir des traitements beaucoup plus élevés, surtout parce qu'une partie du traitement des fonctionnaires venaient des impôts supplémentaires considérables que les fonctionnaires prélevaient eux-mêmes. Mais Andronicos dut réduire ces impôts, qui étaient aussi les plus détestés, pour ne pas s'aliéner l'appui du reste de ses partisans. Cela concerne aussi la troisième ordonnance, qui nomma des juges dans les provinces pour empêcher le dépouillement de la population.⁹⁷

La correspondance du frère de Nikètas, Michael, archevêque d'Athènes, est le seul document qui nous permette de juger les résultats de ces mesures. Elle a aussi été utilisée par les historiens comme confirmation des dires de Nikètas. Mais loin d'être un adversaire de ces mesures, comme le prétend Ostrogorsky, il doit au contraire en avoir été un partisan enthousiaste, comme nous l'avons vu. Ce fait seul doit faire exclure une acceptation sans critique des renseignements qu'il donne. En tous cas nous pouvons nous aussi tirer avantage de ces lettres pour notre thèse, car malgré ce que croient les auteurs, il n'est pas sûr que ces lettres rendent compte d'une situation aussi claire qu'on l'a prétendu. Etudions donc ce que Michael raconte sur la situation de la grande province grecque.

ὁ περιπεσὸν κλύδωνι παρά του τῶν ἀπάντων διηρπάγη τι τοῦ φόρτου, ἡ μέρος τῶν καταστρωμάτων ἀφῆρητο ἢ καθῆρητο τὸν ἰστὸν ἢ ἀγκυραν ἀπεβάλετο ἢ τῶν ὅπλων τινὸς ἐστέρητο μέχρι καὶ μηρίθου λεπτής, ἀλλὰ πνεύμασι τῆς χέρσῳ ἐκπτύμενα ἢ χοιράσι ἀρασσόμενα πέτραις, ἢ προβόλοις καταρρηγνύμενα, ὡσεὶ καὶ Χαρωνικὰ ψυχ-
αγωγὰ ἀκάτια ἐκ στομίου ἄδου ἀναγόμενα ὑπεβλέποντο ἀντιπαρερχόμενα ἢ ὡς θεω-
ρίδες νῆες ἀμφιπεριείποντο, καὶ μεθ' ὑποστολῆς εἶχον ἀμφιπονούμενον αὐτάς τὸν
πολὺν καὶ καώδη ὄμιλον. . . .

⁹⁶ Ibid., 422, 429, Andronicos II 3. 5: τὸ δὲ δὴ μείζον, καὶ ἄδροῖς ὀψωνίους ἐνιαχοῦ ἐφοδιάζων τοὺς τὰς δημοσίους ἀναζωννυμένους ἀρχάς, καὶ ὅσα πείσονται δεινὰ τὰς αὐτοῦ παραβλεψάμενοι ἐντολὰς προαγγέλλων, οὕτως ἐξέπεμπεν. . . .

οἱ δὲ διαρκῶς τῶν ἐπιτηδείων ἔχοντες (ἀνὰ τεσσαράκοντα γὰρ καὶ ἀνὰ ὀγδοήκοντα νομίματα ἀργυρέου μνᾶς ἀπεφέροντο) ὡσπερ ἱερῶν χρημάτων ἐφείδοντο, ἀ παρά τινων καὶ αὐθαίρετως σφίσι παρείχοντο, ἀνθ' ὧν ἐκ χειρὸς δυνάστου ἐρρύσθησαν, ἢ τινος ἄλλως ἀγαθοῦ μετεσχήκασιν.

⁹⁷ Ibid., 422, Andronicos II 3.

Quand Andronicos arriva au pouvoir, l'ancien gouverneur de la province fut démis et remplacé par un homme qui ne faisait pas partie des vieilles familles.⁹⁸ Michael raconte avec enthousiasme que le nouveau gouverneur ordonna des exemptions d'impôts (*ἐκκοπή*).⁹⁹ L'année suivante le nouveau gouverneur fut renvoyé, et un autre fonctionnaire de la bourgeoisie prit sa place.¹⁰⁰ Michael lui souhaite le bienvenu et le félicita d'être venu pour combattre l'insatiabilité des percepteurs d'impôts, *φορολογική ἀπληστία*.¹⁰¹ Il profita également de l'occasion pour faire un panégyrique d'Andronicos: c'était Dieu qui l'avait envoyé pour délivrer la capitale,¹⁰² et c'est à bon droit qu'il avait fait supprimer le jeune Alexios II.¹⁰³ Il est difficile de juger jusqu'à quel point ce discours était sincère. Mais il ne faut pas oublier qu'il était tenu à un fonctionnaire envoyé par l'empereur, et dont Michael espérait l'appui. On voit que sa situation était déjà difficile à cette époque, à ce qu'il ne fait que très prudemment allusion dans le même discours à la chute de son ami, le vieux patriarche Théodosios, et à la nomination de Basileios.¹⁰⁴ Ce discours nous montre également que le premier gouverneur n'avait pas réussi à mettre fin à l'exploitation fiscale. En d'autres termes, le discours de Michael exprimait ce que les indigènes attendaient du nouvel envoyé. Celui-ci fit comme le précédent, il ordonna des diminutions d'impôts, seul moyen qu'ait eu Andronicos pour maintenir le calme. Cela n'empêche pas que, d'après Michael, une députation fut envoyée d'Athènes à la capitale pour se plaindre de l'administration,¹⁰⁵ et il

⁹⁸ Stadtmüller, 157.

⁹⁹ Ibid.

¹⁰⁰ Ibid.

¹⁰¹ Ibid., 158.

¹⁰² Voir Stadtmüller, n° 22 242—43: ... ἀπαλλάξει τε τὴν Κωνσταντίνου ἀτόπων καὶ ἀγεννῶν ἐραστῶν ἄνω κάτω κυκόντων τὰ τῶν Ῥωμαίων πράγματα.

¹⁰³ Ibid.: Εἶτα κατὰ τὸν πολυπλανῆ καὶ πολύφρονα ἐκεῖνον ἦρωα (Odysseus) ἐκπολῶν ποιεῖται τοὺς ὅσοι τὴν θεόθεν ἀφωρισμένην αὐτῷ καὶ προηρμοσμένην βασιλείαν μεираκιωδῶς καὶ μοχθηρῶς ἐμνηστεύοντο καὶ συνετάραττον τὴν Ῥωμαϊκὴν μοναρχίαν εἰς πολυκοιρανίην καταμερίζοντες.

¹⁰⁴ Ibid. ... ἡ εὐσεβὴς ἐγκαινίζουσα βασιλεία ἱερωσύνην πάρεδρον προσλαμβάνει καὶ μερίτιν ποιεῖ τῆς ἀνωτάτω τιμῆς. Que Michael ait ensuite envoyé à Basileios un grand panégyrique en même temps que le récit de ses fonctions va de soi et ne fait qu'inviter à la prudence (voir Stadtmüller, regesta n° 29, 244).

¹⁰⁵ Stadtmüller, 158.

reconnait — au contraire de ce que raconte son frère — que rien ne fut fait à Athènes pour mettre à exécution les ordres concernant les navires échoués, et que la piraterie, dans la mer Égée elle-même, était plus florissante que jamais. Michael était en relations constantes avec un des dirigeants de l'administration centrale¹⁰⁶; les passages les plus importants des lettres qu'il lui adressait étaient des plaintes sur la situation.¹⁰⁷

Tous ceux qui connaissent la situation de Byzance au 12^e siècle, son développement ultérieur en état féodal, son manque d'armée et de marine efficace, sont d'avance sceptiques sur cette régénération soudaine. Les lettres de Michael ne font qu'augmenter ce scepticisme. Et la description faite par Nikètas lui-même contredit son propre optimisme.

Andronicos avait de bonne heure pris des mesures coercitives contre ses adversaires. Dès les premiers mois de 1182, il avait fait exécuter plusieurs de ses anciens adversaires, tandis que ses partisans étaient récompensés.¹⁰⁸ Pour faire face à l'opposition qui se développait rapidement, il fit régner une terreur, inhabituelle même pour Byzance. Elle toucha d'abord les vieilles familles, les Cantacuzènos, les Branas, les Angelos et la propre famille d'Andronicos, les Comnènos.¹⁰⁹ Puis elle s'étendit à d'autres familles — la fille de Manuel et son mari tombèrent¹¹⁰ — et atteignit bientôt après le corps des fonctionnaires: plusieurs avaient pris part à la conspiration,¹¹¹ et Nikètas lui-même dut abandonner son poste pendant un certain temps.¹¹² Plusieurs s'enfuirent à l'étranger, surtout dans le royaume de Sicile et en Iconie, où ils conspirèrent contre Andronicos.¹¹³ Tandis que l'empereur et la cour continuaient à mener joyeuse vie,¹¹⁴ la guerre civile menaçait le pays, surtout après la révolte de la province de

¹⁰⁶ Ibid. Une lettre de Michael, à lui adressée au sujet d'une visite du gouverneur ci-dessus mentionné ne dit rien de l'activité de celui-ci.

¹⁰⁷ Stadtmüller, 158.

¹⁰⁸ Nikètas, 334 s., Alexios 14.

¹⁰⁹ Ibid. et 340 ss, 359 ss. 379 ss. 401—10, Alexios 16. Andronicos I 1. 6. 10—11.

¹¹⁰ Ibid., 336 s, Alexios 14.

¹¹¹ Ibid., 344, Alexios 17.

¹¹² Stadtmüller, 165.

¹¹³ Nikètas, 384 s. 342, Andronicos I 7. Alexios 16.

¹¹⁴ Ibid., 416 s, Andronicos II 2.

Bithynie. Andronicos ne vit pas d'autre solution que de la noyer dans le sang.¹¹⁵

Quand les puissances étrangères virent à quel point les troupes byzantines étaient occupées à l'intérieur du pays, elles s'équipèrent pour une nouvelle pénétration sur le territoire de l'empire. Manuel avait encore pu arrêter les Hongrois et les Serbes; ensuite on avait renoncé à une résistance active. Mais en 1181, le roi de Hongrie Bela III s'empara de la Dalmatie et d'une partie de la Croatie, tandis que le grand supan de Serbie, Stéfan Némanja, déclarait son indépendance.¹¹⁶ Lorsqu' Andronicos eut fait exécuter l'impératrice douairière, Bela III se constitua son vengeur. En 1183 la Hongrie et la Serbie s'allièrent pour attaquer les provinces balkaniques, tandis que l'Iconie faisait une incursion sur la frontière orientale.¹¹⁷ Andronicos semble ne rien avoir entrepris là-contre.¹¹⁸ En même temps un autre membre de la famille des Commènos, Isaac, se détacha de l'empire et établit son propre empire à Chypre.¹¹⁹

¹¹⁵ Voir entre autres Nikètas 340 ss. 349 ss. 360 ss. 362—76, Alexios 16. 18. Andronicos I 1—4. Cf. la description faite par Nikètas des réprésailles exercées sur la ville de Brusa (373—74, Andr. I 4): οὕτω καὶ τότε Ἀνδρόνικος μὴ προηγησάμενης ὁμολογίας τε καὶ σπονδῆς μετὰ τοῦ τῶν Προυσαέων πληρώματος, ἢ ἐκουσίας προβάσης παραδοκῆς, ἀλλὰ πολέμῳ ἡλωκυίας τῆς πόλεως, πλείστους ὅτι μάλιστα διέφθειρε καὶ ἠφάνισεν, εἰς πολυειδεῖς καὶ πολυτρόπους κολάσεις τοῦ θυμοῦ καταμερίσας ἀλλόκοτον.

¹¹⁶ Ostrongorsky, 283.

¹¹⁷ Nikètas, 340 ss, Alexios 16.

¹¹⁸ Ibid.

¹¹⁹ Ibid., 376 ss, Andronicos I 5. Après tout cela, Andronicos aurait cherché un appui par un traité avec le sultan. La source de cela est Annales Reichesbergenses, qui d'après un autre récit raconte ce qui suit: »Sed in predicta tempestate cum Andronicus in suos proditores desaeiret, et cum rex Siciliae et rex Ungariae in ipsum surrexissent, et totus populus in eum scilicet Andronicum conspirasset, dolore et angustia coactus ad consilium et auxilium Saladin confugit. Et ut veteres amicitias et concordiam et beneficia quae sibi contulerat, ad memoriam revocaret, et ut similiter confederantur diligenter ammonuit, ita scilicet quod sibi, quia inperator erat, hominum faceret, et ipsi sibi in maximis necessitatibus, si opus esset et sibi mandasset, subvenire paratus esset. Preterea tali confederatione iuncti sunt et iuramenta hinc inde data sunt, ut si Saladinus consilio et auxilio istius terram Ierosolimitanorum occupare posset, ipse Saladinus aliam terram sibi retineret, sed Jerusalem et totam maritimam excepta Ascalone dimitteret liberam, tali tamen conditione quod eam a predicto inperatore teneret, et quod terram Soldani et Iconium acquirerent, et predicti inperatoris

En 1185, l'évolution des événements entre dans sa phase décisive. Les villes commerçantes italiennes, qui malgré les abus de pouvoir de Byzance, avaient pu continuer leur commerce avec elle dans les conditions habituelles de concurrence mutuelle, ne pouvaient pas s'accorder sur une conduite commune. En revanche, le roi sicilien-normand, Guillaume II, reprit les projets de ses prédécesseurs de renverser l'empereur par une offensive sur les Balkans, et de prendre la couronne. Ce fut une opération à la fois sur terre et sur mer. La flotte sicilienne, bloqua d'abord la ville la plus importante de la côte de l'Adriatique, Durrahachion.¹²⁰ Le commandant de cette ville était Joannès Branas, donc un membre d'une des familles qui avaient le plus souffert. Il livra la ville, ce qui permit à l'infanterie de débarquer et d'avancer à travers toute la presqu'île jusqu'à la côte de la mer Égée en poussant des pointes vers Athènes au sud et Thessalonique au nord. La plupart des villes tombèrent pour ainsi dire sans résistance. Pendant ce temps, la flotte contournait la presqu'île; le 15 août, elle pénétrait dans le port de Thessalonique, tandis que l'armée prenait position à l'ouest de la ville. Le 24 août, le commandant, David Comnènos, parent d'Andronicos, livrait cette ville, la deuxième de l'empire.¹²¹

Au début, l'empereur avait exhorté les habitants de Constantinople à se défendre, mais son énergie ne tarda pas à l'abandonner.¹²² Les innombrables arrestations ne parvinrent pas à enrayer la panique, elles fortifièrent au contraire la résistance des fonctionnaires. Une révolte éclata,¹²³ et Andronicos s'enfuit pour atteindre la Russie par la Mer Noire. Mais il fut pris et ramené à la capitale, où il fut livré à la foule. Il fut traîné à travers les rues et massacré le 12

propria essent usque ad Antiochiam et terram Armenicorum, si eam acquirere possent. Sed quia Andronicus morte preventus id efficere non potuit...» (MG SS XVII 511). — Qu'un rapprochement de ce genre ait eu lieu est extrêmement vraisemblable, si on considère la politique des deux empereurs précédents, et la situation d'Andronicos. Par contre cette dernière était telle, qu'on a peine à croire qu'un traité de cette sorte ait été accepté par Saladin. Il s'agit plutôt ici d'un *projet* de traité.

¹²⁰ Voir Nikètas, 384 s, Andronicos I 7.

¹²¹ Voir le récit de Nikètas basé sur celui d'Eustathios, 390—401. 411, Andronicos I 8—9. II 1.

¹²² Ibid., 414 ss, Andronicos II 2.

¹²³ Ibid., 448—58, Andronicos II 11—12.

septembre.¹²⁴ Quand le nouvel empereur, Isaac II, de la famille Angelos, eut pris le pouvoir, Michael Choniatès se rendit à Constantinople, où il acclama le nouvel empereur, traitant Andronicos d'aventurier qui avait longtemps cherché fortune chez les ennemis de l'empire, les Barbares, qui lui avaient enseigné leurs moeurs grossières et avaient fait de lui un barbare. C'était Dieu qui avait envoyé Isaac pour délivrer son peuple de la tyrannie.¹²⁵ A son ancien correspondant de l'administration centrale, Michael exprime sa joie que Théodosios n'ait pas été entraîné par la chute d'Andronicos; *beaucoup de partisans d'Andronicos avaient en effet certainement porté des accusations contre Théodosios, mais il fallait qu'Isaac sache que Théodosios n'avait servi Andronicos que par force.*¹²⁶ Il était important pour Michael de tirer Théodosios d'affaire: il était lui-même dans la même situation.

Quand nous considérons la vie d'Andronicos, nous y voyons apparaître une ligne très nette, mais différente de celle que l'on avait cru voir jusqu'à présent. Elle avait été tracée dès avant la naissance d'Andronicos, par la rivalité de son père avec celui de Manuel; la rivalité continua entre les deux cousins. Nous ne savons pas si Andronicos a suivi une politique conséquente, bien des choses semblent indiquer le contraire. Il réagit contre une situation qui ne lui donnait pas la couronne impériale. Nous savons seulement qu'Andronicos, devint peu à peu sous Manuel l'adversaire de presque tous les personnages et les milieux dominants: l'empereur, l'impératrice, la plus grande partie de la famille impériale, les propriétaires et l'église. Dans ses efforts pour arriver au pouvoir, il employa le même moyen que son père: les relations avec l'étranger, les Turcs, les Russes, les Hongrois, et les Latins de Syrie et de Palestine. Il passa de nombreuses années en exil et en prison, dans un mélange d'aventures privées et de conspirations contre son cousin. Pendant son séjour aux cours étrangères, il pouvait de temps en temps devenir dangereux, mais surveillé dans sa patrie il devenait de moins

¹²⁴ Ibid., 452—61, Andronicos II 12—13.

¹²⁵ Voir Stadtmüller, 167. Dans une lettre à un fonctionnaire, il louait le nouveau gouvernement, *φιλόανθρωπος βασιλεία*, et se réjouissait avec ses beaux-frères d'avoir échappé au tyran babylonien qui les avait jetés dans le feu des épreuves (voir Stadtmüller, regesta n° 32, 35, 245).

¹²⁶ Ibid., n° 34, 245.

en moins à craindre avec les années. Manuel le rappela alors et lui donna un domaine en province. Tout semblait indiquer qu'Andronicos entrerait dans sa tombe comme un aventurier malchanceux, un des personnages principaux de la capitale, qui n'avait jamais atteint le but glorieux qui, pendant plus de trente ans, avait divisé la cour de Constantinople. L'occasion se présenta enfin après la mort de Manuel et quoique déjà âgé (ὁ βαθυγέρων Ἀνδρόνικος), il tenta sa dernière chance. Il ranima son ancienne inclination pour la tyrannie, dit Nikètas.¹²⁷ Il fit la seule propagande susceptible de lui fournir des appuis contre ses ennemis: il fit de l'agitation pour une administration équitable et pour un redressement de l'honneur national — principes pour lesquels Manuel avait lutté autant que lui, et avec plus de résultat. Pendant tout son règne, Andronicos n'eut qu'une seule pensée: se maintenir au pouvoir, aussi longtemps que possible et par tous les moyens. Il eut de puissants adversaires et peu d'appui. Il chercha à en acheter par sa diminution d'impôts et son agitation, et à affaiblir ses adversaires par des renvois et des exécutions. Mais ceci ne servit qu'à unir ses adversaires de l'intérieur et à attirer ses ennemis de l'extérieur. Il prétendait lutter pour des buts opposés à ceux qu'avait poursuivis Manuel, en réalité il ne fit qu'employer les moyens opposés. Le plus souvent son énergie l'abandonna au moment critique.

Vingt ans après la mort d'Andronicos, l'empire byzantin tomba sous les attaques des Latins et devint un empire latin, tandis que les Vénitiens s'emparaient d'une grande partie des Balkans. Il ne restait à l'empereur grec que les provinces d'Asie Mineure, dont les représentants se rassemblèrent à la cour émigrée de Théodoros Lascaris, à Nicée, où on vivait dans l'espoir de concentrer le pouvoir et de reprendre Constantinople aux Latins. Les poètes chantaient le pouvoir et la mission divine de l'empereur grec, et persiflaient les Latins.¹²⁸ C'est à cette cour que *Nikètas Choniatès* passa les dernières années de sa vie, c'est là qu'il écrivit sa chronique, notre source principale. Elle est écrite dans le même style, c'est une propagande

¹²⁷ Nikètas, 294, Alexios 2: τὸν παλαιὸν τοῦ τυραννίδος ἀνασκάλλει ἔρωτα.

¹²⁸ C'est le thème que nous trouvons dans les poèmes d'Eirenicos et de Manuel Holobolos (voir là-dessus August Heisenberg: *Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit*, dans les *Sitzungsberichte der bayer. Akad. der Wiss.*, phil.-hist. Klasse, Abh. 10 1920).

que Nikètas fait pour ses anciennes opinions, comme dans la Pièce royale de Nikèphoros Blemmydes, βασιλικός ἀνδρίας. C'est de là que nous avons tiré notre point de vue sur le gouvernement d'Andronicos, et aussi l'image que nous avons donnée de ses mobiles et de son caractère. C'est elle enfin qui a donné naissance à la théorie de la contradiction entre son caractère et ses mobiles.¹²⁹ Mais cette ligne nous semble maintenant claire, et nous devons chercher les contradictions, qui abondent en effet dans le récit de Nikètas, chez Nikètas lui-même. Il était un chaînon de la propagande et reconnut les idéaux élevés d'Andronicos. Mais ce qui est difficile à rattacher à ces idéaux, c'est la terreur qu'il désapprouve et dont il est lui-même victime. C'est là que réside la contradiction. Nikètas basa sa chronique sur la vieille opposition: rex tyrannus — rex justus. Andronicos ne peut être que rex tyrannus.¹³⁰ A cela vint s'ajouter la situation politique de l'époque de la rédaction: Théodoros Lascaris avait besoin, en tant que chef du travail de reconstruction à Nicée, de l'appui entier de la noblesse et de l'église.

D'un autre côté, Andronicos avait proclamé un programme digne d'un rex justus, le programme de Nikètas lui-même, que

¹²⁹ Nikètas, 421, Andronicos II 3: οὕτω δ' ὀργιλότητος ἔχων Ἀνδρόνικος καὶ τραχὺ καὶ σκληρὸν τὸ ἦθος ἀρχῶν, καὶ ἀμετάθετος ὄν τὸ κολάζειν, παίζων ἐν ταῖς τῶν πέλας συμφοραῖς καὶ κακώσεσι, τῶν ἄλλων τε ταῖς καθαιρέσει τὴν ἰδίαν ἐπιτερίζειν δοξάζων ἀρχήν, καὶ τοῖς ἑαυτοῦ παισὶν ἐπικρατύνει τὴν βασιλείαν, καὶ τὸ τῆς ψυχῆς ἐντεῦθεν αὖξων ἡδόμενον, ὅμως καὶ ἀγαθῶν μετεῖχεν οὐκ ὀλίγων πράξεων, καὶ οὐ παντάπασι δῆπουθεν πρὸς τὴν ἐναντίαν ἀπονεύκει διάθεσιν, σκηνοβατῶν τὰ ὀλέθρια, ἀλλ' ἦν ὡς ἀπὸ ὕφους σακρῶν ἐκείνου πανάκειαν θηράσασθαι περιμάχητον, καὶ σώζουσαν εὐρέσθαι ἀντίδοτον, καὶ ὡσπερ ἐξ ἀκανθῶν τρυγῆσαι ῥόδον ἡδύπνοον, ἢ γοῦν ἐξ ἑλλεβόρου καὶ κωνείου ψαρσὶ παραθέσθαι καὶ ὄρυξιν ἡδεῖαν ἐστίασιν.

¹³⁰ Cela ressort nettement du récit du traitement infligé par Andronicos aux meneurs de la révolte de Bithynie (370, Andronicos I 3, cf. aussi le jugement d'Isaac à Chypre, *ibid.* 377 s, Andronicos I 5): ἐπεὶ δὲ ἀληθῆ τὴν ὕψιν, καὶ πρὸς μὴδὲν πλανῶσαν εἶχε καταμαθὼν, τὸ τοῖς βασιλεῦσι προσῆκον ἐλευθέριον φρόνημα καὶ τὸ τῆς γνώμης ἀκαπήλευτον παρωσάμενος, ὑπονοθεῖ τὸν ἔλεον, καὶ τὴν λεοντὴν οὐκ ἔχων τῷ τῆος ἀνακαλύπτειν, τὴν ἀλωπεκῆν ὑποδύεται. καὶ τοῖνον οὐ μόνον τὸν ἀσμένως προσδεχόμενον πλάττεται, ἀλλὰ μικροῦ καὶ κατήχης πρὸς δάκρυα, τοῦτο δὴ τὸ ἀρχαῖον Ἀνδρονίκῳ τῆς ἀληθείας συσκίασμα, τῶν τῆς ψυχῆς κινήματων προσκίασμα. πλὴν οὐκ ἐπὶ πολὺ τὸ δρᾶμα ὑποκινάμενος, ἀλλὰ μετὰ καιρὸν ἀποδύς ὡς βάρκια τὰ ἀπαλά καὶ ὑπὲρ ἔλαιον λεῖα ῥήματα, ἐμφανῶς τοῖς Νικαεῦσιν ὑπέδειξε, καὶ μάλιστα τοῖς κατ' ἀξίωσιν, καὶ γένους σεμνότητα ὑπερέχουσιν, οἷαν ὁ γέρον ἐπιγουνίδα τρέφει ὀργῆς, καὶ ὅσον τὸν μετόπισθεν ὑποτύφων κότον, καὶ τὸ ἐχθραντικὸν καὶ μνησίκαον, εἰς καιρὸν ἐταμιούχει τὴν ἀνταπόδοσιν.

celui-ci désirait que l'on suivît à Nicée. Ce programme fut présenté, mais il fallait qu'on lui attribuât de grands résultats, et Nikètas n'épargna pas sa peine. Le récit de ces résultats est rassemblé à un endroit de la chronique et fait une impression étrange, au milieu de la longue énumération des actes de violence d'Andronicos que désapprouve Nikètas. Lui-même dut sentir la difficulté de réunir ces deux côtés; c'est alors qu'il construisit la théorie de la contradiction du caractère de l'empereur. Il plaça cette insertion au début du court panégyrique d'Andronicos pour adoucir la transition et rendre son récit plus vraisemblable. Et celui-ci fut fait avec une telle éloquence qu'il impressionna ses contemporains et les générations à venir.

FÖRLIKNINGEN I SKARA ÅR 1323

AV

ALLAN MOHLIN

Den 14 februari år 1326 slöts det en fred i Skara, varigenom fleråriga stridigheter mellan två partier i vårt land avslutades.¹ Det ena partiet bestod främst av rådet, där kyrkans representanter intogo en framträdande plats, det andra grupperade sig kring kung Magnus Erikssons mor, hertiginnan Ingeborg, och den danskbördige Knut Porse och hade ett betydande utländskt inslag. Freden i Skara innebar en definitiv seger för det förra partiet. Det bestämdes nu, att Knut Porse skulle ha lämnat landet 6 veckor efter den 1 maj.² I fredsdokumentet omtalas det en förlikning mellan de stridande parterna, som kommit till stånd år 1323. Denna förlikning ägde liksom 1326 års fred rum i Skara; här skall göras ett försök att rekonstruera dess innebörd, då fördragsurkunderna ha gått förlorade.

Det är inte mycket, som man menar sig känna till om förlikningen i Skara år 1323.³ Man har dock försökt att komma dess innehåll på spåren genom att sätta den i samband med bestämmelserna i två bevarade brev. Det ena är ett av kung Magnus den 21 augusti 1323 i Skara utfärdat påbud om att alla riddare och väpnare inom Uppsala stift det året skulle avstå från en tredjedel av sina inkomster från kronan för att hjälpa bönderna vid inlösandet av borgar, som råkat i främmande hand. Det andra är en av Knut Porse den 13 januari 1324 på Varberg utfärdad fullmakt för ärkebiskopen och biskopen av Linköping att lämna ersättning åt en del personer, som genom hans förvållande hade förlorat sin egendom; ersättningen skulle utgå av det silver, som svenskarna lovat betala hertiginnan »die sancti Mikaelis venturo nunc proximo».

¹ ST 207, I, s. 514 ff.

² Inte inom 6 veckor efter den 14 februari, som S. Tunberg påstår i Sveriges historia II, 1926, s. 187.

³ P. A. Munch, Det norske Folks Historie, Anden Hovedafd. I, 1862, s. 66, P. von Möller, Bidrag till Hallands historia I, 1874, s. 56, ST I, s. 514, Tunberg, a. a., s. 187.

Bägge breven finnas bevarade i original.⁴ Det är säkert riktigt att låta dessa bägge brev utgöra grundvalen för en rekonstruktion av förlikningen i Skara år 1323. Det förra brevet har tillkommit just på den plats, där förlikningen kommit till stånd. Det gällde en pålaga »pro castris nostris sub potestate et regimine aliorum existentibus redimendis». Den enda person, som vid denna tid, oberoende av förmyndarregeringen, bestämde över någon av den svenske kungens borgar, var enligt vad man kan se hertiginnan Ingeborg. Skara, som låg i närheten av hennes besittningar, lämpade sig utmärkt just för förhandlingar rörande inlösandet av henne tillhöriga borgar. Därtill kommer, att hon år 1326 bevisligen kom att erhålla pengar i ersättning för fästningen Hunehals. Det är alltså tydligt, att det av den svenske kungen utfärdade påbudet måste gälla fästningar, som tillhörde hennes område. Då påbudet utfärdades samma år som förlikningen i Skara, är det vidare tydligt, att det måste ge en bild av vad som där har bestämts. Man torde på denna grund ha rätt att ansluta sig till den gängse uppfattningen, att hertiginnan i de förlorade förlikningsurkunderna fått lova att lämna ifrån sig en del borgar. Sammanhanget blir detta: sedan avtal hade träffats med hertiginnan genom förlikningen i Skara, utkrävde rådet en extraordinarie pålaga för att få pengar till att inlösa hennes borgar. Då pålagan enbart gällde inlösandet av borgar, kan man draga den slutsatsen, att det silver, som hon enligt den ovan omtalade fullmakten skulle erhålla på Mikaelssdagen år 1324, d. v. s. den 29 september, i förlikningsurkunderna har bestämts som ersättning för någon fästning. En grund har lagts för den följande undersökningen. Frågan blir nu: Vilka voro de fästningar, som hon genom Skaraförlikningen lovade att avstå till det svenska rådet? En annan fråga blir: Har förlikningen trätt i kraft, så att någon fästning före freden i Skara år 1326 har blivit överlämnad till det svenska rådet? Kan det visas, att det silver, som skulle utbetalas på Mikaelssdagen, verkligen har blivit utbetalat, måste den senare frågan anses vara besvarad — rådet hyste alltför stor misstro till hertiginnan och Knut Porse, för att det skulle ge dem betalning, innan de hade avstått från någon fästning. Innan dessa två frågor tagas upp till behandling, är det lämpligt att undersöka, om en närmare datering av Skaraförlikningen är möjlig.

⁴ DS 2420, 2440, III, s. 623, 632 f.

Munch säger, att förlikningen i Skara skulle ha ägt rum den 24 juni 1323. Samma uppgift finner man hos P. von Möller, vars framställning i stor utsträckning är ett referat av Munchs.⁵ Rydberg konstaterar: Munch »säger, att denna öfverenskommelse slöts d. 24 juni och åberopar traktaten i Skara af 1326, d. 14 febr.; men i denna finnes icke någon annan tidsbestämning än året.»⁶ Rydberg synes inte närmare ha reflekterat över hur Munchs datering kan ha kommit till stånd. En undersökning av fredstraktaten år 1326 visar emellertid, att uppgiften har hämtats härifrån, ehuru den avser någonting helt annat än tidpunkten för Skaraförlikningen. Förlikningen omtalas här med följande ord:

»Item littere placitacionis sub anno Domini M.CCC.XXIII Skaris facte debent infra festum beati Johannis baltiste hinc inde recommitti.»

Fördragsurkunderna från 1323 skulle sålunda ömsesidigt återlämnas före den 24 juni (1326). Hos Munch och von Möller har detta blivit till uppgiften, att Skaraförlikningen har ägt rum den 24 juni 1323. Att det förhåller sig på detta sätt framgår av att uppgiften återfinnes i Munchs referat av fredsbestämmelserna år 1326, något som Rydberg inte har observerat.

Det året, då förlikningen i Skara ägde rum, var händelserikt. Det är mest känt som det året, freden i Nöteborg kom till stånd (¹²/₈ 1323). Men också andra viktiga händelser inträffade då. I annalerna omtalas det 1323, att borgen Axevalla i Västergötland, som med underlydande landområden utgjorde hertiginnan Ingeborgs morgongåva, blivit belägrad.⁷ Bakgrunden för denna händelse var följande. Knut Porse hade 1322 inlett ett angrepp på Danmark för att erövra Skåne. Det svenska rådet, som drev en danskvänlig politik, slöt vid samma tid ett förbund med den danske kungen. De gamla motsättningarna mellan hertiginnan och Knut Porse å den ena sidan och det svenska rådet å den andra hade därmed skärpts så kraftigt, att ett inbördeskrig blev oundvikligt. Det gällde för rådet att förmå Knut Porse till

⁵ Munch, a. a., s. 66, 68, Möller, a. a., s. 56. A. Taranger (Norges historie III: 1, 1915, s. 29) har i stället den 22 juni, men detta är naturligtvis en felskrivning för den 24 juni.

⁶ ST I, s. 514, not.

⁷ SRS I: 1, s. 28, 57.

att uppge sina planer på Skåne, och det medel, som man härvid tillgrep, var ett anfall mot hertiginnans besittningar.

För att kunna övervaka händelserna på krigsskådeplatsen och för att kunna driva de underhandlingar med hertiginnan och Knut, som så småningom ledde till Skaraförlikningen, måste rådet under en stor del av år 1323 uppehålla sig i Skara, som låg i närheten av Axevalla.⁸ Men också andra delar av landet kunde ställa anspråk på dess närvaro. Att något ytterligare rådsmöte under år 1323 har ägt rum i Skara verkar därför mindre troligt. Rådsherrarna behövde få tillbringa någon tid i sina hemorter efter avslutandet av förlikningen, och om det blev nödvändigt att på nytt sammankalla dem under 1323, var det i varje fall inte nödvändigt att ånyo välja Skara till samlingsplats. Det ovan omtalade påbudet för inlösandet av borgar, som befunno sig i främmande hand, har emellertid utfärdats i Skara. Det förutsätter, att Skaraförlikningen redan var ett fullbordat faktum. Då det gällde en extraordinarie påлага, som skulle utkrävas från riddare och väpnare, måste det ha beslutats av ett representativt och talrikt församlat rådsmöte. Redan i och för sig verkar det sannolikt, att detta påbud har utfärdats kort efter Skaraförlikningen, då då det avsåg att möjliggöra förverkligandet av vad som där hade bestämts. Då det har tillkommit på samma plats som förlikningen, bör det ha utfärdats omedelbart efter denna, innan ännu det svenska rådets representanter vid förlikningsunderhandlingarna hunnit lämna Skara. Påbudet är daterat den 21 augusti 1323, och förlikningen har alltså ägt rum före denna tidpunkt. Det verkar närmast, som om den skulle ha kommit till stånd just i augusti. Freden i Nöteborg och förlikningen i Skara skulle i så fall ha ägt rum i samma månad.

Skall man kunna nå någon kunskap om de borgar, som hertiginnan Ingeborg genom förlikningen i Skara mot ersättning i pengar avträdde till det svenska rådet, gäller det först att fastställa vilka borgar hon år 1323 innehade i den svenske kungens maktområde. Till hennes besittningar hörde först och främst borgen Axevalla i Västergötland, som hon enligt fredsdokumentet av 1326 hade fått i morgongåva av sin avlidne make hertig Erik. Värmland och stora delar av

⁸ Jfr DS 2388, 2389, III, s. 586 f.

Västergötland lydde under denna fästning. Morgongåvan var den av hertiginnans besittningar, som hon ägde mest otvetydig rätt till, och om man berövade henne den, berövade man henne också möjligheten att leva på det sätt, som anstod hertig Eriks änka och kung Magnus Erikssons mor. Då hon mot rådets vilja hade sökt inveckla riket i ett krig med Danmark, var det emellertid farligt att låta henne behålla en svensk borg, och detta speciellt om borgen var belägen i de sydvästra delarna av Sverige i närheten av den danska gränsen. Hertiginnans dåvarande morgongåva spelade en alltför framträdande militär roll; den behövde utbytas mot något annat område. Detta skedde också år 1326, då hon i ersättning för Axevalla erhöll Dävö i Västmanland; hennes nya besittning lydde inte under någon borg, och i och med att morgongåvan förflyttades från Västergötland och Värmland till Västmanland, kom hon på så sätt att förlora varje möjlighet att tack vare den göra sig militärt gällande.

Men vad bestämdes då år 1323 i fråga om Axevalla? Annalerna omtala, att borgen har blivit belägrad detta år. Vidare har Hunehals i Norra Halland enligt tvenne årböcker blivit belägrat 1324, medan en årbok i stället uppger, att detta har skett 1323. *Chronologia anonymi* lämnar följande skildring av händelseförloppet:

»MCCCXXIII. Obsessum fuit novum castrum Axewalld. Sequenti vero anno obsessum fuit Hunehals.»⁹

En utförligare redogörelse för dessa händelser finner man i Huitfeldts danska krönika. Belägringarna av Axevalla och Hunehals har emellertid här oriktigt hänförs till åren 1327—1328. Jag citerar ifrågavarande uppgifter hos Huitfeldt:

»Dette Aar (1327) bleff aff K. Magnus/ det ny Slot Axelvold i Östergylland belagt som Hert. Knud Porse med Fru Ingeborg inde hafde/ oc för vaar hendis Liffgeding aff Hertug Erich forlaent.

Oc Aaret der effter bleff Hunehals belagt. Axelvold myste hand/ men for Hunehals bleff intet skaffet.»¹⁰

De citerade raderna innehålla en del fel av sådant slag, som man ofta möter hos Huitfeldt och även i de medeltida källorna. Årsangivelsen är sålunda oriktig, ty Axevalla och Hunehals hade år 1326

⁹ SRS I: 1, s. 28, 57, 65, 94.

¹⁰ A. Huitfeldt, *Danmarckis Rigis Krönicke I*, 1650—1652, s. 437.

avståtts till det svenska rådet genom freden i Skara, och det kan fullt bindande bevisas, att fredsöverenskommelsen trädde i kraft beträffande den senare borgen. Den omtalade belägringen av Axevalla måste vara identisk med den, som ägde rum år 1323, och den omtalade belägringen av Hunehals med den, som ägde rum år 1324. Medeltidsforskaren ställes inför betydligt svårare problem än att förklara, hur ett 1323 kan ha blivit förvanskat till 1327; det behövs bara en enkel felskrivning för att ett ursprungligt MCCCXXIII skall ha blivit till MCCCXXVII. Beträffande Hunehals säges det liksom i *Chronologia anonymi* endast, att belägringen har ägt rum följande år, d. v. s. med beriktigad datering år 1324. Den hertigtitel, som har tilldelats Knut Porse, och som han inte innehade år 1323, bör han ha fått som en följd av den oriktiga årsangivelsen, och då Västergötland kallas för Östergylland, bör denna ändring ha företagits av någon mindre välinformerad dansk.¹¹

Om man bortser från dessa lättförklarliga misstag, innehålla de ovan citerade raderna i Huitfeldts danska krönika förvånansvärt många riktiga och i övrigt så gott som okända uppgifter. Två av dessa uppgifter bekräftas, så vitt jag har kunnat finna, endast genom fredsdokumentet av 1326:

1) Att hertiginnan och Knut Porse innehade Axevalla vid tiden för belägringen, och att den förra hade erhållit denna borg i morgongåva av hertig Erik.¹²

2) Att rådet inte lyckades bemäktiga sig Hunehals. Belägringen av denna borg omnämnes visserligen inte i fredsdokumentet, men det framgår av detta, att hertiginnan i början av 1326 fortfarande har den kvar, och att rådet är mycket angeläget om att få den i sin hand.

¹¹ Jfr SRD V, s. 428 (Otto Sperling i noterna till det av honom år 1696 utgivna *Testamentum Absolonis*):

»Axelvold castellum in Ostro Gothia a Canuto Porse Duce Hallandiae circa Ann. 1326 conditum . . .»

¹² Uppgiften, att kung Magnus, som ännu var ett litet barn, skulle ha belägrat sin mors borg Axevalla, kan förefalla egendomlig, men den går tillbaka på en samtida fiktion. Det framgår nämligen av det tidigare omtalade påbudet av 1323, att rådet under kampen mot hertiginnan har dolt sig bakom den svenske kungens namn, och att det har hävdats, att det var denne, som krävde, att hon skulle lämna ifrån sig sina borgar.

Dessa bägge uppgifter härstamma säkerligen inte från fredsdokumentet. Det ligger föga nära till hands att använda detta som källa för en notis om Axevallas och Hunehals' belägringar, ty belägringarna omnämnas inte i fredsdokumentet, och Axevalla kallas där hela tiden endast för »Nyhusaet» eller »Novum castrum». Skarafreden var för övrigt okänd ännu för Huitfeldt och Messenius, och källmaterialet visar, att det inte dröjde lång tid efter 1326, innan den fullständigt sjönk i glömska. Det finns ingenting i de citerade radernas stilisering, som för tanken på ett dokument. De måste bygga på numera förlorat källmaterial och i en ursprungligare form gå tillbaka på en välunderbyggd framställning av annalistisk karaktär. Det är möjligt, att Huitfeldt endast har förfogat över någon för oss okänd förvanskad bearbetning, men han måste under alla förhållanden ha stött sig på förlorade annaluppgifter av värde. Att han skulle ha haft tillgång till sådana har tidigare ivrigt förnekats av framför allt Erslev.¹³

En av uppgifterna i de citerade raderna motsäges till synes av fredsdokumentet från 1326. Det är uppgiften, att Axevalla skulle ha gått förlorat för hertiginnan i samband med belägringen. I fredsdokumentet bestämmes det nämligen, att hon skall lämna ifrån sig borgen till lagmannen i Västergötland, och hon skulle sålunda ännu i början av 1326 ha haft den i sin hand. Motsägelsen torde emellertid endast vara skenbar. Vid avslutandet av freden sökte rådet på alla sätt skaffa sig garantier för att hertiginnan i rätt tid skulle komma att lämna ifrån sig Hunehals. Beträffande Axevalla bestämmes det däremot endast, att hon skall återställa det (»resignabit») genast, när så begäres. Och inte nog med detta; rådet hotar med att hon kommer att berövas Axevalla och hela sin morgongåva, om hon inte i rätt tid lämnar ifrån sig Hunehals:

»Item si contingat, quod castrum Hunals cum suis adiacenciis dominis Gisloni AElinusson et Göstauo Tunasson die apostolorum Philippi et Jacobi traditum et libere assignatum non fuerit, tunc domina ducissa Nouo castro totaque donacione sua dicta morhungieff necnon argento, quod domino

¹³ K. Erslev, Henrik af AEmeltorp i de aegte og de uaege Kilder, Historisk Tidsskrift (dansk), 7. Raekke, I, 1897—1899, s. 489, 515, 517 f., jfr E. Arup, En tabt kilde hos Hvitfeldt, Historisk Tidsskrift (dansk), 8. Raekke, I, 1907—1908, K. Erslev, Svaning-Hvitfeldt, 1928, s. XIII. — Jag hoppas att vid annat tillfälle genom ytterligare exempel kunna klargöra, att Huitfeldt har begagnat sig av förlorade annaler.

Porsoni ex parte sua in festo beati Martini proximo Lybik soluendum promissimus, iuxta conductum domine nostre ducisse dictum wilkor omnimode sit priuata, et predicta omnia corone regni Swecie subiacebunt.»

Som framgår av detta citat, har man tydligen räknat med att hertiginnan skulle komma att avstå från Hunehals, innan hon fick sin gamla morgongåva utbytt mot den nya i Västmanland (Dåvö). Men hur kan då rådet vara så säkert på att det skall få Axevalla i sin hand, samtidigt som det är så fruktansvärt osäkert på om det skall lyckas förvärva Hunehals? Det rimligaste svaret blir: rådet var vid tidpunkten för fredsslutet i realiteten redan herre över Axevalla, medan Hunehals då ännu befann sig utanför dess maktområde.

Också på den sistnämnda punkten stämmer sålunda de citerade radernas framställning mycket bra överens med vad som säges i de övriga källorna, och också här bestyrkes denna framställning genom fredsdokumentet av 1326. Axevalla bör år 1323 ha blivit intaget av det svenska rådets trupper. Då det ännu år 1326 omnämnes som hertiginnans tillhörighet, har hon fått behålla det även efter Skaraförlikningen, ehuru rådet i det följande aldrig släppte sin kontroll över borgen. Under tiden mellan förlikningen och freden i Skara avled så drottning Helvig, Magnus Ladulås' änka, som innehade Dåvö i Västmanland.¹⁴ Då rådet nu fritt kunde förfoga över dennas besittning, bestämdes det 1326, att hertiginnan skulle få Axevalla med hela sin gamla morgongåva utbytt mot Dåvö med underlydande landområden. År 1323 bör rådet i realiteten ha blivit herre över Axevalla. Skaraförlikningen innebar, att hertiginnan fick ett åtminstone provisoriskt tillstånd att behålla borgen. Skarafreden 1326 medförde, att hon också rent formellt kom att avstå den till rådet.

Utom Axevalla innehade hertiginnan vid tidpunkten för rådets angrepp på hennes besittningar de borgar, som voro belägna i Norra Halland. Dessa voro Varberg och Hunehals. På Varberg var Knut Porse själv kommandant, och det hade under de senaste åren spelat en mycket framträdande roll i hans och hertiginnans politik.¹⁵ Att

¹⁴ SRS I: 1, s. 28, jfr DS 2453, 2555, III, s. 640, 709. Drottning Helvig avled år 1324 enligt årboken 266—1430. Också uppgifter i brev hänföra hennes död till tiden mellan förlikningen och freden i Skara (levande $\frac{7}{3}$ 1324, död $\frac{14}{2}$ 1326).

¹⁵ ST I, s. 602.

Hunehals har tillhört hertiginnan framgår av fredsdokumentet år 1326.

Norra Halland hade för mer än ett decennium sedan av den danske kungen blivit bortförlänat till de två svenska hertigarna Erik och Valdemar.¹⁶ När hertig Erik dog, övergick hans rättigheter till länet på hans lille son Magnus, som därtill kom att bli kung över såväl Sverige som Norge. Då Norra Halland egentligen var danskt, kom det inte att styras av vare sig den svenska eller den norska förmyndarregeringen. Den person, som blev den bestämmande här, var i stället hertiginnan Ingeborg, Magnus Erikssons mor. Utan Norra Halland skulle denna aldrig ha kunnat driva sin mot Danmark riktade erövringspolitik. Det var innehavet av Varberg och Hunehals, som gjorde det möjligt för henne att i strid med rådets önskningsplanera ett angrepp på Skåne. Hertiginnan hade inte någon personlig rätt till länet, och den myndighet, som hon utövade här, berodde endast på att hennes son var omyndig. Länet tillhörde den svenske kungen, och Knut Porse kallade sig också »capitaneus illustri regi Swecie et Norwegie in castro dicto Wordhbergh».¹⁷ Då Magnus Eriksson på samma gång var kung (»rex») i Sverige och Norge och greve (»comes») i Norra Halland, uppkom en egenartad situation. Som greve i Norra Halland önskade han krig med Danmark, som kung i Sverige önskade han fred med detta land. I och med att Knut Porse år 1322 förde över en här från Tyskland till Skåne, blev det omöjligt att längre hålla fast vid den fiktionen, att Norra Halland och Sverige lydde under en och samma härskare. Det förra kom i krig med Danmark, det senare slöt ett förbund med detta rike.¹⁸ Rådet måste nu hävda, att Norra Halland inte längre var i

¹⁶ En del såväl äldre som nyare forskare påstå, att Norra Halland ännu på 1310-talet och 1320-talet skulle ha fortsatt att vara ett danskt län till den norske kungen, och att det egentligen borde ha tillfallit Norge efter uppgörelsen mellan hertiginnan och stormännen. Sådana åsikter finner man hos Munch, a. a., s. 36, 68 f., 119, Möller, a. a., s. 64, Taranger, a. a., s. 34, L. P. Fabricius, Danmarks Kirkehistorie I: 2, 1935, s. 387 och S. Tunberg, Halland-Sverige, Svensk juristtidning 1941, s. 346. Att de äro oriktiga, framgår av de urkunder, genom vilka hertigarna Erik och Valdemar erhöilo länet av den danske kungen (ST 173, 179, I, s. 364 ff., 377 f.), och av det brev, genom vilket de år 1315 verkställde en uppdelning av sina besittningar (ST 185, I, s. 387 ff.).

¹⁷ ST 200, I, s. 424.

¹⁸ ST 204, I, s. 434.

den svenske kungens hand. När det år 1323 låter kung Magnus utkräva en pålaga »pro castris nostris sub potestate et regimine aliorum existentibus redimendis», bör denna pålaga ha kommit till stånd, därför att rådet ville förvärva de borgar, som voro belägna i Norra Halland. Vid Skarafreden år 1326 söker det på alla sätt skaffa sig garanti för att hertiginnan mot ersättning i pengar i rätt tid skall lämna ifrån sig Hunehals. Om hon redan år 1323 hade lovat att avstå från denna borg, och om den ännu vid tidpunkten för Skarafreden inte hade blivit överlämnad, är det lätt att förstå den mycket stora misstro, som rådet nu visar henne. Genom Skaraförlikningen av 1323 bör hon alltså ha förbundit sig att mot betalning avstå från Varberg och Hunehals.

Den omtalade pålagan gällde inlösandet av mer än en borg, och om hertiginnan inte inom den svenske kungens maktområde har innehaft fler borgar än de nu nämnda, blir det uppnådda resultatet så gott som säkert. Det var borgarna inom kungens danska län, som man ville återköpa, men däremot inte hertiginnans morgongåva, ty som kungens mor hade hon rätt att förfoga över ett svenskt landområde, och Axevalle synes för övrigt vid tidpunkten för Skaraförlikningen inte längre ha befunnit sig »sub potestate et regimine aliorum». Nu påstår emellertid Munch, att hertiginnan också skulle ha innehaft Lödöse (»Ljodhuus»). »Man maa formode, at Hertuginde har stillet alle sine Besiddelser i Sverige, navnlig Borgen ved Ljodhuus og Nyhuus eller Axevalle, til hans (Knut Porses) Raadighed», säger han. Munch söker ingående visa, hur hertiginnan har förlorat Lödöse, men däremot har han inte i övrigt anfört något skäl för att det verkligen skulle ha tillhört hennes besittningar. Den 9 april år 1324 har Knut Porse i Skänninge utfärdat ett brev rörande försäljningen av en gård till biskop Karl av Linköping, och med anledning härav gör Munch följande anmärkning:

»Dipl. Sv. 2461. Der handles i dette Brev kun om Salget af hiin, Margrete Porse tilhørende, Gaard. Men det synes som om et vigtigere Anliggende end dette maa have foranlediget Mødet mellem ham og Biskop Karl, hvorved baade Leidebreve og andre Formaliteter maa have vaeret nødvendige; da vi nu af Dipl. Sv. 2452, 2453, 2454, daterede Ljodhuus Slot d. 10de Februar 1324,¹⁹ see, at han da endnu maa have vaeret i Besiddelse af dette, medens

¹⁹ Skall i stället vara den 7 mars år 1324 (Munch, a. a., Rettelser, s. 957).

han dog maa have afstaaet det for Fredsslutningen i Skara, siden det ej her opregnes blandt de Borge, han skulde give Slip paa, synes det rimeligt, at Underhandlingen, hvorved denne Afstaaelse blev bestemt, netop fandt Sted ved hiin Sammenkomst i Skeninge mellem Knut og Biskopen.»

Detta är sålunda vad Munch har att anföra om Lödöse.²⁰ Hans uppgifter ha godtagits av von Möller och Montelius.²¹ I regel har man emellertid undvikit att taga ståndpunkt till dem, och när hertiginnans borgar ofta omtalas i så svävande ordalag, beror detta utan tvivel i stor utsträckning på den osäkerhet, som Munchs påstående har skapat. Det är omöjligt att åstadkomma en acceptabel framställning av förlikningen i Skara utan att ha upptagit Munchs påstående till debatt. Jag vill därför här närmare undersöka, om det finns några särskilda skäl, som tyda på att hertiginnan skulle ha innehaft Lödöse.

Tillsammans med Axevalle och borgarna i Norra Halland hade Lödöse tillhört det område, som lytt under hertig Erik.²² När Munch talar om hertiginnans »Besiddelser i Sverige, navnlig Borgen ved Ljodhuus og Nyhuus eller Axevalle», har han måhända tänkt sig, att hon efter sin makes död skulle ha övertagit hela dennes hertigdöme. Sedan Erik hade avlidit, valdes emellertid hans lille son Magnus till Sveriges kung.²³ Riket, som under flera år hade varit delat i tre olika furstendömen, hade därmed blivit enat under en enda regent. Magnus' tronbestigning innebar, att Eriks svenska hertigdöme hade upphört att existera. Det bör alltså nu ha kommit att styras av den för hela riket gemensamma förmyndarregeringen. Möjligen skulle hertiginnan egenmäktigt kunna ha satt sig i besittning av någon borg, och frågan blir då, om någonting tyder på att så har varit fallet med Lödöse.

Den 7 mars år 1324 utfärdade Knut Porse tre stycken brev i Lödöse.²⁴ Liksom en månad senare i Skänninge gällde det här försäljningen av en gård i Östergötland, som tillhörde Knuts kusin Mar-

²⁰ Munch, a. a., s. 66 f.

²¹ Möller, a. a., s. 56, O. Montelius, Sveriges historia I, 1888, s. 450 f.

²² ST 185, I, s. 388, jfr J. Rosén, Striden mellan Birger Magnusson och hans bröder, 1939, s. 246.

²³ Erikskrönikan, utg. av R. Pipping, s. 254 ff., jfr ST 192, I, s. 400, Rosén, a. a., s. 331 ff.

²⁴ DS 2452, 2453, 2454, III, s. 639 ff.

gareta Porse. Ett av dessa brev säges uttryckligen ha tillkommit »in castro lydhosie», d. v. s. på borgen och inte endast i staden Lödöse. Förhållandet mellan Knut Porse och rådet var inte vid denna tid sådant, att Knut kunde räkna på att fritt få förfoga över det svenska rikets borgar vid avslutandet av sina egendomsaffärer. Hans närvaro i Lödöse den 7 mars 1324 är emellertid det enda skäl, som kan uppletas för att denna borg skulle ha befunnit sig i hertiginnans hand, och vid en närmare granskning visar det sig, att det finns en synnerligen enkel förklaring till att han har uppehållit sig här. Denna förklaring förutsätter, att borgen har innehafts av rådet.

Bland de män, som på Lödöse deltog vid försäljningen av gården, och som tillsammans med Knut Porse ha hängt sina sigill under det viktigaste av de här utfärdade breven, märkes främst den dåvarande svenske drotsen Knut Jonsson. Vid hans sida finner man lagmannen i Västergötland Knut Magnusson,²⁵ som år 1326 å rådets vägnar fick övertaga hertiginnans morgongåva, de två riddarna Gustav Tunesson och Gisle Elinesson, som samma år mottogo Hunehals, samt riddaren Erik Turesson, den främste bland de svenska sändebud, som hade avslutat freden i Nöteborg.²⁶ Alla dessa män voro Knut Porses fiender. Fyra av dem hade år 1322 anslutit sig till en förening i Skara, som kommit till stånd mellan medlemmar av det svenska riksrådet, och som vände sig mot hertiginnan och Knut Porse;²⁷ tillkomsten av denna förening innebar, att ett mot hertiginnan och Knut Porse fientligt rådsparti hade färdigbildats. Den femte, Gustav Tunesson, har i åtskilliga andra fall visat sig tillhöra rådets anhängare.²⁸ Den, till vilken gården försålles, var biskop Karl av Linköping. Jämta ärkebiskopen hade denne i Skaraföreningen fått bemyndigande att exkommunicera de personer, som vägrade att böja sig för rådets där framställda krav. Estrid, »domini petri porsa relicta», änkan efter den man, som hade förvärvat gården och sedan lämnat den i arv till sin dotter Margareta, den dåvarande ägarinnan, har vidare hängt sitt sigill vid sidan av Knut Porses, och hon är den enda person, som kan

²⁵ Jfr DS III, s. 781.

²⁶ ST I, s. 608.

²⁷ ST 203, I, s. 430 ff.

²⁸ Jfr DS III, s. 773.

antagas ha varit mera välvilligt inställd till Knut bland dem som deltaga i denna affär.

Den man, som inköpte Margareta Porses gård, var Knut Porses motståndare. Samtliga de män, som ha hängt sina sigill vid sidan av Knuts, voro hans fiender. Dessa män intogo en alltför framträdande plats inom rådspartiet för att kunna känna sig trygga på en borg, som lydde under hertiginnan. Lödöse var då mera lämpligt under den förutsättningen, att det innehades av rådet. Det låg i närheten av hertiginnans besittningar, och Knut Porse kunde lätt bege sig dit, sedan rådet hade givit honom lejd. Den omständigheten att nästan enbart fiender till Knut ha deltagit vid försäljningen antyder, att denna har ägt rum på en av rådets borgar. Det enda skäl, som finns för att Lödöse skulle ha varit i hertiginnans hand, kan med andra ord inte godtagas. Hon har inte heller haft någon påvisbar rätt till borgen. Munchs åsikt, att den skulle ha behärskats av henne, är med all säkerhet oriktig.

Den här framlagda uppfattningen, att Varberg och Hunehals skulle ha varit de borgar, som vid förlikningen i Skara år 1323 såldes till det svenska rådet, bekräftas genom en tidigare nästan fullständigt förbisedd notis i årboken 266—1430.²⁹ Den har följande lydelse:

»Nobiliores regni swecie ex unanimi consilio et consensu emerunt castrum wardhberg et hunahals de domina Ducissa.»³⁰

År 1326 lämnade hertiginnan i enlighet med bestämmelserna i Skarafreden ifrån sig Hunehals, och i denna fred träffades det inte någon överenskommelse rörande Varberg. Från och med den 1 maj detta år innehades Hunehals bevisligen av det svenska rådet. Härav följa två olika saker:

1) Notisen meddelar inte kunskap om ett köpeavtal, som redan har trätt i kraft, ty Varberg och Hunehals ha inte i realiteten avträtts vid ett och samma tillfälle. Den måste i stället, om den är korrekt, ha hämtat sina uppgifter från ett aldrig helt och hållet

²⁹ Den har observerats av H. Reuterdaahl i Svenska kyrkans historia II: 2, 1850, s. 97 och av S. Bolin i Om Nordens äldsta historieforskning, 1931, s. 304, not 28.

³⁰ SRS I: 1, s. 28.

förverkligat fördrag. Dess stilisering med uttryck som »ex unanimi consilio et consensu» och »domina Ducissa» företer mycket stora likheter med den i ett dokument.

2) Det numera förlorade fördraget måste ha utfärdats före freden i Skara den 14 februari år 1326. En överenskommelse rörande såväl Varberg som Hunehals kan nämligen inte ha tillkommit efter denna tidpunkt, ty hertiginnan lämnade i enlighet med Skarafreden ifrån sig den senare borgen.

Det fördrag mellan hertiginnan och rådet, som upphävdes genom Skarafreden, var förlikningen i Skara av 1323. Någon tidigare förlikning mellan dessa bägge parter finns det inte någon antydning om. Något påbud för inlösandet av hertiginnans borgar är inte känt före den 21 augusti 1323. Under år 1322 förde hertiginnan och rådet ännu en fullständigt motsatt politik, och den förra behövde då borgarna i Norra Halland som stöd för sin makt. År 1323 företog emellertid rådet ett angrepp på Axevalla, som synes ha resulterat i erövringen av denna borg. På så sätt tvingades hertiginnan att ge vika. Först år 1323 blev hennes läge sådant, att hon kan tänkas ha gått med på att avstå från Varberg och Hunehals. De citerade raderna kunna därför knappast återge någonting annat än bestämmelserna i de förlorade förlikningsurkunderna av 1323. I årboken äro de daterade till 1322, men i sådana källor är dateringen ofta opålitlig.

Notisen i årboken ger inte endast det avgörande beviset för att Varberg och Hunehals voro de borgar, som hertiginnan genom Skaraförlikningen sålde till rådet. Den bekräftar också den här framlagda åsikten, att hennes besittningar utgjordes av dessa borgar jämte Axevalla. Genom Skaraförlikningen och Skarafreden avstod hon från hela det område, som hon i början av 1320-talet hade innehaft. I den sistnämnda freden fick hon av sina gamla besittningar endast behålla en del »curias, colonias et molendina» men däremot inte något »castrum». Hon avträdde då Hunehals och sin morgongåva Axevalla till rådet. Då årboksnotisen inte anger, att fler borgar än Varberg och Hunehals tidigare skulle ha försålts, ger detta ett positivt bevis för att hennes maktområde har omfattat de danska borgarna i Norra Halland och morgongåvan i Västergötland och Värmland. Detta bestyrkes ytterligare av att Axevalla och Hunehals, om man bortser från vad ryssarna företogo sig i

öster, äro de enda fästningar, vilkas belägring omtalas i annalerna under tiden från föreningen i Skara år 1322 och fram till freden i Skara år 1326. Hertiginnan innehade inte mer än tre av den svenske kungens borgar, men då dessa tillhörde hans mest betydande, kunde hon tack vare dem i strid med rådets önskningsdriva en mot Danmark riktad erövringspolitik.

Som tidigare framhållits hade rådet lovat att den 29 september 1324 (på Mikaelsdagen) erlægga en summa pengar till hertiginnan.³¹ Pengarna skulle utgöra ersättning för en eller flera av hennes borgar. Om summan har utbetalats, visar detta, att hon och Knut Porse dessförinnan måste ha överlämnat någon fästning till rådet. En del av pengarna skulle användas till att ersätta de förluster, som hade tillfogats ett antal personer, vilka genom Knuts förvållande hade mist sin egendom. Den 13 januari 1324 utfärdade denne på Varberg en fullmakt för ärkebiskopen och biskopen av Linköping att verkställa de utbetalningar, som skulle äga rum till dessa personer. Utbetalningarna skulle ske till »clericis omnibus et singulis, qui bona sua, in kogga illa amiserunt, que per me et meos familiares, in portu malstrandis priori anno prelapso, fuit probdolor jnpedita». Villkoret för att fullmakten skall ha trätt i kraft är, att hertiginnan har erhållit åtminstone någon del av den summa, som rådet hade lovat henne till den 29 september. Först om så har blivit fallet, kommo ärkebiskopen och biskopen av Linköping i besittning av pengar, som de å Knut Porses vägnar kunde lämna de förfördelade. Dessa pengar skulle nämligen utgå »de argento illo, quod homines regni swecie, domine mee, domine Ingeburgi ducisse swecie consorti condam domini ducis erici bone memorie et mihi ex parte sui, soluere promiserant, die sancti mikaelis venturo nunc proximo», för att använda Knut Porses ord i fullmakten. Vårade hertiginnan att lämna ifrån sig såväl Varberg som Hunchals, hade hon fullständigt brutit med bestämmelserna i Skaraförlikningen av 1323, och hon kan i så fall inte ha erhållit någon del av den summa, som rådet hade lovat henne till den 29 september 1324. Om kvittan finnas bevarade på utbetalningar, som ärkebiskopen eller biskopen av Linköping ha verk-

³¹ Se ovan s. 3 f.

ställt i enlighet med fullmakten, är det därför också bevisat, att hertiginnan senast den 29 september 1324 har överlämnat någon borg till rådet.

Ett flertal sådana kvitton finnas utan tvivel bevarade. Det första är daterat den 21 februari 1325 och det sista den 19 mars 1326.³² Som belysande exempel återger jag ett kvitto av den 15 mars 1325:

»Omnibus presentes litteras inspecturis Gregorius Jonsson salutem in domino ihesu christo. recognosco per presentes me leuasse a discretis viris dominis mathia et thoma canonicis vpsalensibus. XXV. marchas denariorum nomine fratris mei magistri thome parisiis studentis sibi ex parte domini kanuti porssae persolutas. In cuius rei testimonium sigillum meum presentibus est appensum. Datum vpsalie anno domini M.CCC.XXV feria sexta proxima post festum beati gregorii pape.»³³

De personer, som i realiteten kommit att verkställa utbetalningarna, voro de två här omtalade Uppsalakanikerna, och endast i det sista bevarade kvittot omnämnes ärkebiskopen själv. En av hertiginnans borgar har sålunda senast den 29 september 1324 övergått i rådets händer. Då hon vid tidpunkten för Skarafreden fortfarande har kvar Hunehals, måste denna borg vara Varberg. Den 13 januari 1324 har Knut Porse, som jag nämnt, här träffat

³² DS 2495, 2501, 2504, 2505, 2508, 2558, III, s. 669 ff., 713.

³³ Det talas här om ersättning till en studerande i Paris. En fullmakt av den 5 mars 1325 (DS 2498, III, s. 671) gäller utkrävandet av ersättning till en annan Parisstuderande, vars pengar Knut Porse säges ha tillägnat sig till sjöss:

»Omnibus presens scriptum cernentibus Efrardus ciuis Arosiensis salutem in domino sempiternam., Tenore presencium nouerint vniuersi, me viro discreto, domino Laurencio curato in rumfaratunum plenam auctoritatem et liberam dedisse pecuniam ex parte fratris mei, sigfridi scolaris parisiensis exigendi et leuandi, quam quidem dominus kanutus poorse. domino hemminggo canonico arosiensi eidem fratri meo mittendam. in mari sicut et aliis subtrahebat. eadem ratione exigendi qua et alii ablata repetunt et requirunt In cuius rei testimonium sigillum meum presentibus est appensum, Datum arosie anno domini M.CCC.XXV feria tertia post dominicam reminiscere.»

Det framgår härav, att de personer, som erhållit pengar av Knut Porse i enlighet med de bevarade kvittona, måste vara mer eller mindre identiska med dem, som genom hans förvällande hade mist sin egendom i Marstrands hamn (enligt den av honom den 13 januari 1324 utfärdade fullmakten). Identiteten bevisas för de citerade urkundernas del genom följande överensstämmelser: 1) De plundrade tillhöra det andliga ståndet. 2) Knut Porse har på ett fartyg berövat dem deras egendom. 3) Ärkebiskopen har av Knut fått fullmakt att utbetala ersättningen.

ett avtal med ärkebiskopen och biskopen av Linköping rörande pengar, som skulle utgå av betalningen för borgen. Överlämnandet av densamma har måhända ägt rum just vid detta tillfälle. Tvenne av hertiginnans borgar hade blivit försålda vid förlikningen i Skara år 1323, men det var endast en av dem, som hon i enlighet med denna förlikning kom att lämna ifrån sig till rådet. Denna borg var Varberg, och den tillhörde med nästan fullständig säkerhet rådet efter den 29 september 1324 och har måhända kommit i dess hand redan i mitten av januari samma år.

Hela den moderna forskningen har varit enig om att hertiginnan skulle ha fått behålla Varberg ända fram till Knut Porses död år 1330.³⁴ Hans Hildebrand har påpekat, att denna åsikt inte finner något stöd i de bevarade urkunderna, men inte heller han har vågat framlägga någon ny uppfattning.³⁵ Och likväl borde det ha varit möjligt att nå fram till ett annat resultat uteslutande med ledning av fredsdokumentet från 1326. Varberg omnämnes inte i detta dokument. Det bestämmes här, att Knut Porse skall gå i landsflykt, och rådet kunde naturligtvis inte stillatigande låta en man, som det fördrev från Sverige, behålla sitt inflytande över en av den svenske kungens mest betydelsefulla borgar. Hertiginnan fick år 1326 lämna ifrån sig Hunehals. Om hon samtidigt hade fått behålla Varberg, skulle det ha uppstått en egenartad situation. Den ena borgen i Magnus Erikssons danska län skulle i så fall ha kommit att innehas av den svenska förmyndarregeringen och den andra av kungens mor. Det verkar uppenbart, att det under sådana omständigheter i fredsdokumentet hade måst införas bestämmelser rörande Varbergs förhållande till den svenske kungen så-

³⁴ Munch, a. a., s. 68, 119, Möller, a. a., s. 59 f., 64, C. E. F. Reinhardt, Valdemar Atterdag, 1880, s. 47, Taranger, a. a., s. 36, Tunberg, a. a., 1926, s. 188, A. Sandklef, Varberg under 1500 år, 1943, s. 19.

³⁵ H. Hildebrand, Konung Magnus Eriksson och Skåne, Historisk tidskrift 1882, s. 187:

»Norddelen af norra Halland, liggande under Hunahals slott, afträddes till svenska regeringen år 1326. I den derom upprättade traktaten omtalas icke det ännu viktigare Varbergs hus med underliggande län. Det synes år 1324 ännu hafva varit i Posses våld och nämnes derefter icke i urkunder på ett sådant sätt att man kan draga någon slutsats om dess innehafvare ända intill Porses död. Efter denna tilldragelse hörde hela norra Halland otvifvelaktigt till konung Magnus.»

väl under dennes minderårighet som vid tidpunkten för hans myndighetsförklaring. Skulle borgen endast stanna i hertiginnans hand under Magnus Erikssons omyndighet? Skulle hon lämna den ifrån sig, samtidigt som kungen av rådet erhöll full bestämmanderätt över Hunehals? Skulle kungens myndighetsförklaring i Sverige också få giltighet för Norra Hallands del? Allt detta var frågor, som i så fall måste bli besvarade. I fredsdokumentet klargöres det mycket omständligt, att hertiginnan, Knut Porse och deras anhängare skola få behålla sina gods; hertiginnan skall med i dokumentet nämnda undantag få ha kvar sina »curias, colonias et molendina», och de övriga skola fritt få bruka sina »bonis». Om hon hade fått behålla Varberg, skulle detta därför också särskilt ha framhållits. Att Varberg inte omnämnes i Skarafreden av 1326 visar, att det tidigare måste ha avträtts i enlighet med Skaraförlikningen av 1323.

År 1324 uppstod det på nytt en brytning mellan rådet å den ena sidan och hertiginnan Ingeborg och Knut Porse å den andra. Skaraförlikningen kom med anledning härav endast att träda i kraft i fråga om Varberg. Skilda annaler omtala, att Hunehals år 1324 belägrades av rådets trupper, och att riddaren Gustav Tuneson i samband härmed togs till fånga av Knut Porse. Den 14 februari 1326 bestämdes det vid fredsslutet i Skara, att Hunehals senast den 1 maj detta år skulle ha överlämnats till rådet. Om så skedde, skulle Knut Porse den 11 november i Lübeck erhålla 3000 mark silver kölnsk vikt för betalandet av hertiginnans skulder. Överlämnades inte borgen inom den utsatta tiden, skulle hela denna summa gå förlorad för hertiginnan. Jag citerar det parti i fredsdokumentet, där rådet ger henne löfte om pengarna:

»Vt autem hec omnia supradicta rata et firma inuiolabiliter obseruentur, nos ex parte domini regis et regni sui Swecie dabimus domine nostre ducisse ad solucionem debitorum suorum tria milia marcharum puri ponderis Coloniensis, domino K. Porsae ex parte sua in ciuitate Lybicensi in die beati Martini iam proximo finaliter et inpedimento quolibet cessante committenda, fide prestita corporali.»

Den första delen av det parti, där det fastslås, att hon helt och hållet kommer att förlora dessa pengar, om inte Hunehals har

blivit överlämnat den 1 maj, har tidigare citerats i samband med undersökningen av Axevallas erövring.

Hunehals kom inom den utsatta tiden att övergå till rådet. Den 1 november 1326 har Knut Porse i Lübeck lämnat kvitto på 200 mark silver av den summa, som skulle utbetalas till honom i enlighet med Skarafreden³⁶:

»In nomine Domini Amen, Ego Canutus Porsse miles, recognosco et protestor hoc scripto, quod Johannes de elthen Burgensis in Stocholmis, et Johannes grothen Ciuis in lubeke ex parte dominorum, Laurencij olaesson (ϔ: Vlphsson) et Magni Nikelsson militum, honestorum de Svecia soluerunt in Ciuitate Lubeke, ducentas marchas puri argenti ponderis Coloniensis, discreto viro Thidekomus(?) de Gustrowe Civi Lubecensi, meo nomine, quas eidem in solucionem aliqualem debitorum, quibus ipsi obligor, assignauit, vnde dominam inclitam ducissam Svecie, et venerandos Dominos consiliarios vniuersos Regni Svecie et ipsum Regnum, cum omnibus quorum nunc interest aut interit (ϔ: intererit) in futurum de his ducentis marchis puri argenti dimitto in perpetuum quittos liberos, et solutos, Et si Johannes de elthen, et Johannes grothe suprascripti se vnquam obligauerunt, pro hac summa argenti mihi persoluenda, Rogo diligenter quod de hoc dimittantur soluti, Nam hoc argentum in parata pecunia, mihi tam gratanter, et honeste est solutum ab ipsis, quod me bene pagatum teneo, et contentum. In testimonium premissorum sigillo meo feci et uisi [ϔ: uidi?] presentes litteras roborari. Datum Anno Domini M.CCC. vicesimo sexto, in festo omnium sanctorum.»

Överlämnandet av Hunehals har följaktligen ägt rum under tiden den 14 februari till den 1 maj år 1326.

Dalin påstår i sin historia, att Hunehals år 1328 skulle ha blivit belägrat av rådets trupper, och att det efter hårt motstånd slutligen skulle ha intagits. Han har här hämtat sina uppgifter från Messenius, som i sin tur bygger på de ovan anförda raderna hos Huitfeldt och på feltolkning och oriktig omdatering av bevarade annalnotiser. Denna belägring är med andra ord identisk med den resultatlösa belägring av borgen, som ägde rum före freden i Skara. Det finns emellertid ett påstående hos Dalin, som inte återfinnes hos Messenius, och det går ut på att »Slottet i grund förstördes», sedan det hade övergått i rådets hand. Dalins källa torde här vara en handskrift, som han säger sig ha funnit i biblioteket på Salsta, ett gods i Uppland, vars anor gå tillbaka till tiden före

³⁶ DS 2588, III, s. 750.

1320-talet.³⁷ Innehållet i denna handskrift återger han på följande sätt:

»Rådet samlade sig om hösten (1328) til Telje och beslöt, at åter upbygga Hanhals-Slott.»³⁸

Dalins uppgift bekräftas av en notis i Runells (Palmskiölds) kronologiska register över Riksarkivets handlingar, redaktionen E. Denna har tidigare observerats av Styffe.³⁹ Riksarkivet har på begäran sänt mig en avskrift av notisen, som har följande lydelse:

»Rickzens Rådz bref der vthj dhe samtyckia Hunehals Slotz reparation. Dat: Telgis sabbato primo (☉: proximo) post Egidij Abbatis 1328. Orig. F.»

Runell återger här innehållet i ett brev, som rådet den 3 september 1328 har utfärdat i Tälje. Arkivarie Nygren, som låtit meddela mig notisens ordalydelse, har på samma gång bifogat en kort kommentar:

»*Orig. F.* torde knappast betyda att Runell sett originalet, utan fastmer, att han registrerat brevet ur en nu förkommen kopiebook över originalhandlingar, som haft signum F.

Dateringen till 10 sept. av Styffe är felaktig. Enl. DS 2676 var rådet samlat i Tälje i början på sept. 1328.»⁴⁰

Källan är alltså i bägge dessa fall ett av rådet utfärdat brev, och det finns en enda nämnvärd olikhet mellan Dalins och Runells

³⁷ S. E. Bring lämnar i Bibliografisk handbok, 1934, s. 79, följande upplysning om Salstaarkivet:

»I Braheska arkivet på Skokloster, sedan 1892 deponerat i Riksarkivet,» ingår som beståndsdel bl. a. »det forna Salstaarkivet».

³⁸ Dalin tillägger härtill i marginalen: »Obs. MS. in Bibliot. Salstad» (O. Dalin, Svea Rikes Historia II, 1750, s. 431).

³⁹ C. G. Styffe, Skandinavien under unionstiden, 1911, s. 106, not 1:

»(Hunehals är) ofta omtaladt under krigen mellan Danmark och Norge i k. Eriks tid samt under Knut Porses stridigheter med Magnus Erikssons förmyndareregering, hvilken efter ingången förlikning d. 10 sept. 1328 utfärdade befallning om dess iståndsättande, hvarefter det ej mer omtalas i historien. Palmskiölds Register öfver Riksarkivet.»

⁴⁰ Andre arkivarie N. F. Holm vid Riksarkivet har på uppdrag av arkivarie E. Nygren skrivit det brev, daterat den 26 oktober 1944, varifrån jag har hämtat ovanstående citat.

av varandra, som det förefaller, oberoende brevreferat. Den förre talar om ett återuppbyggande av Hunehals, medan den senare använder det mera obestämda uttrycket »reparation». Då rådet behöver ge sitt samtycke till denna reparation, måste den dock vara mycket vittgående. Vid tidpunkten för Skarafreden ansågs Hunehals ännu befinna sig i utmärkt försvarstillstånd, och rådet gjorde då stora uppoffringar för att få borgen i sin hand. Den överlämnades under fredliga former. Den 3 september år 1328 är den illa åtgången, och som Styffe framhåller, omnämnes den aldrig under den följande tiden i källorna. Det är därför tänkbart, att den, som Dalin påstår, har blivit förstörd av rådet, sedan hertiginnan hade lämnat den ifrån sig.

En sådan åtgärd skulle inte alls ha inneburit något enastående. Under de år, som beröras av denna undersökning, har det vid upprepade tillfällen hänt, att starka borgar ha jämnats med marken av borginnehavarna. Sedan Nyköping efter hertigarna Eriks och Valdemars död hade intagits av dessas anhängare, blev det fullständigt förstört.⁴¹ I Danmark finns det under 1320-talet flera exempel på att fästningar ha nedbrutits.⁴² Orsakerna till att man har handlat så kunna ungefärligen bestämmas. Landet ville därigenom klargöra, att det önskade föra en lugn och fredlig politik, och nedrivandet av fästningarna möjliggjorde ett inbesparande av de utgifter, som varit nödvändiga för att underhålla dem.

Hertiginnan hade med hjälp av Hunehals drivit en mot Danmark riktad erövringspolitik. Rådet önskade däremot fred med detta land. Genom att förstöra borgen kunde det klargöra sina fredliga avsikter. År 1326 deltog emellertid Knut Porse vid störtandet av kung Kristofer av Danmark och blev med anledning härav hertig av Södra Halland. Kort efter det att han hade blivit hertig, gifte han sig med hertiginnan Ingeborg. Bröllopet firades den 21 juni 1327, »in dominica post Botolphi».⁴³ Samma personer, som tidigare hade hotat Danmark med

⁴¹ Erikskrönikan, s. 245, jfr R. Pipping, Kommentar till Erikskrönikan, 1926, s. 693.

⁴² K. Erslev, Danmarks Riges Historie II, 1898—1905, s. 244 f., 257, jfr Annales Danici, s. 169.

⁴³ Se härom min uppsats Messenius' Scandia illustrata (Sydsvenska Dagbladet Snällposten 1/5 1944). Som där framhålls är Munch av den åsikten, att Messenius skulle vara den ende, som anger dagen för bröllopet mellan Knut Porse

utgångspunkt från Varberg och Hunehals, hotade nu Sverige från ett danskt område, på vilket det svenska rådet inte kunde uppställa något som helst krav. Att Hunehals vid denna tid antingen var jämnat med marken eller också i behov av en vittgående reparation är ett faktum, vare sig det har förstörts av rådet efter 1326 års fred eller dessförinnan skadats under stormännens angrepp. Rådet beslöt därför den 3 september 1328, att borgens åter skulle sättas i försvarsdugligt skick. Att den inte senare omtalas tyder emellertid på att beslutet om dess iståndsättande aldrig har kommit att förverkligas. Under den närmast följande tiden fick det svenska rådet annat att tänka på än att sätta Hunehals i stånd, ty kung Kristofer återvände nu till Danmark och det gällde att aktivt understödja denne man, som så länge hade varit Knut Porses motståndare.⁴⁴ Den 30 maj år 1330 avled Knut Porse, och därmed hade det blivit onödigt att bringa beslutet om borgens iståndsättande till verkställighet.⁴⁵

Jag sammanfattar nu resultaten av denna undersökning. Tre av den svenske kungens borgar tillhörde i början av 1320-talet hertiginnan Ingeborgs besittningar. Dessa voro Axevalla i Västergötland samt Varberg och Hunehals i Norra Halland. Den förra var hennes morgongåva, och de två senare förfogade hon över med anledning av att hennes son, den svensk-norske kungen, ännu var ett omyndigt barn; denne var nämligen, med den danske kungen som länsherre, greve i Norra Halland. Hon innehade inga borgar utöver de nu nämnda inom den svenske kungens maktområde, då hon i början av 1320-talet i strid med rådets vilja sökte framtaga Danmark Skåne.

År 1323 inledde rådet ett angrepp på hertiginnans besittningar.

och hertiginnan. Annerstedt har varit av samma mening som Munch (SRS III: 1, s. 113, not z):

»Annus (d. v. s. året för bröllopet) a Detmaro firmatur. Messenius, Scandia Illustrata, XII. 174 nuptias sollennes in diem 21 Junii collocat.»

Den exakta dateringen finns emellertid redan i Gråbrödraannalerna och årboken 1298—1473 (SRS I: 1, s. 65, 94). Man måste här räkna med en gemensam ursprungskälla för dessa bägge årböcker, ty de överensstämmer vid denna tid på flera punkter ord för ord med varandra (jfr Bolin, a. a., s. 297 ff.).

⁴⁴ Jfr Erslev, a. a., 1898—1905, s. 261 ff., DS 2734, IV, s. 120 f.

⁴⁵ Kjöbenhavns Diplomatarium II, s. 11, jfr DS 3468, IV, s. 697 f., SRS I: 1, s. 57, 65, 94, III: 1, s. 183.

Knut Porse blev på så sätt tvungen att bege sig bort från Skåne, där han år 1322 hade infunnit sig i spetsen för en i Tyskland samlad här. Axevalla belägrades 1323, och belägringen bör ha lett till en erövring av borgen. I sitt hårt trängda läge måste hertiginnan och Knut Porse gå med på en förlikning i Skara. Denna har måhända kommit till stånd i augusti, d. v. s. i samma månad som freden i Nöteborg, och den kan inte ha ägt rum senare än den 21 augusti 1323.

Vid Skaraförlikningen träffades följande överenskommelse rörande hertiginnans fästningar:

1) Hon fick ett åtminstone provisoriskt tillstånd att behålla Axevalla, ehuru rådet i det följande hela tiden kom att bevara sin kontroll över denna borg.

2) Hon lovade att mot betalning avstå från Varberg och Hunehals. En summa pengar skulle den 29 september 1324 erläggas till henne av rådet. Varberg skulle dessförinnan ha avträtts.

Överlämnandet av Varberg ägde rum senast den 29 september 1324 och kanske redan i mitten av januari samma år. Hunehals kom däremot aldrig att avträdas i enlighet med Skaraförlikningen. Detta skedde först sedan en ny överenskommelse hade avslutats mellan rådet och hertiginnan, nämligen freden i Skara av den 14 februari 1326.

Skarafreden innehöll följande bestämmelser rörande hertiginnans borgar:

1) Axevalla skulle också rent formellt överlåtas till rådet.

2) Hunehals skulle ha överlämnats senast den 1 maj.

Mellan den 14 februari och den 1 maj år 1326 övergick nu Hunehals i rådets händer. Den följande tiden befann sig borgen i bristfällig försvarsberedskap och var kanske t. o. m. fullständigt förstörd. Då Knut Porse börjat hota Sverige från Södra Halland, beslöt rådet den 3 september 1328 att åter sätta den i stånd. Beslutet synes emellertid aldrig ha bringats till verkställighet, kanske delvis därför att det blev onödigt att underhålla tvenne borgar i Norra Halland, sedan Knut Porse hade avlidit den 30 maj år 1330. Hunehals hade därmed spelat ut sin roll i historien, medan det åren 1323—1324 av rådet förvärvade Varberg under lång tid kom att förbli en betydande fästning.

K. G. WESTMAN
HELGE ALMQUIST
JOHN-ELOF FORSSANDER

MINNESORD DEN 8 DECEMBER 1944

AV

STURE BOLIN

I januari och februari 1944 gick döden hårt fram bland dem, som i Vetenskaps-Societeten företräder de historiska vetenskaperna. Inte mindre än tre av dem avled under dessa månader. Två tillhörde seniorernas grupp, förre utrikesministern och statsrådet, professor emeritus K. G. Westman, samt riksarkivarien, f. d. professor Helge Almquist. De var verksamma vid andra läroanstalter än vårt universitet, de nådde snart nog andra poster än universitetslärarens. Den tredje tillhörde Societetens inre krets och var alltjämt arbetande ledamot, vår vice praeses professor John Elof Forssander.

Äldst i raden av de bortgångna var *K. G. Westman*. Han var född 1876 i Göteborg men växte upp i Linköping. Efter skolstudier inskrevs han 1894 vid Uppsala universitet för att bedriva humanistiska studier. När han avslutade dem, avtackade han i sin doktorsavhandling två av sina lärare, Adolf Noreen och Harald Hjärne. Båda dessa imponanta vetenskapsmän övade inflytande på den unge Westman, och han debuterade som vetenskaplig författare med en liten uppsats inom Noreens ämnesområde, den nordiska filologien. Men snart nog vann historien Westman helt, och man räknade honom som en av de främste inom den krets, som vid 1890-talets slut fylkades kring Harald Hjärne.

Inom Hjärnes talrika lärjungaskara intog Westman i ett avseende en särställning: han vann ryktbarhet som medeltidsforskare, och hans historiska intresse inriktades från början på det svenska samhällsskickets inre utveckling under de äldre skedena. Men också Westmans lärare hade varit verksam på detta samma fält. Också Hjärne hade debuterat som medeltidshistoriker och ägnat flera undersökningar åt landskapslagarna och deras samhällskick. Året efter Westmans ankomst till akademien utgav Hjärne »Medeltidens statsskick omkr. 800—1350», valda texter till skedets allmän-euro-

peiska historia. Den var avsedd att användas vid seminarieundervisningen och kom här även i bruk. Detta ger oss en konkret bakgrund för Westmans verksamhet som forskare, en utgångspunkt för hans vetenskapliga bana. När han grep sig an med ett centralt ämne inom det svenska statsskickets medeltida historia och härifrån leddes vidare in på utforskandet av våra lagar och vårt rättsväsen, fullföljde han en linje från sin mångfrestande, vittfamnande lärare — en linje, som denne just vid 1890-talets mitt stod i färd med att helt överge.

1904 kom Westmans doktorsavhandling, »Svenska rådets historia intill 1304», som genast förskaffade honom en docentur i historia. Man märker i boken lärdomar från skilda håll: Westmans filologiska stringens för tanken till Noreen, hans sidoblickar till det väst- och kontinentaleuropeiska urkundsmaterialet bringar i erinran hans huvudlärare, den universalistiskt inriktade Hjärne. För själva avhandlingen har Westman dock hämtat mer från Kristian Erslev, främst den »allodiala» grundsyn på den äldre svenska medeltidens stormannaklass, som präglar verket. Men nog om lärdomar och inflytanden. Svenska rådets historia är alltigenom ett enhetligt koncipierat och enhetligt genomfört verk av en forskar- och författarperson med markerade särdrag. Med en kritisk skärpa och en logisk stringens, som inte är vanlig i svensk medeltidsforskning omkr. 1900, penetrerar Westman källorna, dokument, traktater och annalnotiser. Materialet granskas och pressas så långt som det överhuvud är möjligt. Genom en rad av skarpsynta analyser hopar han så bevisen för sin huvudtes: det svenska rådet, själen i vår riksstyrelse under ett halvt årtusende, har varken växt fram ur den kungliga hirden eller ur herredagen — dessa motsatta meningar härskade före Westman. Det har ursprungligen varit avsett som förmyndarregering för omynlig konung, har fungerat som sådan på 1220-talet och organiserades återigen i samma syfte av Magnus Ladulås på 1280-talet. Detta är avhandlingens huvudtes. Den rymmer många andra resultat, som gäller även grundläggande frågor i tidens historia: Alsnö och Skeninge stadgor tolkas; inom den svenska annalistiken avskiljes för första gången de sedermera så omstridda *Annales triplices*; aristokratiens kyrkopolitik får en klar belysning o. s. v. En yngre kollega till mig sade, bara för några dagar sedan, att aldrig hade en historisk undersökning gjort ett sådant intryck på honom som Svenska rådets



historia. Självt kan jag vitsorda, att när jag första gången läste den, trodde jag, fullt och fast, att ingenting var att lägga till, ingenting att ändra i Westmans utredningar. Naturligtvis var det inte så. Men Westmans huvudtes står ännu i huvuddrag fast. Och Svenska rådets historia är alltså en levande och ledande bok inom svensk historisk vetenskap. Denna doktorsavhandling, ventilerad för fyrtio år sedan, står ännu i främsta ledet bland de skrifter, som man vid vårt universitet rekommenderar de historiestuderande, när de skall stifta bekantskap med den historiska vetenskapens sätt att genomföra sina metoder ute på arbetsfältet, m. a. o., när de skall lära känna hur historikern får sitt material att tala. Detta nakna faktum visar mer än ord betydelsen av Westmans förstlingsarbete. Det framhäver också vad den svenska medeltidsforskningen förlorade genom att Westman så snart kom att ägna sig åt helt andra uppgifter. Förstlingsarbetet var och förblev hans enda större arbete inom den egentliga historien.

I Svenska rådets historia märker man i kommentarerna till dokumenten, i utläggningarna av stadgar och traktater, i själva bevisföringens uppläggning, en formell skärpa, som lika väl kunde komma till sin rätt i juridiken. Avhandlingen låg genom själva ämnesvalet delvis innanför rättshistorien, och Westman hade redan författat några uppsatser inom denna disciplin. Han drogs nu helt över till den och blev 1910 professor i rättshistoria vid Uppsala universitet. Nu följde två rättshistoriska arbeten, båda utgivna 1912, den utmärkta översikten över »De svenska rättskällornas historia» och »Den svenska nämnden». Av sistnämnda verk, som syftade långt, utkom endast den del, som över de kontinentala och västskandinaviska rättsområdena förde undersökningen fram till det egentliga ämnet. Arbetet förblev ofullbordat. Nya uppgifter väntade.

1914 kallades det svenska rådets historiske skildrare 38-årig att själv taga säte och stämma i råds-kammaren. Efter avgången som statsråd invaldes han 1919 i riksdagen som representant för ett nybildat agrarparti. Kanske är det bara en slump, kanske ett uttryck för ett djupare liggande kynnesdrag hos Westman, att han, som kom att göra sin största insats som bonderepresentant och bondeledare, i sitt historiska debutarbete mer än någon annan forskare betecknat den aristokrati, varur det äldsta rådet rekryterades, som en klass av lokala bondehövdingar. Säkert är att hans vetenskapliga

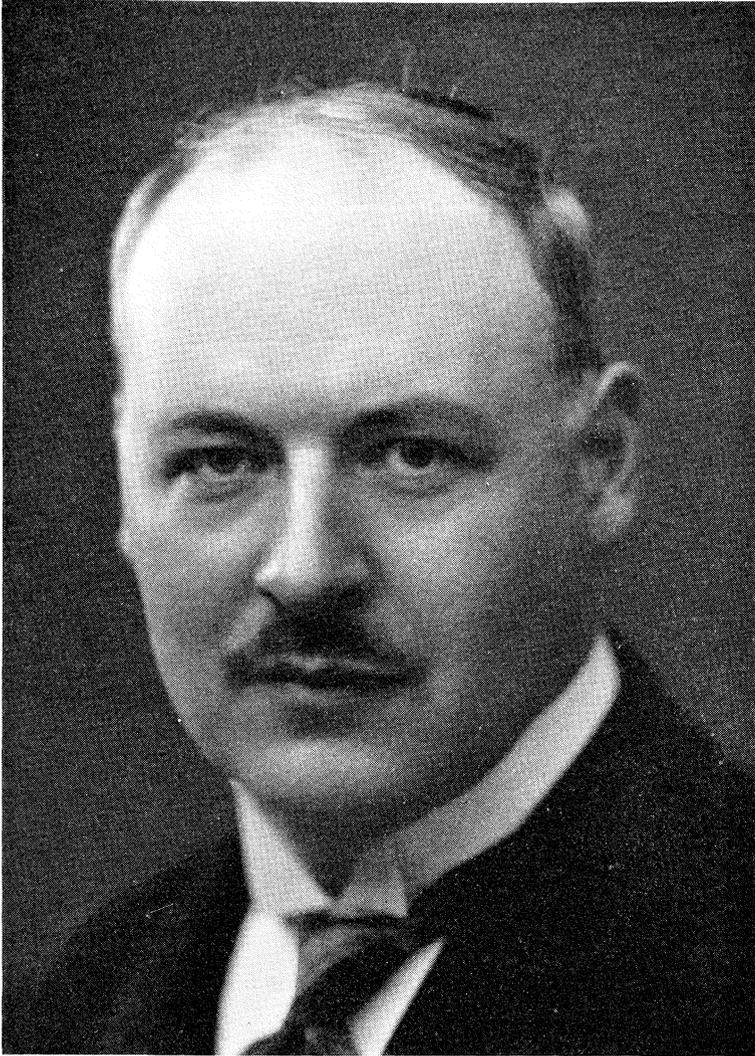
intressen senare mer än en gång inriktades på svenska allmogens liv och förhållanden. Men alltifrån 1914 ägnade Westman sig främst åt politiken och statslivet. Han nådde högt och var 1936 en kort tid utrikesminister. Hans politiska insatser var stora. Hans ord vägde tungt inom parti och riksdag; under bägge världskrigen var han medlem av Sveriges regering. Men här minnes vi i stället främst, att Westman mellan konseljer och kammarplena, utskottsmöten och offentliga uppdrag av skilda slag hade tid över att odla sina historiska och vetenskapliga intressen. Alltjämt var Westman verksam som rättshistorisk forskare och författare. Några av hans skrifter gällde kungsådrams historia. I arbetet om »Häradsrätt och häradsnämnd under 1600-talet och början av 1700-talet» (1927) dokumenterade han sitt redan antydda vetenskapliga intresse för svenska allmogeförhållanden, här närmast för de lägre domstolar, som spelade en så stor roll i allmogens liv. Hans mest betydande skrift under tiden efter 1920 är dock »Den gustavianska Högsta domstolen och dess hävdatecknare» (1924). Till formen var den en recension av Birger Wedbergs arbeten. Men i verkligheten gav den — med tillhörande aktpublikationer — många vetenskapliga nyheter, främst en fyllig bild av Högsta domstolens uppkomst. Westmans ställning inom statslivet gjorde det naturligt, att hans krafter togs i anspråk av de vetenskapliga organisationerna. Han var sålunda under många år ordförande i Svenska historiska föreningen. Han var också förste praeses inom Gustav Adolfs-Akademien för folklivsforskning. Att denna vetenskap måste verka dubbelt lockande på historikern och bondepolitikern Westman är självklart — han sista skrifter, författade kort före hans död, faller innanför folklivsforskningens ram.

Helge Almquist var några år yngre än Westman, född år 1880 i Stockholm. Han tillhörde en släkt, som även utan sitt största namn, Carl Jonas Love Almquist, är väl värd att minnas till följd av sina insatser inom svensk odling, politik och samhällsliv. När Helge Almquist år 1889 kom till Uppsala, representerade han den femte generationen av en genealogisk räkka, som i obruten följd, far efter son, fått sin utbildning vid dess universitet. Han var mångsidigt begåvad, estetiskt, praktiskt, teoretiskt. Med lätthet tillägnade han sig språk, och han förvärvade under Lundells ledning djupgående och för hans

framtida bana synnerligen värdefulla kunskaper i de slaviska språken, hans receptivitet syntes vara utan gräns; detsamma gällde — skulle det visa sig — hans produktivitet.

Almquists främsta intresse gällde från början historia, och han kom alltså att vetenskapligt tillhöra samma krets som K. G. Westman, Hjärnes lärjungar. Under de fem år, som gått sedan Westman började sina studier, hade åtskilligt hänt inom den historiska världen i Uppsala. Harald Hjärne själv hade allt mer koncentrerat sina intressen på den svenska utrikespolitiken, sedd i dess europeiska sammanhang, och var vid den tidpunkt, när Almquist började sina historiska studier, särskilt inriktad på att utreda vårt lands östpolitik. Året efter Almquists inskrivning vid akademien kom det mest pregnanta uttrycket för Hjärnes historiska program, hans skrift om »Karl XII. Omstörtningen i Europa 1697—1703». Den unge adepten, som snart i fullt mått vann sin lärares uppskattning och tillgivenhet, gjorde Hjärnes forskarprogram till sitt — hans slaviska språkstudier syftade att bereda honom därtill. De gav honom möjlighet att på ett helt annat sätt än tidigare svenska forskare utnyttja den slaviska litteraturen; själv inriktade han sig på att utforska Sveriges utrikespolitik under närmast föregående stora östeuropeiska kris, den stora ryska oredan. Även senare fullföljde Almquist den linje i Hjärnes forskargärning, som denne själv ansåg vara och säkert även var mest central. Almquist framträder odiskutabelt som den främste och mest konsekvente bäraren av traditionerna från Harald Hjärne.

1907 blev Almquist filosofie doktor på en avhandling om »Sverige och Ryssland 1595—1611», som synes inte av särdeles originell typ. Men den ger vida mer än tolv dussinavhandlingar av liknande slag. Ett referat av boken kan inte komma ifråga. Almquist glömmar aldrig den universalistiska aspekten, då han tränger djupt in i de invecklade politiska och militära sammanhangen under den stora oredan och därigenom klargör den svenska östpolitiken. Bl. a. fixerar han bakgrunden för planerna på en svensk tronföljd i Ryssland. Arbetet var en ovanligt mogen forskningsprestation. Veterligen är det den enda svenska doktorsavhandling i historia, som i vårt sekel belönats med högsta betyg. Den ledde självklart till docentur. En period av intensiv forskning och extensivt författarskap följde. Därvid fullföljde Almquist samma syften som i sin begynnelsekrift,



alltså det program, som jag nyss skisserat. De nya arbetena hängde rätt nära samman med doktorsavhandlingen men utvidgade ämneskretsen kronologiskt, framåt och bakåt, samt också geografiskt: i stället för de svensk-ryska ställdes de svensk-polska relationerna i förgrunden. Titlarna på de olika uppsatserna och böckerna anger tydligt detta: »Tsarvalet år 1613» (1908) går framåt i tiden, »Johan III och Stefan Batori» (1909) för oss tillbaka i tiden och till Polen. »Den politiska krisen och konungavalet i Polen år 1587» och »Bidrag till kännedomen om striden mellan konung Sigismund och hertig Karl 1598—99» (båda 1916) för oss till nya kritiska punkter under den väldiga maktkampen kring Östersjön vid 1500-talets slut och 1600-talets början. En sammanfattande skildring — från svensk synpunkt — kom han i viss mån att ge senare.

När de två sist anförda arbetena kom, var Almquist redan sedan ett år professor vid Göteborgs högskola. Han inriktade här sitt vetenskapliga författarskap på nya, delvis helt nya banor. Den omfattande skriften »Holstein-Gottorp, Sverige och den nordiska ligan 1713—14» (1918) var visserligen alltjämt diplomatisk historia, men skådeplatsen var ny: härmed flyttade Almquist över till den tid, då de östeuropeiska problemen löstes till Rysslands förmån och då vinsterna av den svenska politik, som Almquist utrett för tiden 1582—1613 definitivt gick förlorade. Almquist debuterade härmed som forskare i stort rörande den karolinska tiden. Själva ämnet för boken var viktigt nog: Holstein-Gottorp var 1713—14 ett oroscenrum, men föga var förut känt om dess roll. Efter Almquists bok gäller detta inte mer, och grunddragen av Görtz' politik under de år, som föregick hans maktperiod i Sverige, ligger numer klara.

Almquist var starkt politiskt intresserad, i den konstitutionella konflikten 1914 tog han ställning i skarpa ordalag. Han var som politiker konservativ och nationell av outrerad typ och hade starka intressen för den konservativ-nationella idealismen. Man får ett ganska starkt intryck härav, om man tar del av hans tal vid reformationsfesten i Göteborg 1917, »Renässans, reformation och nutid». Självt var Almquist också verksam som aktiv politiker och tillhörde riksdagen vid två tillfällen, 1925—28 och 1934. Han spelade här dock ej på långt när en roll, som kan jämföras med Westmans. Men man tar förmodligen inte fel, om man säger, att Almquists politiska inställning väckte hans intresse för Sveriges enda större konserva-

tive politiker och politiske tänkare under 1800-talets förra del, K. A. Hartmannsdorff. 1916—18 publicerade Almquist en större uppsats om denne förgrundsfigur i svensk inrikespolitik under lång tid. Den gällde visserligen endast Hartmannsdorffs »personlighet och tidigare politiska bana» men har betecknats som »i sin knapphet ett av de bästa bidragen till Karl-Johanstidens personhistoria».

En annan uppgift löste Almquist helt under sin Göteborgstid. I Gleerups »Svenska folkets historia» hade han åtagit sig att behandla skedet 1521—1654; han var färdig därmed 1922. Almquists framställning av Sverige under »Reformationstiden och stormaktstidens förra skede» är i många avseenden ett märkligt verk, något förbisett inom den historiska vetenskapen. Ty det är här inte fråga bara om en förträfflig populärvetenskaplig översikt. Verket rymmer en sammanfattande framställning av Sveriges historia under den första stora östeuropeiska krisen, som Almquist förut ägnat så ingående detaljstudier. Det ger därutöver en blick på Sveriges historia under skedet 1521—1654, som konsekvent återger en historisk grundåskådning. På framställningens första sida möter en redogörelse för källorna — troligen en nyhet inom populär svensk historieskrivning — men en nyhet som visar Almquists omutliga krav på att all historieskrivning skall vila på källforskning. Sen följer som nästa avdelning »Det nya konungadömets grundläggning. Tvist med Danmark om statsrådets omfång». Detta är mycket typiskt. Almquist behandlar först en utrikespolitisk fråga, går därefter över till det inre. Man kan säga, att skriften alltigenom präglas av författarens grundåskådning, att inrikespolitik och utrikespolitik skall ses i samband med varandra och att därvid den yttre politiken bör tillerkännas primat. Arbetet kan härigenom och även på andra sätt sägas vara ett av de fullödigaste uttrycken för den hjärneska skolans historieuppfattning.

Det består ett nära samband mellan Göteborgs stad och högskola. När stadens styrelse inför jubileet 1923 önskade hugfästa minnet av Göteborgs 300-åriga tillvaro med en stadshistoria, var det naturligt att uppdraget gick till högskolans professor i historia. Almquist accepterade. Han stod inför en väldig arbetsuppgift, det arkivaliska materialet, som måste bearbetas, var enormt. Man kan ställa frågan, om Almquist, van att umgås med världspolitikens store, kände någon större glädje att syssla med Göteborgs burggrevar, köpmän

och hantverkare. Arbetet dröjde. Men det kom i två digra volymer. »Göteborgs historia, Grundläggningen och de första hundra åren» (1929—35) blev den mest monumentala stadshistoria, som vår litteratur äger, samt Almquists tyngsta och betydelsefullaste arbete. Medan det ännu pågick, kallades han till en ny post och blev 1926 riksarkivarie.

Chefskapet för riksarkivet lade hädanefter starkt beslag på Almquists tid och krafter. Hans insatser här faller utanför ramen av min uppgift, som är att skildra hans vetenskapliga bana. Men det må sägas, att den av Almquist ivrigt befrämjade inventeringen av Riksarkivets oordnade samlingar redan är av stor betydelse för den historiska vetenskapen och att den kommer att få ännu större.

Eljest fortsatte Almquist sina vetenskapliga forskningar. Medan arbetet på den väldiga 1500 sidor tjocka boken om Göteborg ännu pågick och sedan den fullbordats, ägnade han sig särskilt åt spridda studier på de områden, som intresserat honom mest under Göteborgstiden: 1800-talet och det karolinska skedet. Till det förra området hörde bl. a. »Karl Johan, utrikespolitiken och pressen år 1813» (1939), »Marsoroligheterna i Stockholm 1848» (1942), »Hellener och filhellener» (1943). Den karolinska tiden låg honom dock varmast om hjärtat, och han var under många år den nästan självskrivne ordföranden i Karolinska förbundet. I dess årsbok publicerade han en lång rad av större och mindre uppsatser, bland vilka jag nämner »Patkul och Neugebauer» (1938), »Från Azov till Narva» (s. å.), »En avslöjad anonym» (1939) samt den stora undersökningen om »De ryska fångarna i Sverige och de svenska i Ryssland» (fr. o. m. 1942). Detta sista arbete var ännu inte avslutat, när Almquist i februari 1944 drabbades av döden. Det fortsätter att utkomma även efter hans bortgång och är avsett att ingå i årgångarna 1944 och 1945 av Karolinska förbundets årsbok. Så tillväxer alltjämt Helge Almquists mäktiga, imponerande produktion.

Jag har sökt teckna bilderna av två vetenskapsmän, som båda inspirerats och fått sin prägel av det sjudande livet inom den historiska vetenskapen i Uppsala före och kring sekelskiftet. Vid samma tid som humanisten Hjärne och hans lärjungar formade ut vår historia som en plastisk relief mot bakgrunden av världspolitikens

växlingar och arbetade ut dess detaljer, vann i Stockholm en annan stor vetenskapsman, Oskar Montelius, med metoder hämtade från naturvetenskaperna, nya årtusenden åt våra hävder. I motsats till Harald Hjärne, de många idéernas, de briljanta uppslagens och de livgivande inspirationernas man, var Montelius stor genom det systematiska sätt, varpå han själv med begagnande av sin typologiska metod utarbetade en fornnordisk arkeologisk vetenskap. Men den nya vetenskapen drabbades snart av olyckor. Knut Stjerna, som gav arkeologien en ny, likaledes naturvetenskaplig metod, den statistiska, dog hastigt. Oscar Almgren och Bernhard Salin drabbades av svår ohälsa. Den nya vetenskapen, som haft ett så härligt före i portgången, stod inför en kris. Med begagnande av de typologiska och statistiska metoderna blev visserligen Sveriges fornfynd bearbetade i många avhandlingar och skrifter. Men trots detta ebbade den montelianska stormfloden ut. Det kom att råda torka inom den nordiska fornkunskapen. Omdömet kan synas hårt men det är befogat: från 1916 till 1933, under sjutton år, ventilerades inte i vårt land en enda doktorsavhandling i ämnet, som ledde till docentur. Hela 1920-talet utnämndes över huvud ingen docent i ämnet. Jag måste säga detta för att ge bakgrunden för John-Elof Forssanders vetenskapliga verksamhet, en bakgrund, som är av helt annan art än den, mot vilken vi sett Westman och Almquist.

John-Elof Forssander föddes 1904 i Kristianstad, han kom tidigt till Lund och tog här studenten. Lundensare förblev han hela sitt liv. När han inskrevs vid universitetet 1922, ämnade han studera språk och historia; för Elof Hellquists systerson var det naturligt att ägna sig åt dessa ämnen, särskilt nordisk filologi och fornhistoria. Intresset för det sista ämnet kunde endast befrämjas genom Forssanders universitetsstudier i historia för Lauritz Weibull. Det blev så stort att han beslöt medtaga nordisk och jämförande fornkunskap i sin filosofie kandidatexamen. Otto Rydbeckes intresse väcktes för den pigge, begåvade ynglingen, och han anställdes i mars 1927 som e. o. amanuens vid Historiska museet. Därmed började Forssanders bana som arkeolog.

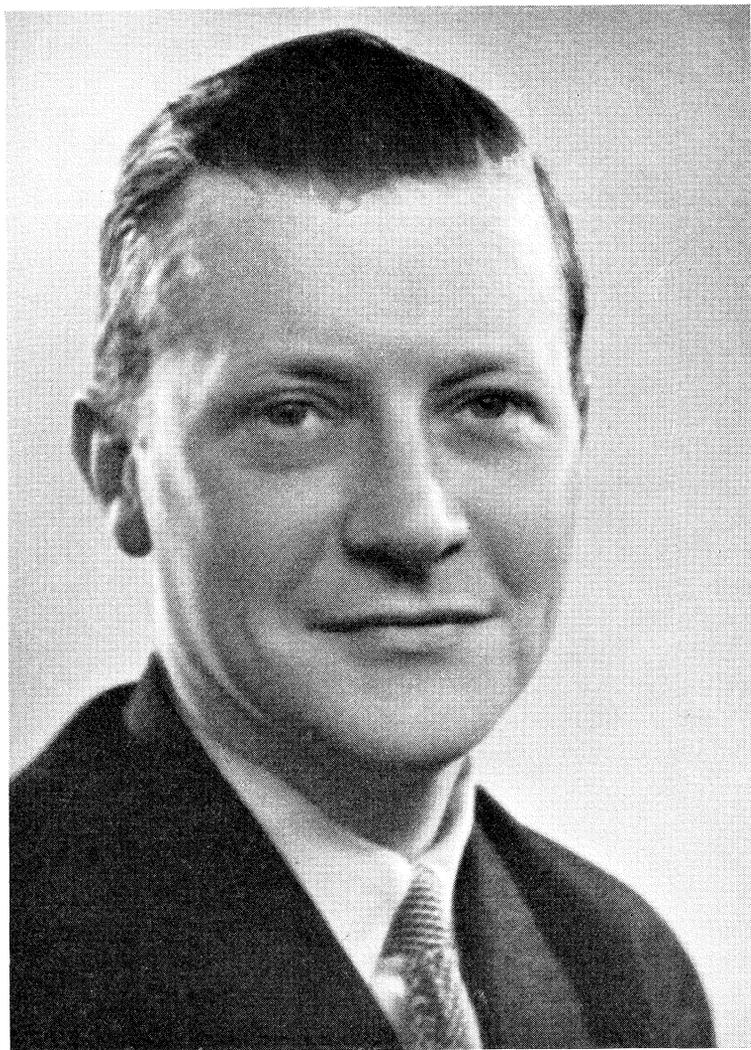
Nyss nämnde jag att det på 1920-talet och under tiden däromkring härskade torka inom den förhistoriska vetenskapen. Men det rörde sig på området. Från historiskt håll framställde Lauritz Weibull i sin installationsföreläsning 1919 kritik mot den schablon-

mässiga uppfattningen av bronsåldern och krävde en mer differentierad bild av skedet. Medeltidsarkeologen och konsthistorikern Otto Rydbeck kom ungefär samtidigt mer än förr in på de förhistoriska problemen och opponerade för stenålderns del mot tesen, att föremål av en typologiskt äldre typ alltigenom måste ligga kronologiskt före de typologiskt yngre typerna. Även Sune Lindqvist i Uppsala tog del i oppositionen och utformade den i sina studier över järnålderskronologien. Av alla dessa — liksom naturligtvis av den typologiska och statistiska arkeologiens främste — tog Forssander intryck.

Men Lund var en utmärkt utsiktspunkt mot utlandet. Det ligger eller — måste vi väl säga i dag och ännu någon tid framåt — det låg nära Köpenhamn och kontinenten. Forssander stiftade bekantskap med Köpenhamns arkeologkretsar, både personligen och i deras skrifter. 1931 vistades han en längre tid som stipendiat i Köpenhamn. Av Sophus Müllers skrifter tog han djupa, man kan säga bestämmande intryck. Däremot intog han en kritisk hållning till den konstlade blomningen inom tysk arkeologi under 1930-talet och till de redan före nazismen florerande tyska nationalistiska teorierna om Die deutsche Vorgeschichte — eine hervorragend nationale Wissenschaft. Men under långa studieresor alltifrån 1932 blev han väl förtrogen med det kontinentaleuropeiska, särskilt tyska fornyfyndsmaterialet. Även det blev av stor vikt för hans bana.

1933 disputerade Forssander på en avhandling om »Die schwedische Bootaxtkultur und ihre kontinentaleuropäischen Voraussetzungen». Därmed fick en stenålderskultur, som både kronologiskt, geografiskt och typologiskt erbjöd stora svårigheter, för första gången en uttömmande behandling och dess problem en tillfredsställande lösning. Forssander blev genast docent i förhistorisk och jämförande fornkunskap; det var, som jag redan antytt, den första docentutnämningen i ämnet på länge vid en svensk lärdomsanstalt. Härefter var Forssanders verksamhet delad mellan å ena sidan arbetet i fältet och museet, och å andra sidan författarverksamheten. På båda områdena arbetade han lika intensivt — till stort gagn för sin utveckling som vetenskapsman.

Forssanders insatser som fältarkeolog förmår jag inte bedöma. Men säkert är att de viktiga utgrävningar av gånggrifter, som han deltog i eller ledde och i vilka nya metoder konsekvent tillämpades,



medförde ett stort berikande av det keramiska materialet från megalitiden. Inte heller kan jag uppehålla mig vid hans museala förtjänster. Den nyordning, som han efter 1939 igångsatte vid Historiska museet, präglas av önskan att på en gång ge lekmannen en klar föreställning om den förhistoriska tidens kulturutveckling och vetenskapsmannen en inblick i det för Skåne typiska fornsaksmaterialet. Ett utsökt prov på vad han här förmådde skapa visar museets färdigställda stenålderssal.

Som författare medhann Forssander under de år, som följde efter 1933, att behandla problem från hela den förhistoriska arkeologiens ämnesområde. Jag nämner bara de allra viktigaste av hans skrifter. 1936 kom den imposanta »Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas». Sambandet mellan kontinentens kopparålder och äldsta bronsålderskulturer å ena sidan samt Nordens yngre stenålder klargjordes på ett sätt som icke förr. Hällkistorna förflyttades från sten- till bronsålder. Skriften hade så stor betydelse, att Forssander i konkurrens med vida äldre medsökande 1938 utnämndes till professor vid vårt universitet. Nästa år kom »Europäische Bronzezeit», där Forssander drog konsekvenserna av sin nyss nämnda stora skrift för närmast följande perioder. Redan 1937 hade han utgett en viktig järnåldersundersökning »Provinzialrömisches und Germanisches» och häri med utgångspunkt från några fynd i norra Skåne tecknat förutsättningarna för folkvandringstidens ornamentala blomstring och kulturutveckling. Uppsatsen pekar fram mot Forssanders sista stora skrift »Irland-Oseberg» (1943). Här påvisar han kraftigare än någon tidigare och på ett fullt övertygande sätt det starka keltisk-iriska inflytandet på den nordiska ornamentiken under den begynnande vikingatiden. Slutligen medhann Forssander även en sammanfattande framställning om »Sveriges förhistoriska bebyggelse» (1938), genom sin klara stil och överblick, genom sina friska synpunkter och uppslag odiskutabelt den bästa populära bok i ämnet, som vi äger i vårt land.

Forssanders produktion sträcker sig som synes över vida fält, över alla den årtusendelånga förhistoriska tidens perioder. Men på ett sätt var den starkt koncentrerad i tiden. I januari 1944 bortrycktes John-Elof Forssander, då sysselsatt med en allsidigare granskning av vår järnålderskultur, plötsligt och oväntat. Allt vad han gjort inom sin vetenskap tillkom under 10 korta år av intensivt

arbete. Detta ger åt hans produktion en starkt enhetlig karaktär, vars drag jag nu skall försöka ange.

Först och främst märker man i alla Forssanders skrifter den djupa, allmänt humanistiska, särskilt historiska skolning, som han fått. Den hade gett honom en metodisk, kritisk skärpa, som blev av största betydelse och som kom honom att hata och avsky alla lösa hugskott och fantastier, som inte så sällan frodas på förhistoriens och fornhistoriens fält.

Annars tror jag, att man kan sammanfatta det karaktäristiska för Forssander som forskare i tre huvudlinjer.

Den ena är: vid sidan av typologien, som för arkeologien alltid måste vara ett huvudhjälpmedel, måste man ha ständig kontakt med och ständigt beakta de slutna fynden. Dessa måste, då man drar slutsatser, tillmätas särskilt stor beviskraft. Denna huvudtes, som han aldrig glömmar, går säkerligen tillbaka till inflytanden från Sophus Müller. Men den är i eminent mening också historisk och ett vittnesbörd om Forssanders historiska sinne: ty fynden, inte typerna, är primärkällorna för arkeologien. Och varje historisk vetenskap måste gå till det primära materialet.

Den andra huvudlinjen kan Forssander inte ha hämtat från Sophus Müller. Denne isolerade det nordiska materialet — Forssander påpekar detta i sin utomordentliga minnesteckning av den danska arkeologiens nestor, införd i vår årsbok 1934. För Forssander är det en självklar sak, att det nordiska materialet alltid måste ses i samband med kontinentens fynd och fornsaker. Iver att uppspåra slika samband präglar hans forskning från början till slut. Detta är förvisso inte något originellt just för Forssander som arkeolog — andra inom vetenskapen ha ådagalagt samma iver som han. Inte desto mindre visar han även härigenom, att han ser på det forntida materialet med historikerns öga — just så skulle en Hjärnelärjunge ha arbetat på arkeologiens fält.

Den tredje huvudlinjen är kanske den viktigaste och ändå kan den utsägas kort: Forssander vägrar att arbeta efter schablon, och man får i tankarna, när man läser hans skrifter, att så arbetade de tidigare mer humanistiskt orienterade äldre arkeologerna, Hans Hildebrand, Sophus Müller, när de var som bäst. Forssander ser alltid på materialet och problemen med kritisk skärpa och med obunden blick. Han är metodernas herre, aldrig deras slav. Detta

karaktäriserar honom som en vetenskapsman av klart humanistisk läggning och gör det möjligt för honom att ge ett samlat uttryck åt den opposition mot det gamla systemet, som märktes redan på 1920-talet. Därför ter sig Forssanders framträdande rent av som en humanistisk reaktion mot ett ensidigt naturvetenskapligt betraktelsesätt och som det första säkra tecknet på en ny blomstring inom den förhistoriska arkeologien. Vi ser nu, att den kommit. Sedan 1933 har många docenter utnämnts i ämnet — ett säkert bevis på att torkan är över. Och vi kan nästan ana, att den nya blomstringen en gång kommer att betyda återerövrandet av den förhistoriska arkeologien åt de humanistiska vetenskaperna. I den utvecklingen intar John-Elof Forssander en framskjuten plats, som vägvisare och pionjär, genom sina vetenskapliga insatser och genom de inflytelser som strålade ut från hans friska, rika person. Om den behöver jag inte erinra här — det är onödigt att skildra John-Elof Forssander som människa inför Vetenskaps-Societeten i Lund. Ty här har vi honom alla i levande minne.

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND.

Stadgar.

(Antagna vid årsmötena den 23 november 1943
och den 8 december 1944.)

SOCIETETENS UPPGIFT OCH SAMMANSÄTTNING.

§ 1.

Vetenskaps-Societeten i Lund har till uppgift att främja humanistisk vetenskaplig forskning, särskilt genom att i sina acta befordra vetenskapliga verk till trycket, att lämna understöd till vetenskapliga undersökningar, för vilka detaljerad plan i särskild ansökan framlagts, att taga initiativ till och planlägga vetenskapliga forskningsföretag samt att anordna föredrag över vetenskapliga ämnen.

§ 2.

Societeten består av stiftande samt inländska och utländska arbetande ledamöter, vartill komma hedersledamöter och seniores. Till arbetande ledamöter skola företrädesvis yngre vetenskapsidkare väljas.

I Societetens styrelse och nämnder kunna endast stiftande och inländska arbetande ledamöter inväljas.

Endast stiftande och inländska arbetande ledamöter äga deltaga i val samt sådana överläggningar och beslut som angå ekonomiska och administrativa frågor.

§ 3.

De inländska arbetande ledamöternas antal må ej överstiga 50, de utländska arbetande ledamöternas ej 30, de stiftande ledamöternas ej 30.

§ 4.

Arbetande ledamot kvarstår som sådan till fyllda 55 levnadsår. Han övergår därefter till gruppen seniores.

§ 5.

Stiftande ledamot, vartill Societeten endast äger välja person som ådaga-lagt intresse för humanistisk vetenskap och kultur, erlärger en inträdes-avgift av minst 1000 kronor samt under vartdera av de 5 efter invallet närmast följande åren en avgift av 1000 kronor. Han äger alltid och i allt samma rättigheter som inländsk arbetande ledamot.

Önskar stiftande ledamot på en gång erlärger samtliga återstående av-gifter, äger han rätt till diskontoavdrag å icke förfallna avgifter, räknat efter en räntefot som med 1 % överstiger högsta vid betalningstillfället gällande ränteläge för Svenska statens obligationer.

§ 6.

Till Societetens hedersledamöter kunna väljas personer av utmärkt för-tjänst om humanistisk vetenskap. Deras antal må ej överstiga 7.

STYRELSE OCH NÄMNDER.

§ 7.

Societetens angelägenheter handhavas av en styrelse, bestående av 9 ledamöter, av vilka en är praeses, en vice praeses, en sekreterare, en vice sekreterare och en skattmästare. Av styrelsens medlemmar skola minst 3 vara stiftande ledamöter. För styrelsemedlemmarna skola ersättare väljas till ett antal av 3.

§ 8.

Societetens styrelse väljes för en tid av 3 år. Vid varje högtidssamman-tråde väljas 3 styrelsemedlemmar och en ersättare.

§ 9.

Styrelsen, som har sitt säte i Lund och till vars sammanträden samtliga dess medlemmar och ersättare kallas, är beslutför då minst 5 av dessa äro närvarande. Vid lika röstetal har praeses utslagsröst.

§ 10.

Förslag till inval ingives i särskild motiverad skrivelse, undertecknad av minst 2 Societetens arbetande eller stiftande ledamöter, till en valnämnd, bestående av Societetens praeses jämte 4 ledamöter med 2 ersättare. Socie-tetens praeses är nämndens ordförande.

Arbetande ledamöter och hedersledamöter väljas av Societeten med $\frac{3}{4}$ majoritet på förslag av valnämnden; dock skall sådant förslag först under-ställas styrelsens prövning. Valnämndens förslag upprättas med $\frac{4}{5}$ majo-ritet. Valnämnden är beslutför endast då den är fulltalig.

Stiftande ledamöter väljas med $\frac{4}{5}$ majoritet av styrelsen förstärkt med valnämnden.

Endast beslut om inval införas i Societetens protokoll, ej förslag därom.

§ 11.

Till tryckning i Societetens acta inlämnade skrifter granskas av en nämnd, bestående av sekreteraren jämte 4 arbetande ledamöter, representerande olika vetenskapsgränar.

§ 12.

Societetens nämnder väljas för en tid av 2 år. Vid varje högtidssammanträde väljas 2 medlemmar och en ersättare i valnämnden samt 2 medlemmar i granskningsnämnden.

ÄMBETSMÄN.

§ 13.

Societetens ämbetsmän äro sekreteraren, vice sekreteraren och skattmästaren. Till ämbetsmän kunna endast ledamöter boende i Lund och dess omnejd väljas.

§ 14.

Sekreteraren och vid förfall för honom vice sekreteraren åligger:
att hålla förteckning över Societetens ledamöter,
att föra protokoll vid Societetens sammanträden, ävensom förbereda och föredraga de ärenden som där skola förekomma,
att befordra till verkställighet de vid sammanträdena fattade besluten,
att ombesörja Societetens brevväxling och handhava vården av dess handlingar,
att till varje högtidssammanträde uppsätta styrelsens berättelse om Societetens verksamhet under sistförflutna år samt
att omhänderha Societetens publikationsverksamhet.

§ 15.

Skattmästaren, som ansvarar för Societetens medel, åligger att närmast handhava Societetens ekonomiska angelägenheter,
att föra Societetens räkenskaper, vilka avslutas med kalenderår, samt
att före den 15 maj avlämna föregående års räkenskaper till revisorerna.
Societetens värdehandlingar förvaras under två olika läs i bankfack, till vilket praeses har den ena nyckeln, skattmästaren den andra.

SAMMANTRÄDEN OCH VAL.

§ 16.

Societetens sammanträder i Lund efter kallelse av praeses. Begära 10 ledamöter i skrivelse till praeses sammanträde, är denne skyldig att omedelbart utlysa sådant.

Högtidssammanträde hålles årligen i november månad, för så vitt ej styrelsen av särskild anledning annorlunda bestämmer.

§ 17.

Societeten är beslutför, om minst 10 av dess ledamöter jämte praeses och sekreteraren eller dessas ersättare äro närvarande. Endast närvarande ledamot äger deltaga i omröstning.

§ 18.

Val av arbetande ledamöter, hedersledamöter, styrelse och nämnder förrättas med slutna sedlar om varje namn för sig, därest ej Societeten vid varje särskilt tillfälle enhälligt besluter företaga omröstningen i annan ordning. Vid lika röstetal avgöres valet genom lottning.

§ 19.

Ärende, som ej angivits i kallelse till sammanträde, får ej å detta företagas till avgörande, om det ej enligt stadgarna där skall förekomma.

EKONOMI.

§ 20.

Av de stiftande ledamöternas inträdesavgifter bildas en dispositionsfond. Av de stiftande ledamöternas årsavgifter bildas en grundfond, varav endast räntan må disponeras.

§ 21.

För granskning av årets räkenskaper och inventering av Societetens tillhörigheter utses vid högtidssammanträdet för en tid av ett år 2 revisorer med 2 ersättare, och skola revisorerna äga tillgång till samtliga protokoll och handlingar samt Societetens övriga tillhörigheter.

Revisionsberättelsen, som skall innehålla till- eller avstyrkan om ansvarsfrihet åt styrelsen, överlämnas till Societeten senast den 1 september och framlägges för beslut om godkännande på högtidssammanträdet.

ALLMÄNNA BESTÄMMELSER.

§ 22.

Societetens publikationer utdelas kostnadsfritt till samtliga ledamöter.

§ 23.

Om Societetens verksamhet i övrigt gäller den arbetsordning Societeten kan finna skäl att antaga.

§ 24.

För ändring av dessa stadgar erfordras samstämmiga beslut på 2 omedelbart efter varandra följande högtidssammanträden, och skola dessa beslut fattas med minst $\frac{2}{3}$ majoritet. Dock får beslut om ändring av Societetens uppgift att främja humanistisk forskning, av § 4 eller av bestämmelserna i § 20 angående grundfonden icke fattas.

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND.

Beskyddare och Præses illustris.

H. K. H. KRONPRINSEN.

Bortgångna hedersledamöter.

- MONTELIUS, GUSTAF OSCAR AUGUSTIN, riksantikvarie, f. $9/9$ 1843,
† $4/11$ 1921.
- THOMSEN, VILHELM LUDVIG PETER, excellens, professor, f. $25/1$ 1842,
† $13/5$ 1927.
- TEGNÉR, ESAIAS HENRIK WILHELM, professor, f. $13/1$ 1843, † $21/11$
1928.
- V. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, ULRICH, excellens, professor, f. $22/12$
1848, † $25/9$ 1931.
- MÜLLER, SOPHUS OTTO, museumsdirektör, f. $24/5$ 1846, † $24/2$ 1934.
- KOCK, KARL AXEL LICHNOWSKY, professor, f. $2/3$ 1851, † $18/3$ 1935.
- MEILLET, PAUL JULES ANTOINE, professor, f. $11/11$ 1866, † $21/9$ 1936.
- EVANS, SIR ARTHUR JOHN, professor, f. $8/7$ 1851, † $11/7$ 1941.
- WÖLFFLIN, HEINRICH, professor, Zürich, f. $21/6$ 1864, † $/8$ 1945.

Hedersledamöter.

- CROCE, BENEDETTO, senator, Neapel, f. $25/2$ 1866, 34.
- HIRN, YRJÖ, professor emeritus, Helsingfors, f. $7/12$ 1870, 39.
- NILSSON, NILS MARTIN PERSSON, professor emeritus, Lund, f. $12/7$
1874, 41.
- WEIBULL, LAURITZ ULRIK ABSALON, professor emeritus, f. d. præses,
Lund, f. $2/4$ 1873, 43.
- LÖFSTEDT, HAIMON EINAR HARALD, professor emeritus, f. d. præses,
Lund, f. $15/6$ 1880, 45.

Styrelse.

Præses: RAGNAR JOSEPHSON (1944).

V. præses: KRISTER HANELL (1944).

Sekreterare: TURE JOHANNISSON (1944).

Skattmästare: THORILD DAHLGREN (1942).

Medlemmar: ALGOT WERIN (1942), BO SAHLIN (1943), STURE BOLIN (1943), STIG THOTT (1944), ALBERT WIFSTRAND (1944).

Suppleanter: SVEN KJÖLLERSTRÖM (1942), KARL GUSTAV LJUNGGREN (1943), GERHARD BENDZ (1944).

Valnämnd.

Ordförande: Soc:s Præses.

Medlemmar: STURE BOLIN (1943), TURE JOHANNISSON (1943), IVAR LINDQUIST (1944), ALBERT WIFSTRAND (1944).

Suppleanter: ÅKE PETZÄLL (1944), GERHARD BENDZ (1944).

Granskningsnämnd.

Ordförande: Soc:s Sekreterare.

Medlemmar: RAGNAR JOSEPHSON (1943), KARL GUSTAV LJUNGGREN (1943), ALBERT WIFSTRAND (1944), STURE BOLIN (1944).

Bortgångna stiftande ledamöter.

V. HALLWYL, WALTER, greve, f. $^{26}/_1$ 1839, † $^{27}/_2$ 1921.

EDSTRAND, REINHOLD THEODOR WERNER, direktör, f. $^{15}/_6$ 1882, † $^{25}/_{11}$ 1923.

SWARTZ, CARL JOHAN GUSTAF, universitetskansler, f. $^{5}/_6$ 1858, † $^{6}/_{11}$ 1926.

PETRÉN, KARL ANDERS, professor, f. $^{2}/_{12}$ 1868, † $^{16}/_{10}$ 1927.

WACHTMEISTER, AXEL WILHELM, greve, kammarherre, f. $^{16}/_7$ 1869, † $^{24}/_8$ 1929.

ENGESTRÖM, MAX EMIL LEOPOLD, konsul, f. $^{15}/_{11}$ 1867, † $^{25}/_3$ 1930.

V. GEIJER, FREDRIK WILHELM GUSTAF, ryttmästare, godsägare, f. $^{8}/_2$ 1865, † $^{16}/_5$ 1930.

V. HALLWYL, ANNA FREDRIKA WILHELMINA, f. KEMPE, grevinna, f. $^{1}/_{10}$ 1844, † $^{27}/_7$ 1930.

HAFFNER, JOHAN, stadsläkare, f. $^{6}/_9$ 1876, † $^{14}/_4$ 1931.

- SAHLIN, JOHAN ALBERT, fabriksägare, f. $7/9$ 1868, † $17/5$ 1936.
 SWARTZ, PEHR JOHAN JACOB, direktör, f. $21/10$ 1860, † $5/6$ 1939.
 WESTRUP, JOHAN WILHELM MAGNUS, v. konsul, f. $13/5$ 1862, † $9/11$ 1939.
 LUNDAHL, NILS, fil. dr., f. $23/5$ 1858, † $16/6$ 1940.
 GYLLENKROK, NILS JOHAN MALCOLM, friherre, hovstallmästare, f. $15/10$ 1887, † $9/4$ 1941.
 COYET, HILDA ELEONORE HENRIETTE DOROTÉE AMELIE, f. friherrinna CEDERSTRÖM, f. $16/3$ 1859, † $28/8$ 1941.
 MONTELIN, ADOLF FREDRIK, apotekare, f. $17/1$ 1871, † $28/10$ 1941.
 SAHLIN, CARL ANDREAS, fil. dr., f. $15/12$ 1861, † $22/1$ 1943.

Stiftande ledamöter.

- BERGER, SVANTE EDWIN LARSSON, direktör, Halmstad, f. $13/5$ 71, 20.
 v. SCHMITERLÖW, ADELHEID EMMA OTBURGIS, fröken, Smålands Rydaholm, f. $15/8$ 75, 20.
 JACOBSEN, HELGE, direktör, Köpenhamn, f. $24/12$ 82, 21.
 EDSTRAND, KARIN THEKLA ELEONORA, fröken, Malmö, f. $3/7$ 80, 21.
 NORDQVIST, GUNHILD THERESIA ELVIRA, f. EDSTRAND, doktorinna, Sjöbo, f. $23/9$ 83, 21.
 ROOS, AXEL BERNHARD, jur. dr., advokat, Malmö, f. $4/3$ 86, 21.
 DUNKER, HENRY CHRISTIAN LOUIS, fabriksdisponent, Hälsingborg, f. $6/9$ 70, 25.
 LUNDSTRÖM, MARGIT JOHANNA PALÆMONA CECILIA, f. VON GEIJER, överstinna, Göteborg, f. $24/2$ 1907, 32.
 DAHLGREN, STURE HJALMAR THORILD, fil. dr., assuransdirektör, Malmö, f. $25/6$ 88, 33.
 WEIBULL, MÄRTA MARIA (MARY) SOFIA, f. FAHLBECK, professorska, Göteborg, f. $18/1$ 97, 34.
 WIJKANDER, KLARA SEVERINA, f. KOCK, fru, Göteborg, f. $28/11$ 88, 40.
 SAHLIN, BO KARL HENRIK, med. lic., direktör, Eslöv, f. $24/7$ 01, 40.
 THOTT, GUSTAF OTTO TAGE STIG, greve, hovjägmästare, Skabersjö, f. $29/1$ 85, 41.
 EHRNBERG, GÖSTA THEODOR, direktör, Simrishamn, f. $26/5$ 95, 42.
 BERGH, THORSTEN CHRISTIAN HOWARD, jur. o. fil. kand., konsul, Malmö, f. $1/10$ 01, 43.
 WIGSTRAND, GUNNAR, ingenjör, Åkeholm, f. $11/1$ 03, 44.

Seniorer.

- PEDERSEN, HOLGER, professor emeritus, Köpenhamn, f. $7/4$ 67, 21.
BROCH, OLAF, professor, Oslo, f. $4/8$ 67, 20.
HAHR, AUGUST, professor emeritus, Uppsala, f. $21/10$ 68, 21.
CUNY, ALBERT, professor, Bordeaux, f. $16/5$ 69, 24.
MOBERG, CARL AXEL, professor emeritus, Lund, f. $15/6$ 72, 20.
GRØNBECH, VILHELM PETER, professor, Gjentofte, f. $14/6$ 73, 20.
KOHT, HALVDAN, professor, Oslo, f. $7/7$ 73, 22.
SOUTER, ALEXANDER, professor, Oxford, f. $14/8$ 73, 27.
WALBERG, FRANS GUSTAF EMANUEL, professor emeritus, Lund, f. $24/12$ 73, 27.
ANDERSSON, JOHAN GUNNAR, professor emeritus, Stockholm, f. $3/7$ 74, 25.
CHRISTENSEN, ARTHUR EMANUEL, professor, Köpenhamn, f. $9/1$ 75, 27.
FABRICIUS, KNUD FREDERIK KROG, professor, Köpenhamn, f. $13/8$ 75, 25.
HESSelman, BENGT IVAR, professor emeritus, Uppsala, f. $21/12$ 75, 25.
POULSEN, POUL FREDERIK SIGFRED, museumsdirektör, Köpenhamn, f. $7/3$ 76, 21.
HECHT, HANS, professor, Berlin, f. $16/7$ 76, 24.
HEINERTZ, NILS OTTO, lektor, Stockholm, f. $5/11$ 76, 21.
ARUP, ERIK IPSEN, professor, Köpenhamn, f. $22/11$ 76, 20.
EKWALL, BROR OSKAR EILERT, professor emeritus, Lund, f. $8/1$ 77, 25.
TUNELD, EBBE OSCAR, professor, Arild, f. $7/4$ 77, 21.
SHETELIG, HAAKON, professor, Bergen, f. $25/6$ 77, 21.
THEANDER, CARL EJLERT OLOF, lektor, Stockholm, f. $10/2$ 78, 20.
V. SRBIK, HEINRICH RITTER, professor, Wien, f. $10/11$ 78, 30.
OLSEN, MAGNUS BERNHARD, professor, Oslo, f. $28/11$ 78, 20.
V. SYDOW, CARL WILHELM, professor emeritus, Lund, f. $21/12$ 78, 20.
ARNE, TURE ALGOT J:SON, professor, Stockholm, f. $7/5$ 79, 20.
ROOSVAL, JOHNNY AUGUST EMANUEL, professor, Stockholm, f. $29/8$ 79, 20.
FRÖDIN, JOHN OTTO HENRIK, professor emeritus, Uppsala, f. $16/4$ 79, 25.
SCHMEIDLER, BERNHARD, professor, Erlangen, f. $6/8$ 79, 24.
MAWER, ALLEN, professor, London, f. $8/5$ 79, 24.
EIDEM, ERLING, ärkebiskop, Uppsala, f. $23/4$ 80, 20.

- LAMM, MARTIN, professor, Stockholm, f. $^{22}/_6$ 80, 20.
 RUDBERG, GUNNAR, professor emeritus, Uppsala, f. $^{17}/_{10}$ 80, 20.
 TUXEN, POUL, professor, Köpenhamn, f. $^8/_{12}$ 80, 23.
 KONOPCZYNSKI, WLADYSLAW, professor, Krakov, f. 80, 24.
 KARITZ, ANDERS, professor, Uppsala, f. $^{28}/_2$ 81, 20.
 LINDKVIST, ERIK HARALD, rektor, Hälsingborg, f. $^{14}/_{10}$ 81, 20.
 LANDQUIST, JOHN, professor, Lund, f. $^3/_{12}$ 81, 21.
 LIESTØL, KNUT, professor, Oslo, f. $^{13}/_{11}$ 81, 20.
 MATTHIESSEN, HUGO ALBERT, museumsinspektör, Köpenhamn, f. $^{19}/_{12}$ 81, 20.
 TUNBERG, SVEN AUGUST DANIEL, professor, rektor, Stockholm, f. $^1/2$ 82, 20.
 SMITH, HELMER, professor, Uppsala, f. $^{26}/_4$ 82, 23.
 NELSON, HELGE MAGNUS OSKAR, professor, Lund, f. $^{15}/_4$ 82, 23.
 LINDQVIST, ADOLF NATANAEL (NATAN), professor, Uppsala, f. $^5/4$ 82, 33.
 LINDBLOM, CHRISTIAN JOHANNES, professor, rector magnificus, Lund, f. $^7/6$ 82, 34.
 HARVA, UNO NILS OSCAR, professor, Helsingfors, f. $^{31}/_8$ 82, 22.
 JACOBSEN, ELISABETH (LIS), dr. phil., Humlebæk, f. $^{29}/_1$ 82, 33.
 BÖÖK, MARTIN FREDRIK CHRISTOFFERSSON, professor, Lund, f. $^{12}/_5$ 83, 20.
 BELFRAGE, SIXTEN ESBJÖRN MAURITZ, fil. dr., Åkarp, f. $^{27}/_7$ 83, 27.
 PALMÉR, JOHAN, docent, lektor, Lund, f. $^3/_{12}$ 83, 28.
 PEDERSEN, JOHANNES PEDER EJLER, professor, Köpenhamn, f. $^7/_{11}$ 83, 27.
 NYMAN, ALF TOR, professor, f. d. præses, Lund, f. $^{12}/_3$ 84, 20.
 SAHLGREN, GUSTAF FREDRIK JÖRAN, professor, Uppsala, f. $^8/4$ 84, 20.
 SEIP, DIDRIK ARUP, professor, rektor, Oslo, f. $^{31}/_9$ 84, 35.
 KJELLIN, TOR HELGE, professor, museiintendent, Karlstad, f. $^{24}/_4$ 85, 20.
 LILJEGREN, STEN BODVAR, professor, Uppsala, f. $^8/5$ 85, 20.
 LAGERROTH, LARS FREDRIK BARTHOLD, professor, Lund, f. $^{10}/_9$ 85, 20.
 ANDERSON, WALTER, professor, Königsberg, f. $^{10}/_{10}$ 85, 32.
 PASQUALI, GIORGIO, professor, Florens, f. $^{29}/_4$ 85, 32.
 JAAKKOLA, KAARLE JALMARI, professor, Helsingfors, f. $^1/1$ 85, 35.
 MÖRNER, AGNES MARIANNE, rektor, Malmö, f. $^4/1$ 86, 20.
 VASMER, MAX, professor, Berlin-Wilmersdorf, f. $^{28}/_2$ 86, 30.

- WEIBULL, CURT HUGO JOHANNES, professor, rektor, Göteborg, f. $19/8$ 86, 20.
- NORDAL, SIGURÐUR, professor, Reykjavik, f. $14/9$ 86, 36.
- BONNESEN, STEN, lektor, Vänersborg, f. $11/10$ 86, 22.
- BULL, FRANÇOIS, professor, Oslo, f. $4/10$ 87, 32.
- FRIIS-JOHANSEN, KNUD, professor, Köpenhamn, f. $1/11$ 87, 37.
- CARLSSON, OSCAR GOTTFRID HENRIK, professor, Lund, f. $18/12$ 87, 25.
- FRAENKEL, EDUARD, professor, Oxford, f. $17/3$ 88, 33.
- PERSSON, AXEL WALDEMAR, professor, Uppsala, f. $1/6$ 88, 20.
- JAEGER, WERNER, professor, Chicago, f. $30/7$ 88, 27.
- LESCH, BRUNO LORENZ NICOLAUS, professor, rektor, Helsingfors, f. $2/8$ 88, 42.
- NØRLUND, POUL, museumsdirektör, Köpenhamn, f. $4/11$ 88, 24.
- CARLQUIST, NILS WILHELM GUNNAR, överbibliotekarie, Lund, f. $3/2$ 89, 25.
- HABERLANDT, ARTHUR, professor, Wien, f. $9/3$ 89, 24.
- ROOTH, ERIK GUSTAF THEODOR, professor, Lund, f. $24/4$ 89, 33.
- GALSTER, GEORG, museumsinspektör, Köpenhamn, f. $17/5$ 89, 44.
- PIPPING, HUGO RUDOLF (ROLF), professor, Åbo, f. $1/6$ 89, 35.
- AHNLUND, NILS GABRIEL, professor, Stockholm, f. $23/8$ 89, 36.
- KARLGREN, KLAS BERNHARD JOHANNES, professor, Stockholm, f. $5/10$ 89, 20.
- SAURAT, DENIS, professor, London, f. $21/3$ 90, 24.
- OLSEN, ALBERT, professor, Köpenhamn, f. $16/5$ 90, 40.
- KAILA, EINO SAKARI, professor, Helsingfors, f. $9/8$ 90, 41.
- BRØNDSTED, JOHANNES BALTHASAR, professor, Köpenhamn, f. $5/10$ 90, 37.
- NOREEN, ERIK, professor, Uppsala, f. $3/11$ 90, 32.
- ANDRÉN, GEORG, professor, Lerum, f. $10/12$ 90, 36.
- HEDSTRÖM, KARL FREDRIK GUNNAR, docent, Lund, f. $31/12$ 90, 37.

Arbetande ledamöter.

a. Inländska.

- WERIN, ALGOT GUSTAF, docent, bokförläggare, Lund, f. $19/10$ 92, 25.
- LINDQUIST, IVAR ARTUR, professor, Lund, f. $31/5$ 95, 25.
- ANDERBERG, GUSTAF ALFRED RUDOLF, professor, Uppsala, f. $6/1$ 92, 26.

- CARLSSON, NILS GUNNAR, lektor, docent, Stockholm, f. $\frac{7}{3}$ 94, 26.
 THOMSON, ARTHUR NATANAEL, landshövding, Malmö, f. $\frac{6}{11}$ 91, 27.
 KNUTSSON, KNUT PETER, professor, stadsbibliotekarie, Stockholm,
 f. $\frac{5}{3}$ 97, 28.
 JOSEPHSON, RAGNAR, professor, Lund, f. $\frac{8}{3}$ 91, 29.
 ASPELIN, GUNNAR, professor, Göteborg, f. $\frac{23}{9}$ 98, 29.
 BRILIOTH, YNGVE TORGNY, biskop, Växjö, f. $\frac{12}{7}$ 91, 30.
 BOLIN, ANDERS STURE RAGNAR, professor, Lund, f. $\frac{27}{5}$ 00, 30.
 WIFSTRAND, SVEN ALBERT, professor, Lund, f. $\frac{3}{3}$ 01, 30.
 TILANDER, ARTUR GUNNAR, professor, Stockholm, f. $\frac{22}{7}$ 94, 31.
 ANDERSSON, CARL INGVAR, fil. dr., Stockholm, f. $\frac{19}{3}$ 99, 31.
 HARRIE, IVAR OLAV, chefredaktör, Stockholm, f. $\frac{18}{3}$ 99, 32.
 THERMÆNIUS, JOHAN EDVARD FREDRIK, lektor, docent, Stockholm, f.
 $\frac{14}{12}$ 96, 32.
 OLINDER, OLOF GUNNAR, docent, Göteborg, f. $\frac{10}{7}$ 93, 34.
 LÖFSTEDT, ERNST MARTIN HUGO, lektor, Skövde, f. $\frac{13}{12}$ 93, 34.
 ÅKERMAN, JOHAN HENRIK, professor, Lund, f. $\frac{31}{3}$ 96, 34.
 OLIVECRONA, KNUT HANS KARL, professor, Lund, f. $\frac{25}{10}$ 97, 35.
 PLEIJEL, HILDING ATHANASIUS, professor, Lund, f. $\frac{19}{10}$ 93, 35.
 RICHTER, HERMAN BROR, förste bibliotekarie, docent, Lund, f. $\frac{6}{9}$
 93, 35.
 STRÖMBÄCK, DAG ALVAR, docent, föreståndare för Landsmålsarkivet,
 Uppsala, f. $\frac{13}{8}$ 00, 35.
 COLLINDER, NILS ALFRED TORBJÖRN (BJÖRN), professor, Uppsala,
 f. $\frac{22}{7}$ 94, 36.
 SEGERSTEDT, TORGNY, professor, Uppsala, f. $\frac{11}{8}$ 08, 36.
 ÅKERLUND, ALVAR WALTER, lektor, Växjö, f. $\frac{23}{12}$ 02, 36.
 VALMIN, MATTIAS NATAN, lektor, Växjö, f. $\frac{30}{5}$ 98, 37.
 ELOVSON, JOHN HARALD, docent, lektor, Lund, f. $\frac{1}{6}$ 97, 37.
 LJUNGGREN, KARL GUSTAV, professor, Lund, f. $\frac{6}{12}$ 06, 37.
 JARRING, GUNNAR VALFRID, docent, Lund, f. $\frac{12}{10}$ 07, 37.
 DEDERING, SVEN EMANUEL, professor, Lund, f. $\frac{10}{12}$ 97, 38.
 AXELSON, BERTIL FOLKE BONDE, professor, Lund, f. $\frac{22}{12}$ 06, 38.
 HANELL, KRISTER, lektor, Hässleholm, f. $\frac{8}{8}$ 04, 38.
 KJÖLLERSTRÖM, SVEN GOTTLIEB, professor, Lund, f. $\frac{28}{1}$ 01, 39.
 OLSSON, BROR HJALMAR, förste bibliotekarie, Lund, f. $\frac{6}{8}$ 94, 39.
 LOMBARD, ALF, professor, Lund, f. $\frac{8}{7}$ 02, 40.
 PETZÄLL, ÅKE, professor, Lund, f. $\frac{3}{7}$ 01, 40.

- SJÖGREN, IVAR WILHELM, professor, Lund, f. $12/6$ 97, 40.
GJERSTAD, ERIK PAUL EINAR, professor, Lund, f. $30/10$ 97, 41.
SVENSSON, NILS ARNOLD, lektor, Karlskrona, f. $16/8$ 03, 41.
JOHANNISSON, TURE GUSTAF, professor, Göteborg, f. $26/9$ 03, 41.
ARNGART, OLOF SIGFRID, professor, Lund, f. $15/4$ 05, 42.
BENDZ, CLAËS GERHARD MORTIMER, docent, Lund, f. $16/10$ 08, 43.
FRISK, JÖNS IVAN HJALMAR, professor, Göteborg, f. $4/8$ 00, 44.
SVALENIUS, IVAN HÅKAN, docent, Lund, f. $7/9$ 06, 44.
RYDBECK, MONICA AUGUSTA ELISABETH CHRISTINA, docent, Lund,
f. $11/11$ 06, 44.
DAHLBERG, ANDERS TORSTEN, docent, lektor, Landskrona, f. $18/8$
06, 44.
KJELLBERG, SVEN TORSTEN, fil. dr, museiintendent, Lund, f. $22/6$
92, 44.
AHLSTRÖM, GUSTAF GUNNAR, docent, Lund, f. $25/11$ 06, 45.
ROSÉN, JERKER INGMAR, docent, Lund, f. $6/5$ 09, 45.
SVENSSON, JOHN ALFRED, docent, Lund, f. $5/2$ 04, 45.

b. Utländska.

- RUBOW, PAUL VIKTOR, professor, Köpenhamn, f. $9/1$ 96, 30.
BRANDT, FRITHIOF, professor, Köpenhamn, f. $23/5$ 92, 32.
MACKENSEN, LUTZ, professor, Riga, f. $15/6$ 01, 32.
BLATT, FRANZ, professor, Aarhus, f. $31/8$ 03, 34.
HAMMERICH, LOUIS, professor, Köpenhamn, f. $31/7$ 92, 36.
HELGASON, JÓN, professor, Köpenhamn, f. $30/6$ 99, 38.
KORNERUP, BJØRN, arkivarie, Köpenhamn, f. $8/5$ 96, 39.
L'ORANGE, HANS PETER, professor, Oslo, f. $2/3$ 03, 40.
RUIN, HANS WALDEMAR, professor, Åbo, f. $18/6$ 91, 40.
HØEG, CARSTEN, professor, Köpenhamn, f. $15/11$ 96, 41.
KOCH, HANS HARALD HAL, professor, Köpenhamn, f. $6/5$ 04, 41.
CLARK, SIR KENNETH MC KENZIE, museidirektör, London, f. $13/7$ 03, 42.
MOLTKE, ERIK, cand. mag., Köpenhamn, f. $4/4$ 01, 43.
PIPPING, HUGO EDVARD, professor, Helsingfors, f. $12/6$ 95, 44.
ELLING, CHRISTIAN, professor, Köpenhamn, f. $14/11$ 01, 45.
LUNDHOLM, OSCAR HELGE, professor, Durham, U.S.A., f. $15/5$ 91, 45.
NORDMAN, CARL AXEL, statsarkeolog, Helsingfors, f. $28/1$ 92, 45.
SCHREINER, JOHAN, docent, Oslo, f. $25/5$ 03, 45.
SVEINSSON, EINAR ÓLAFUR, professor, Reykjavik, f. $12/12$ 99, 45.

SOCIETETENS VERKSAMHET ARBETSÅRET 1943—1944.

Till stiftande ledamot har kallats ingenjören i Åkeholm Gunnar Wigstrand.

Som arbetande inländsk ledamot har upptagits docenten Gerhard Bendz, Lund.

Som arbetande utländsk ledamot har upptagits cand. mag. Erik Moltke, Köpenhamn.

Till sin hedersledamot har Societeten utnämnt seniorn i Societeten, dess förste præses, professor emeritus Lauritz Weibull, Lund.

Vid högtidssammanträdet den 23 november 1943 talade professor emeritus Lauritz Weibull, Lund, över ämnet »En forntida utvandring från Gotland».

Dessutom ha på inbjudan av Societeten föredrag hållits:

den 24 februari 1944 av professor Albert Wifstrand, Lund, över ämnet »Xenofon i Anabasis»,

den 24 april 1944 av professor Edgar Rubin, Köpenhamn, över ämnet »Følelseslivet. En fundamental Betragtning»,

den 20 oktober 1944 av professor Erik Lönnroth, Uppsala, över ämnet »De äkta Folkungarnas program. En studie i svenskt 1200-tal» samt

den 9 november 1944 av professor S. B. Liljegren, Uppsala, över ämnet »Wertherdräktens litteraturhistoria».

Av trycket ha under arbetsåret utgivits:

Skrifter utgivna av Vetenskaps-Societeten i Lund.

28. K. G. LJUNGGREN: Almanackorna och det svenska ordförrådet. Bidrag till svensk ordhistoria.

Årsbok 1943.

Av årsbok 1944: ERICH WITTENBERG: Hans Larsson als europäischer Geschichtsphilosoph.

Under tryckning äro:

Årsbok 1944.

Skrifter utgivna av Vetenskaps-Societeten i Lund.

29. BERTIL AXELSON: Unpoetische Wörter. Ein Beitrag zur Kenntnis der lateinischen Dichtersprache.

Ur anslaget för tillfälliga och smärre bidrag till vetenskaplig forskning ha den 23 november 1943 utdelats:

till docent Ture Johannisson för renskrivning och citatkontroll till avhandlingen »*Hava* och *vara* som tempusbildande hjälpverb i de nordiska språken», 200 kronor,

till docenten Harald Elovson för forskningar i Stockholms stadsarkiv rörande Bengt Lidner och de personer, som han haft beröring med, för en planerad monografi över skalden, 150 kronor,

till professor Ivar Lindquist för utgifter i samband med exkursioner till fyra runminnesmärken i Värmland, Östergötland och Småland, 150 kronor,

till professor K. G. Ljunggren för undersökningar i Svenska ortnamnsarkivet i Uppsala, Lantmäteristyrelsens arkiv i Stockholm och Kristianstads läns lantmäterikontor rörande vissa nordiska, särskilt sydsvenska, ortnamnsgrupper, 150 kronor,

till professor Hilding Pleijel för undersökningar i Vadstena landsarkiv rörande äldre kyrkligt folkliv i Konga och Uppvidinge härad i Småland, 150 kronor.

Lund i december 1944.

Krister Hanell.

SAMMANDRAG
AV VETENSKAPS-SOCIETETENS I LUND RÅKENSKAPER
ÅR 1943.

Balanskonto den 1 januari 1943.

Tillgångar:		Skulder:	
Obligationer	172,935: —	Grundfond	150,000: —
Förlagsbevis	2,000: —	Dispositionsfond.....	34,000: —
Aktier	1,750: —	Grevinnan von Hallwyls fond	10,000: —
Banktillgodohavanden	46,108: 03	Knut och Alice Wallenbergs	
Kassa	360: 42	fond	5,000: —
		Andra donatorers fond ...	3,000: —
		Resestipendiefond	17,159: 30
		Överskottsmedels fond.....	3,994: 15
	Kronor 223,153: 45		Kronor 223,153: 45

Vinst- och förlustkonto år 1943.

Inkomster:		Utgifter:	
Räntor å obligationer	6,893: 05	Ränta å obligationer	69: 03
Kursvinst å obligationer ...	1,286: 25	Nedskrivning å obligationer	3,000: —
Räntor å förlagsbevis	41: 25	Stämplars och courtage.....	39: 03
Utdelning å aktier.....	175: —	Diskonto å årsavgifter	954: 25
Räntor å banktillgodoha-		Sekreteraren	750: —
vanden	1,574: 93	Föreläsare	556: —
Inträdesavgifter	1,000: —	Forskningsbidrag	800: —
Årsavgifter	9,000: —	Tryckning och klichéer ...	4,216: 70
Försålda skrifter	633: 45	Övriga utgifter	896: 94
		Överskott för året.....	9,321: 98
	Kronor 20,603: 93		Kronor 20,603: 93

Balanskonto den 31 december 1943.

Tillgångar:		Skulder:	
Obligationer	185,485: —	Grundfond	159,000: —
Aktier	1,750: —	Dispositionsfond	35,000: —
Banktillgodohavanden	45,234: 23	Grevinnan von Hallwyls fond	10,000: —
Kassa	6: 20	Knut och Alice Wallenbergs	
		fond	5,000: —
		Andra donatorers fond ...	3,000: —
		Resestipendiefond	17,759: 86
		Överskottsmedels fond.....	2,715: 57
	Kronor 232,475: 43		Kronor 232,475: 43

Malmö den 31 december 1943.

Thorild Dahlgren.

SPECIFIKATION AV OBLIGATIONER OCH AKTIER
DEN 31 DECEMBER 1943.

Obligationer:	%	År	Nom. värde	Bokfört värde
Svenska Staten	4	$15/4$ 1933	5,000	4,850:—
» »	3,5	1941	25,000	25,000:—
» » (3. försvarslånet)	3,5	1942	10,000	10,000:—
» »	3,5	$15/3$ 1943	10,000	10,000:—
» »	3,5	$15/4$ 1943	20,000	20,000:—
» »	3,5	$1/11$ 1943	15,000	15,000:—
Sveriges Allmänna Hypoteksbank	3	1937	5,000	4,000:—
Konungariket Sveriges Stadshypotekskassa	3,5	1944	10,000	10,000:—
» » »	3,25	1937	2,000	2,000:—
» » »	3	1934	5,000	4,200:—
Svenska Bostadskreditkassan	3,6	1942	10,000	10,000:—
Stockholms Intecknings Garanti A.-B.	3	1934	5,000	4,975:—
Stockholms stad	3,25	1936	5,000	5,000:—
Marma-Långrörs A.-B.	4	1935	5,000	5,000:—
Reymersholms Gamla Industri A.-B.	4	1935	10,000	10,000:—
Bergvik & Ala Nya A.-B.	3,75	1930	4,000	3,960:—
A.-B. Optimus	3,5	1929	5,000	5,000:—
A.-B. Tretorn.....	3,5	1937	5,000	5,000:—
Skånska Cement A.-B.	3,5	1939	5,000	5,000:—
Fiskeby Fabriks A.-B.	3,25	1937	15,000	15,000:—
Rederi A.-B. Svea	3,25	1938	5,000	5,000:—
Danska Staten	3,5	1938	10,000	3,000:—
Köpenhamns Stad	4,5	1930	5,000	1,500:—
Norska Staten	3,5	1936	4,000	2,000:—
			Kronor	185,485:—
Aktier:				
Svenska Sockerfabriks A.-B.			3,000	1,750:—
			Kronor	1,750:—

Malmö den 31 december 1943.

Thorild Dahlgren.

REVISIONSBERÄTTELSE.

Vid denna dag företagen revision av Vetenskaps-Societetens i Lund räkenskaper för år 1943 hava undertecknade funnit dem i allo noggrant och omsorgsfullt förda och försedda med behöriga verifikationer samt funnit samtliga värdehandlingar betryggande förvarade i bankfack, varför det är oss en angenäm plikt att tillstyrka full och tacksam ansvarsfrihet åt skattmästaren för den tid, revisionen omfattar.

Lund den 25 april 1944.

Gunnar Carlquist.

Herman Richter.

INNEHÅLL.

ARTIKLAR:

ERICH WITTENBERG: Hans Larsson als europäischer Geschichtsphilosoph.	3
JOHN DANSTRUP: Recherches critiques sur Andronicos 1 ^{er}	69
ALLAN MOHLIN: Förlikningen i Skara år 1323 . . .	103

MINNESORD:

STURE BOLIN: K. G. Westman, Helge Almquist, John Elof Forssander.	129
---	-----

VETENSKAPS-SOCIETETEN I LUND:

Stadgar.	147
Ledamöter	152
Verksamhet 1943—1944	160
Räkenskaper	162
Revisionsberättelse	164

Förut ha utkommit:

Skrifter utgivna av Vetenskaps-Societeten i Lund:

1. *Herbert Petersson*. Studien über die indogermanische Heteroklisis. Pris 15 kr.
2. *Alf Nyman*. Kring antinomierna. Pris 5 kr.
3. *Axel W. Persson*. Staat und Manufaktur im römischen Reiche. Pris 5 kr.
4. James Harrington's Oceana, edited with notes by *S. B. Liljegren*. Pris 10 kr.
5. *John Frödin*. Siljansområdets fäbodbygd. Pris 8 kr.
6. *Sigurd Agrell*. Runornas talmystik och dess antika förebild. Pris 6 kr.
7. *N. Otto Heinertz*. Etymologische Studien zum Althochdeutschen. Pris 5 kr.
8. *Alf Nyman*. Schema och slutsats. Pris 7 kr.
9. *Fredrik Lagerroth*. Platons stats- och rättsbegrepp. Pris 3 kr.
10. *Sigurd Agrell*. Zur Frage nach dem Ursprung der Runennamen. Pris 3 kr.
11. Stockholms stads tänkebok 1524—1529 av M:r Olaus Petri Phase, utg. genom *Ludvig Larsson*, häft. 1—3. Pris kr. 15: 50.
12. Gudmundi Olavi Thesaurus Adagiorum linguæ septentrionalis antiquæ et modernæ, utg. av *G. Kallstenius*. Pris 6 kr.
13. *Torsten Wennström*. Studier över böter och myntvärden i Västgöotalagarna. Pris kr. 3: 50.
14. *Heinrich Hoppe*. Beiträge zur Sprache und Kritik Tertullians. Pris 5 kr.
15. *Ivar Lindquist*. Religiösa runtexter. I. Sigtuna-galdern. Pris kr. 3: 50.
16. *Albert Wifstrand*. Von Kallimachos zu Nonnos. Pris kr. 7: 50.
17. *Ingvar Andersson*. Erik XIV:s engelska underhandlingar. Pris kr. 7: 50.
18. *Anders Gagnér*. Florilegium Gallicum. Pris 10 kr.
19. *Gunnar Carlsson*. Eine Denkschrift an Caesar über den Staat. Pris 6 kr.
20. Smärre dikter av Lejonkulans dramatiker utgivna av *Erik Noreen*. Pris 6 kr.
21. *Johan Åkerman*. Das Problem der sozialökonomischen Synthese. Pris kr. 9: 50.
22. *E. Noreen*. Författarfrågor i Lejonkulans dramatik. Pris 6 kr.
23. *Walter Åkerlund*. Studier över Ynglingatal. Pris kr. 3: 50.
24. *Ivar Lindquist*. Religiösa runtexter. II. Sparlösastenen. Pris 10 kr.
- 25:1. Jesper Swedbergs Lefwernes Beskrifning utg. av *Gunnar Wetterberg*. I. Text. Pris 25 kr.
26. *Ivar Lindquist*. Västgöotalagens litterära bilagor. Pris kr. 4: 50.
27. *Bertil Axelson*. Das Prioritätsproblem Tertullian — Minucius Felix. Pris 7 kr.
28. *K. G. Ljunggren*. Almanackorna och det svenska ordförrådet. Pris kr. 7: 50.
29. *Bertil Axelson*. Unpoetische Wörter. Pris 10 kr.

Årsbok 1920—1943.